

Elmsfeuer und schwarzes Wasser

Die narrative Darstellung der Identitätssuche im Adoleszenzroman

Die Mitte der Welt von Andreas Steinhöfel

Diplomarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades
eines Magisters der Philosophie

an der Karl-Franzens-Universität Graz

vorgelegt von

Dominik WILTSCHNIG

am Institut für Germanistik

Begutachterin: Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. phil. Bettina Rabelhofer

Graz, 2014

DANKSAGUNG

Es ist an der Zeit, meinen Dank Menschen auszusprechen, die mich während des Schaffensprozesses der Diplomarbeit begleitet und unterstützt haben.

Ich bedanke mich bei Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. phil. Bettina Rabelhofer für die Betreuung meiner Diplomarbeit, die freundliche Hilfsbereitschaft, die Zeit und konstruktiven Gespräche, die für die Themenfindung prägend waren, und dafür, dass sie mir stets das Gefühl gab, in guten Händen aufgehoben zu sein.

Mein Dank gilt an dieser Stelle dem Autor des Buches *Die Mitte der Welt*, Andreas Steinhöfel, welcher trotz des Trubels im Zuge seiner bevorstehenden Buchveröffentlichung die Zeit gefunden hat, für mich Frage und Antwort zu stehen. Ich bin froh, den Roman *Die Mitte der Welt* für meine Diplomarbeit gewählt zu haben, denn ich habe die Arbeit an dem Buch sehr genossen.

Großer Dank gebührt meiner Familie, allen voran meiner Mutter, Brigitte Holzinger, die mir stets Vertrauen, Verständnis, finanzielle Unterstützung und Bekräftigung in meinem Tun und Handeln entgegenbracht hat. Ebenso großer Dank gebührt Martin Holzinger, ohne dessen Bereitschaft, mich zu unterstützen, das Studium in Graz erst gar nicht möglich gewesen wäre. Meinem Bruder, Alexander Haugsberger, danke ich für die vielen Male, die er nach Graz gekommen ist, um mich in unterschiedlichen Belangen zu unterstützen. Ich danke auch Margit und Josef Holzinger für die vielen inspirierenden Gespräche und den stetigen guten Zuspruch.

Angela Jirosch danke ich dafür, dass sie mich während des Schaffensprozesses unterstützt hat, indem sie mir mit Rat und Tat zur Seite gestanden ist und fortwährend viel Geduld und Zuspruch gezeigt hat. Außerdem verneige ich vor Faraz Baradaran Leilabadi für seine Hilfe bei der Durchführung des Interviews.

Zu guter Letzt bedanke ich mich bei all meinen Freunden für die schönen Jahre während der Studienzeit, an die ich mich immer gerne und genüsslich zurückerinnern werde.

Ich erkläre ehrenwörtlich,
dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne fremde
Hilfe verfasst, andere als die angegebenen Quellen nicht benützt
und die den benützten Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen
Stellen als solche kenntlich gemacht habe.
Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen
inländischen oder ausländischen Prüfungsbehörde vorgelegt
und auch noch nicht veröffentlicht.
Die vorliegende Fassung entspricht der eingereichten elektronischen Version.

Graz, Mai 2014

Inhaltsverzeichnis

I. EINLEITUNG	5
II. DIE MITTE DER WELT.....	7
2.1. „Das Recht auf Individualität und Selbstverwirklichung“	7
2.2. Synopsis.....	9
2.3. Es war einmal „[E]INES NASSKALTEN APRILMORGENS“ – Das Spiel mit Märchen und Mythen in <i>Die Mitte der Welt</i>	11
III. DIE ADOLESCENZ UND DER ADOLESCENZROMAN	14
3.1. „Ein Gewitter zieht auf“ – Die Adoleszenz.....	14
3.2. <i>Die Mitte der Welt</i> – Ein Adoleszenzroman?	18
IV. ADOLESCENZ UND IDENTITÄT IN <i>DIE MITTE DER WELT</i>	23
4.1. Die sexuelle Entwicklung des Protagonisten Phil aus psychoanalytischer Sicht	23
4.1.1. Grundzüge der psychoanalytischen Adoleszenztheorie	23
4.1.2. Zur sexuellen Entwicklung unter psychoanalytischem Gesichtspunkt.....	27
4.1.3. „Schillernde[] Exotik“, der „Geruch nach Gartenerde“, „Eschenholz“ und die „Zahl Drei“ – Phils frühkindliche Sexualentwicklung	29
4.1.4. „Elmsfeuer“ und „schwarzes Wasser“ – Phils sexuelle Initiation	35
4.1.5. „Die Vertreibung des Winters“ – Phils Objektfindung in der Adoleszenz.....	40
4.2. Identität als adoleszente Entwicklungsaufgabe in <i>Die Mitte der Welt</i>	44
4.2.1. Das Projekt der Moderne – Eriksons Entwicklungsmodell mit besonderem Bezug auf die Identitätsdiffusion.....	44
4.2.2. „Ein grenzenloses Nichts“ – Manifestationen der Identitätsdiffusion bei Phil.....	49
4.2.3. Identität und Adoleszenz zwischen Moderne und Postmoderne – Zum Identitätsmodell nach Marcia und neue Formen der Identitätsdiffusion.....	52
4.2.4. „Dinge ändern sich, Paleiko“ – Phils Identitätsfindung nach Marcias Modell zur Identitätsentwicklung	55
4.3. Die ‚Patchwork-Identität‘ und <i>Die Mitte der Welt</i>	58
4.3.1. „Der zersplitterte Spiegel“ – Grundlagen zu Heiner Keupps Identitätskonzeption.....	58
4.3.2. „Weil wir fühlten, dass wir anders waren“ – Die soziale Teilidentität.....	62
4.3.2.1. Die Familie	62

4.3.2.2.	Schule und Freundschaft	69
4.3.3.	„Amerika, Amerika, Amerika ...“ – Die nationale Teilidentität.....	74
4.3.4.	„Du siehst aus wie Dumbo“ – Die körperliche Teilidentität	75
4.4.	Wo „Geschichten beginnen und enden“ – Phils narrative Identitätsarbeit und die Funktion von Geschichten in <i>Die Mitte der Welt</i>	78
4.4.1.	Das „narrative Selbst“ nach Kraus	78
4.4.2.	„Denkst du manchmal noch daran?“ – Erinnerungen als Selbstnarration zur Schaffung von Kohärenz in <i>Die Mitte der Welt</i>	80
4.4.2.1.	Die Zeitstruktur.....	81
4.4.2.2.	Intertextualität.....	84
4.4.2.3.	Literarische Erinnerungsräume.....	86
4.4.3.	„Um mich herum zu wirbelndem Leben erwacht“ – Zur Bedeutung von Erzählungen im Roman <i>Die Mitte der Welt</i>	88
V.	SCHLUSSBETRACHTUNG	91
VI.	LITERATURVERZEICHNIS.....	93
6.1.	Primärliteratur.....	93
6.2.	Sekundärliteratur	93
6.2.1.	Selbstständige Publikationen.....	93
6.2.2.	Unselbstständige Publikationen.....	97
6.2.3.	Internetquellen.....	99
VII.	ANHANG.....	102

I. EINLEITUNG

„Wann und wo also haben die Dinge begonnen?“¹, fragt sich Phil, der adoleszente Protagonist des Buches *Die Mitte der Welt*. Mit dieser Frage geht eine Sinnsuche des Jugendlichen einher, die Suche nach seinem Platz in der Welt und die Suche nach seiner eigenen Identität. Die Ereignisse, mit denen Phil in einem ungefähren Zeitraum von vier Monaten konfrontiert wird, überschlagen sich und sollen sein Leben grundlegend verändern. Wie wird Phils Identitätssuche im Roman *Die Mitte der Welt* narrativ dargestellt? Welche Strategien verfolgt der Jugendliche dabei? Und inwiefern ist es unter dem Signum der Postmoderne² überhaupt noch möglich, Identität zu erlangen? Diesen Fragen soll im Rahmen der hier vorliegenden Diplomarbeit nachgegangen werden.

Zu Beginn der Arbeit werden dem Buch *Die Mitte der Welt* einleitende Worte bezüglich Steinhöfels Werk und Hauptmotive vorangestellt. Eine anschließende kurze Synopsis der Handlung sowie ein Abriss über die prägnanten intertextuellen Bezüge zu Märchen und Mythen sollen als grober Überblick dienen, bevor die konkrete theoretische Auseinandersetzung mit Phils Identitätssuche erfolgt. Um zu den hier gewählten Adoleszenz- und Identitätstheorien hinzuführen, wird im zweiten Kapitel unter Berücksichtigung moderner entwicklungstheoretischer Ansätze der Begriff ‚Adoleszenz‘ von seinen artverwandten Begriffen semantisch getrennt. Darauffolgend soll die Gattung ‚Adoleszenzroman‘ definiert und von ihren benachbarten literarischen Gattungen abgegrenzt werden. Gleichzeitig wird auch erläutert, wieso *Die Mitte der Welt* als Adoleszenzroman deklariert werden kann.

¹ Andreas Steinhöfel: *Die Mitte der Welt*. 2., Aufl. Hamburg: Carlsen 2004, S. 465. Im Folgenden zitiert als: MW, Seite.

² Hinsichtlich der Begriffe ‚Moderne‘, ‚Spätmoderne‘ oder ‚Postmoderne‘ werde ich mich in weiterer Folge auf Kraus’ Klassifizierung stützen. So gibt der Autor mit Bezug auf Peter Wagner an, „daß die Moderne einen Zeitraum von ca. 200 Jahren umfaßt und nicht als statische Epoche betrachtet werden darf. [...] Der grundlegende Gedanke der Moderne der letzten 200 Jahre ist die Idee der Konstruierbarkeit von Identität.“ Wolfgang Kraus: *Das erzählte Selbst. Die narrative Konstruktion von Identität in der Spätmoderne*. Bd. 8. Hrsg. von Heiner Keupp. Pfaffenweiler: Centaurus 1996. (= Münchner Studien zur Kultur- und Sozialpsychologie.), S. 22-23. Im Folgenden zitiert als: Kraus, 1996. Innerhalb der Moderne wird weiters zwischen drei Epochen unterschieden: die ‚Frühmoderne‘, die ‚klassische Moderne‘ und die ‚Spätmoderne‘. Vgl. ebda. Mit den gesellschaftlichen Wandlungen der letzten Jahrzehnte gehen „Prozesse der Individualisierung, der Entwurzelung aus klassischen Gruppen- und Integrationsformen [einher].“ Ebda, S. 25. Die Struktur der Moderne wird immer mehr aufgebrochen, was zur Folge hat, dass laut Kraus die „Identität immer fragiler [wird].“ Ebda, S. 28. Das ‚postmoderne Subjekt‘ befindet sich laut Kraus „in einem Strudel von Dezentrierung und Zersplitterung. Perspektivbildung erfordert einen festen Stand, einen festen Platz in der Gesellschaft. Der aber wird nicht mehr geboten und ist vom Subjekt auch nicht mehr herzustellen.“ Ebda, S. 29. In der Postmoderne stellt sich generell die Frage, „wie in der Zerrissenheit ein biographischer Entwurf noch möglich sein kann“. Ebda, S. 31.

Im dritten Kapitel werden die Identitätssuche und -entwicklung des adoleszenten Protagonisten im Zuge der Handlung diskutiert. Dabei stütze ich mich auf einen interdisziplinären Ansatz, welcher sich aus den Erkenntnissen der psychoanalytischen Adoleszenztheorie (Anna Freud, Blos), der modernen (Erikson, Marcia) und postmodernen (Keupp, Kraus) Identitätstheorien konstituiert.

Anhand von Anna Freuds, Blos' und Morgenthalers psychoanalytischen Ansätzen werde ich Phils frühkindliche Sexualentwicklung einer detaillierten Betrachtung unterziehen und der Frage nachgehen, wie sich Phils infantile Sexualentwicklung auf den Umgang mit seiner Sexualität in der Adoleszenz niederschlägt und sich sprachlich manifestiert. Ausgehend von der psychoanalytischen Adoleszenztheorie werde ich in weiterer Folge mit Eriksons Identitätsentwicklungsmodell das Augenmerk auf die ‚Ich-Entwicklung‘ des Adoleszenten legen. Hier wird vor allem dem Zustand der ‚Identitätsdiffusion‘ vermehrte Aufmerksamkeit zuteil, zumal der Adoleszente im Laufe seiner Identitätsentwicklung des Öfteren von diffusen Gefühlen geplagt wird.

Als ‚Brücke‘ hin zu postmodernen Identitätskonzeptionen werde ich Phils Identitätssuche mit Marcias expandiertem Identitätsmodell untersuchen. Anschließend werden, basierend auf Keupps Identitätskonzeption, Phils Teilidentitäten eruiert und diskutiert, inwiefern sie zu Phils Identitätsgefühl beitragen. Dem Faden hin zur Postmoderne folgend werde ich anschließend mit Kraus Konzept des „Narrative[n] Selbst“³ analysieren, inwieweit Phil anhand von Narrationen zur autonomen Identitätsarbeit beiträgt, denn „es mehren sich die Hinweise darauf, daß die *story line* einer Identitätsbildung als ‚großer Reise‘ verbraucht ist. [...] Sie scheint, das, was die Menschen real auf ihren Lebenswegen erleben, nur noch fragmentarisch fassen zu können“⁴. In Bezug auf das Konzept des ‚narrativen Selbst‘ spielen die vom Protagonisten geschilderten Erinnerungen eine wesentliche Rolle, ein Umstand, welcher sich auch in der Textstruktur des Romans widerspiegelt. Nicht nur die narrative Identitätsarbeit des Adoleszenten, sondern auch die Bedeutung von Erzählungen im Roman und ihr Beitrag zur Identitätsfindung soll zum Schluss diskutiert werden.

Im Verlauf der Arbeit wird das von mir geführte Interview mit dem Autor Andreas Steinhöfel stets Eingang in die Diskussionen finden.

³ Kraus, 1996, S. 176.

⁴ Ebda, S. 2 [Hervorhebung im Original].

II. DIE MITTE DER WELT

2.1. „Das Recht auf Individualität und Selbstverwirklichung“⁵

Der Roman *Die Mitte der Welt* erschien 1998 und wurde alsbald, 1999, für den Deutschen Jugendliteraturpreis nominiert.⁶ Was sich in Steinhöfels Werken herauskristallisiert, ist, dass meist Kinder und Jugendliche die Handlungsträger sind, die als Außenseiter fungieren, denen es aber gelingt, mit dieser Situation gekonnt umzugehen und sich schlussendlich als gestärkte Persönlichkeiten zu etablieren.⁷ Diese Außenseiterfiguren sind laut Wicke gekennzeichnet durch ihre „Individualität und Subjektivität ebenso wie [...] durch ihre [...] Exzentrizität und Skurrilität [...] sie alle nehmen soziale Sonderstellungen ein, ohne dass die Texte dadurch problemorientiert erscheinen“⁸.

Das Außenseitermotiv zieht sich wie ein roter Faden durch Steinhöfels Werke. Die jungen Protagonisten nehmen sich oft als ‚anders‘ wahr und werden zumeist von den Mitmenschen wegen ihrer ‚Andersartigkeit‘ ins soziale Abseits gestellt. Aus dieser Außenseiterperspektive heraus schärfen sie im Laufe der Handlung immer mehr ihren kritischen Blick auf ihre Umgebung und decken falsche Umgangsformen und Verhaltensmaßstäbe ihrer Mitmenschen auf.⁹ Die vom Autor vermittelte Botschaft, dass Anderssein nichts Verwerfliches sei, sondern im Gegenteil, dass Andersartigkeit den Menschen sogar mehr Konturen verleihe und Ausdruck „der eigenen Individualität [sei]“¹⁰, findet sich bereits in Kindergeschichten wie *Glitzerkatze und Stinkmaus* (1994)¹¹ und später in differenzierter Form in *Die Mitte der Welt* wieder.¹² Bogdal argumentiert hier

⁵ Ulrike Bischof; Horst Heidtmann: Aus der Mitte der Welt oder Auf der Suche nach gelungener Kommunikation. In: Beiträge Jugendliteratur und Medien 52 (2000), H. 2, S. 6. Online im Internet: URL: <http://www.hdm-stuttgart.de/ifak/pdfs/steinhoefel.pdf> [Stand 2014-02-10.] Im Folgenden zitiert als: Bischof; Heidtmann, 2000.

⁶ Ebda, S. 1.

⁷ So erläutert Smidt, dass beispielsweise in dem Kinderbuch *Rico, Oskar und die Tieferschatten* (2008) der Protagonist Rico deshalb einen Außenseiter darstellt, weil er an ADS leidet und von seiner Mutter oft alleine gelassen wird, er sich dennoch als ‚tiefbegabt‘ sieht und es ihm sogar gelingt, einem Verbrecher das Handwerk zu legen. Vgl. Miriam Smidt: Andreas Steinhöfel. In: *Rossipotti-Literaturlexikon*. Hrsg. von Annette Kautt. Online im Internet: URL: http://www.rossipotti.de/inhalt/literaturlexikon/autoren/steinhoefel_andreas.html [Stand 2014-02-06].

⁸ Andreas Wicke. Steinhöfel, Andreas. Online im Internet: URL: <http://www.kinderundjugendmedien.de/index.php/autoren/420-steinhoefel-andreas> [Stand 2014-04-21.]

⁹ Vgl. Bischof; Heidtmann, 2000, S. 6-9.

¹⁰ Ebda, S. 3.

¹¹ Die Geschichte handelt von einer Glitzerkatze, die plötzlich aufgehört hatte zu glitzern und deswegen von ihrem Besitzer vertrieben wurde, und von einer Stinkmaus, welche aufgrund ihrer namensgebenden Eigenschaft von ihren Artgenossen ebenfalls verstoßen wurde. Obwohl von Natur aus verfeindet, eint sie ihr Schicksal und so entsteht eine tiefe Freundschaft, die auf gegenseitiger Akzeptanz beruht. Vgl. ebda, S. 2-3.

¹² Vgl. ebda, S. 5.

in dieselbe Richtung und stellt fest, dass Steinhöfel, indem er „Anderssein [...] mit Selbstverwirklichung und Zufriedenheit gleichgesetzt [...] [für] eine [...] Auseinandersetzung mit dem Problem der Heterogenität des Selbst in der Gegenwart [plädiert]. Jeder muss ein unverwechselbares Individuum werden und bleiben“¹³.

In *Die Mitte der Welt* wird Phils und Diannes Mutter, Glass, von den Stadtbewohnern gemieden, „weil sie aus ihren rasch wechselnden Liebschaften keinen Hehl machte“ (MW, S. 53). Für die Stadtbewohner „waren wir [Phil und Dianne] bedauernswerte kleine Geschöpfe, die das Pech gehabt hatten, von einer zu jungen, völlig verantwortungslosen Mutter [Glass] in die Welt gesetzt worden zu sein“ (MW, S. 54). Der Außenseiterstatus der Charaktere manifestiert sich sogar in topografischer Hinsicht, da die Villa ‚Visible‘, welche von Glass, Dianne und Phil bewohnt wird, von der städtischen Gemeinschaft, den „Kleinen Leuten“ (MW, S. 52), durch einen Fluss getrennt ist:

Sie [Glass] nennt die Bewohner der Stadt die Jenseitigen, weil sie auf der gegenüberliegenden Seite des Flusses leben. Für mich sind sie die Kleinen Leute – eine Bezeichnung, die noch aus meinen Kindertagen stammt, als ich mir Menschen, die mich ängstigten, als winzige, leblose Puppen vorzustellen pflegte. (MW, S. 52-53)

Als von der städtischen Gemeinschaft Ausgeschlossene entwickeln sich die Handlungsträger im Laufe der Geschichte immer mehr zu eigenständigen Individuen, die nach „Freiheit und Selbstbestimmung“¹⁴ streben. Bischof und Heidtmann sehen in Steinhöfels Werken deshalb ein Plädoyer für „das Recht auf Individualität und Selbstverwirklichung“¹⁵ und betonen weiters, dass die Individuation der Figuren zum großen Teil mithilfe anderer Charaktere geschieht, weshalb „Freundschaft und Nähe [auch] zu den zentralen Themen Steinhöfels [gehören]“¹⁶. In *Die Mitte der Welt* erzählt der siebzehnjährige Phil von zahlreichen Begegnungen mit Gleichaltrigen und Stadtbewohnern, die zumeist auch eine Außenseiterrolle einnehmen und dem Protagonisten aus diversen Gründen in Erinnerung bleiben: von Annie Glösser, einer geistig unterentwickelten und äußerst korpulenten, aber herzhaften Frau, die „sich ausschließlich flüssig [...] von ihrem geliebten Kirschlikör“ (MW, S. 102) zu ernähren scheint, bis hin zu Herrn Tröht, einem greisen Ladenthekenarbeiter, der am liebsten von seinen Tagen aus der Kriegszeit zu berichten pflegt und dabei immer beteuert, dass „es [...] zu wenig Liebe auf der Welt [gibt]“ (MW, S. 295) oder Wolf,

¹³ Klaus-Michael Bogdal: Selbst sein und doch anders. Andreas Steinhöfels Roman „Die Mitte der Welt“. In: *Das Fremde und das Andere. Interpretationen und didaktische Analysen zeitgenössischer Kinder- und Jugendbücher*. Hrsg. von Petra Büker; Clemens Kammler. Weinheim/München: Juventa 2003, S. 221. Im Folgenden zitiert als: Bogdal, 2003.

¹⁴ Ebda, S. 222.

¹⁵ Bischof; Heidtmann, 2000, S. 6.

¹⁶ Vgl. ebda.

Phils erstem Schulfreund, der aufgrund des Selbstmordes seiner Mutter eine ausgeprägte psychische Labilität an den Tag legt und den Protagonisten mit seiner „Dunkelheit“ (MW, S. 124) entsetzt.

2.2. Synopsis

Hochschwanger begibt sich Glass mit einem Schiff von Amerika aus auf die Reise in die „Alte Welt“ (MW, S. 10) zu ihrer Schwester Stella, welche die Villa Visible bewohnt. Just in dem Augenblick, „als sich vor ihr Visibles Silhouette unvermittelt in den Nachthimmel erhob“ (MW, S. 12), setzen die Wehen verstärkt ein. Teresa, eine Jurastudentin, eilt Glass zu Hilfe und erfährt von ihr zeitgleich mit der Zwillingsgeburt, dass ihre Schwester Stella seit drei Tagen tot ist. Aus diesem Grund wurde sie beauftragt, Stellas Nachlass zu regeln und hält sich deshalb am besagten Tage in der Villa auf. Glass beschließt, trotz des maroden Zustandes die Villa zu erben.

Der siebzehnjährige Protagonist Phil erzählt vom freizügigen Liebesleben seiner Mutter Glass´ und von der Liste, in der sie ihre Liebhaber chronologisch festhält, doch „an einer Stelle stand lediglich eine Zahl. Es war ein Leichtes gewesen, vom Tag meiner und Diannes Geburt bis zu dem Datum zurückzurechnen, das neben der Nummer Drei stand“ (MW, S. 31). Weiters schildert er die Begegnung mit seiner besten Freundin Kat, die er in einem Krankenhaus kennenlernt, als er sich vor seiner Einschulung einem Schönheitschirurgischen Eingriff unterzieht, weil Glass der Meinung ist, „dass etwas mit meinen [Phils] Ohren geschehen müsse“ (MW, S. 32). Seitdem verbindet die beiden eine langjährige Freundschaft.

Die Villa Visible ist von der Stadt durch einen Fluss getrennt, weshalb Glass die Stadtbewohner die „Jenseitigen“ (MW, S. 52) nennt, Phil bezeichnet die Bewohner als „die Kleinen Leute“ (MW, S. 52). Als Phil seine Schwester Dianne beim Duschen beobachtet und ihre „fingerlange, rote Narbe“ (MW, S. 64) am Hals anstarrt, erinnert er sich an „die Schlacht am Großen Auge“ (MW, S. 64), wo sie das erste und letzte Mal von den ‚jenseitigen‘ Kindern tötlich angegriffen wurden. „Die Ereignisse dieses Tages bildeten, paradoxerweise, den Auftakt zu der lang anhaltenden Hassliebe zwischen Glass und den Jenseitigen“ (MW, S. 77).

Tereza fungiert seit Glass´ Ankunft als Phils und Diannes zweite Mutter. Wegen Terezas eigener Homosexualität scheint sie vor Glass zu erkennen, dass Phil, damals neun Jahre alt, auch zu homosexuellen Neigungen tendiert und dies anhand eines ‚Schwulentests‘ bekräftigt sieht, der darin

besteht, mit beiden Fingern zu pfeifen und einen Fußball wegschießen zu können, denn sie habe „das aus sicherer Quelle, jeder Schwule kennt diese Tests und lacht sich darüber kaputt. Glaub mir, dein Sohn ist eine Tunte!“ (MW, S. 346). Tereza schenkt Phil daraufhin eine schwarze Porzellanpuppe namens Paleiko, die seitdem sein Wächter und Ratgeber ist.

Als die Zwillinge zwölf Jahre alt sind, wird Glass schwanger, erleidet aber eine Fehlgeburt. Von diesem Zeitpunkt an ist das Verhältnis zwischen Glass und Dianne verstört, ein Umstand, welcher sich auch auf das Verhältnis zwischen Phil und Dianne auswirkt. Im Stich gelassen, sucht er Rat bei seiner besten Freundin Kat, mit der er seine Geheimnisse teilt, von der tiefen Sehnsucht nach seinem Vater, die Nummer Drei auf Glass' Liste, bis hin zu seiner Sexualität. Phil wird sich mit Beginn der Pubertät immer mehr seiner Homosexualität bewusst. Gable, der „einer entfernten Seitenlinie der Familie [entstammt]“ (MW, S. 56), nimmt Phil mit auf eine Schiffsfahrt und arrangiert für ihn den ersten homosexuellen Kontakt mit einem Jungen.

Im Alter von siebzehn Jahren verliebt sich Phil in den neuen Schüler Nicholas, dem „Läufer“ (MW, S. 125), und führt mit ihm eine monatelange Beziehung, bis Phil eines Tages das Liebesverhältnis zwischen seiner Freundin Kat und Nicholas aufdeckt. Nicholas, welcher während eines Spaziergangs mit Phils Enttäuschung aufgrund des Vertrauensmissbrauchs konfrontiert wird, gesteht Phil, dass er ihn nicht liebt. Kurze Augenblicke später wird Nicholas von Phils ehemaligem Schulfreund Wolf mit einem Luftgewehr angeschossen, woraufhin Nicholas sein rechtes Auge verliert. Das Attentat führt schließlich zum endgültigen Bruch der Beziehung.

Dianne offenbart Phil, dass sie aus Eifersucht ihrer Mutter während ihrer damaligen Schwangerschaft ein giftiges Pflanzenextrakt „im Tee verabreicht [hat], in kleinen Dosen, damit sie es nicht schmeckt“ (MW, S. 381). Weiters erfährt er, dass seine Schwester seit geraumer Zeit einen Jungen liebt, den sie „Zephyr“ (MW, S. 435) nennt und den sie regelmäßig im Krankenhaus besucht, nachdem dieser nach einem Unfall schwere Verletzungen davontrug und seitdem im Koma liegt. Glass scheint währenddessen eine seriöse Beziehung mit Michael, einem Rechtsanwalt, zu suchen und lädt ihn zu Weihnachten mitsamt Tereza, ihrer Lebensgefährtin Pascal und Gable nach Visible ein. Gable macht Phil das Angebot, ihn mit einem Frachtschiff mit nach Amerika zu nehmen. Phil stimmt zu, da er darin die einmalige Chance sieht, seinen Vater kennenzulernen, und erfährt schließlich gegen Ende hin den Namen der ‚Nummer Drei‘ von seiner Mutter.

2.3. Es war einmal „[E]INES NASSKALTEN APRILMORGENS“¹⁷ – Das Spiel mit Märchen und Mythen in *Die Mitte der Welt*

Der Roman weist zahlreiche explizite Anspielungen auf Märchen und der griechischen Mythologie auf. Dadurch wird, wie Bogdal angibt, „die Visible-Welt [...] archaisiert“¹⁸. Sowohl „die Distanz zur Gegenwart“¹⁹ als auch „die Figuren erscheinen [dadurch] unzugänglicher und fremder. Ihr Anderssein wird noch verstärkt“²⁰. Bereits der Beginn des Prologs lässt märchenhafte Züge erkennen:

EINES NASSKALTEN APRILMORGENS bestieg Glass, die linke Hand am Griff ihres Koffers aus abgewetztem Lederimitat, die rechte am Geländer einer wackeligen Gangway, einen Ozeanriesen, der im Hafen von Boston zum Auslaufen nach Europa bereitlag [...] am Mittag des achten Tages betrat sie die Alte Welt. (MW, S. 9-10) [Hervorhebung im Original]

Die Angaben bezüglich des Reiseziels, des Ortes, in dem sich die Villa ‚Visible‘ befindet, sowie das Jahr, in dem die Handlung stattfindet, werden nicht genannt. Seeliger erkennt hier märchenhafte Motive, zumal die Villa ‚Visible [...] überall in Europa liegen [kann]“²¹. Die Bezüge zu Märchen in *Die Mitte der Welt* sind vielfältig: angefangen vom Märchen *Dornröschen*, eine „Geschichte [...] [.] [die Phil] nicht mehr losließ“ (MW, S. 112) und ihn als Kind lange in dem Glauben lässt, dass „Dornröschen und ihr Prinz da oben, auf dem Dachboden [wohnen]“ (MW, S. 112), bis hin zur Beschreibung des vierjährigen Ich-Erzählers von Terezas Äußerem, die „wie die Hexen in den Märchen, rote Haare [hat]“ (MW, S. 23) und ‚Paleiko‘, ein „Puppenmann aus schwarzem Porzellan“ (MW, S. 59), der mit Phil spricht. Die Zwillinge werden als „Hexenkinder“ (MW, S. 408) bezeichnet und Pascal, Terezas Lebensgefährtin, spricht von einem „Märchenprinz[en] auf dem weißen Pferd“ (MW, S. 199).

Weiters sind nur die Vornamen der Figuren bekannt, die jedoch mit deutlichen Anspielungen auf die griechische Mythologie verwoben sind. Der Name ‚Phil‘ entstammt dem altgriechischen Wort ‚philos‘, was soviel wie ‚der Freund‘ und der Liebhaber‘ bedeutet.²² Die etymologische Bedeutung des Namens des Protagonisten korreliert stark mit einem der Schlüssel motive der Handlung der

¹⁷ MW, S. 9 [Hervorhebung im Original].

¹⁸ Bogdal, 2003, S. 230.

¹⁹ Ebda.

²⁰ Ebda.

²¹ Barbara Seeliger: Das ganze Leben ist ein Wunder, Phil. Andreas Steinhöfel: Die Mitte der Welt. In: *Romane im Unterricht. Lektürevorschläge für die Sekundärstufe II*. Hrsg. von Valentin Merkelbach. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren 2000, S. 160. Im Folgenden zitiert als: Seeliger, 2000.

²² Vgl. Knud Bielefeld. Phil. In: *beliebte-Vornamen.de*. Online im Internet: URL: <http://www.beliebte-vornamen.de/21915-phil.htm> [Stand: 2014-04-21.]

Erzählgegenwart, nämlich Phils Streben nach Geborgenheit und gegenseitiger Liebe. Zusätzlich dazu ist, wie Steinhöfel im Nachwort angibt, der griechische Name ‚Philippus‘ – dessen Kurzform ‚Phil‘ ist – ein Beiname des Gottes Apollon.²³

Der Name ‚Dianne‘ stellt zweifelsohne eine Anspielung auf die Jagdgöttin Diana²⁴ dar, denn nicht umsonst bestreitet auch Dianne die „Schlacht am Großen Auge“ (MW, S. 61) mit Pfeil und Bogen. Diannes „unheimliche Anziehungskraft auf alle möglichen Tiere“ (MW, S. 67), „die Macht [...] über die belebte Natur“ (MW, S. 259), ihr Wissen über heilende und giftige Pflanzen, sowie die „Unauffälligkeit“²⁵, die sie an den Tag legt, können als konkrete Referenzen zur römischen Göttin Diana ausgelegt werden. Bogdal erkennt zusätzlich, dass der „kalt leuchtende Mond“²⁶, welcher an vielen Stellen der Geschichte vom Vorschein kommt, die Keuschheit der Göttin Diana symbolisiert, zumal die „Göttin des *Lichts* [Diana] insbesondere [...] das Mondlicht[] [repräsentiert]“²⁷, und dass die Göttin auch als die „Beschützerin der Schwachen“²⁸ fungiert. Wiederum lässt sich hier ein direkter Bezug zur Erzählhandlung herstellen: Dianne besucht „zweimal pro Woche“ (MW, S. 437) einen Jungen, welcher seit drei Jahren im Koma liegt. Die Liebe zu „Zephyr“²⁹ (MW, S. 435), welcher „sie nie wieder ansehen, berühren oder küssen würde“ (MW, S. 436), wird somit – unter Berücksichtigung der expliziten Anspielung auf die römische Göttin – zum „Pfand ihrer Jungfräulichkeit“³⁰.

Phil beobachtet nach der von Dianne eingeleiteten Abtreibung von Glass´ ungeborenem Kind, dass seine Schwester „mit jeder Stufe, die [...] [sie] nach unten nahm, [...] der halbmondförmige Anhänger aus Silber [...] gegen ihren grob gestrickten dunklen Pullover [schlug]“ (MW, S. 375). Der „sichelförmige[] Halbmond“ (MW, S. 90), den Phil seiner Schwester im Alter von zwölf Jahren

²³ Vgl. MW, S. 469.

²⁴ Die Göttin ‚Diana‘ ist die „röm. jungfräuliche Göttin des *Lichts*, insbesondere des Mondlichts, Göttin der freien *Natur*, des *Wildes* und der *Jagd*“ Gerhard J. Bellinger: *Lexikon der Mythologie*. 3., Aufl. München: Droemer Knaur 2012, S. 120 [Hervorhebung im Original]. Im Folgenden zitiert als: Bellinger, 2012.

²⁵ Bogdal, 2003, S. 229. Bogdal bezieht sich hier auf Herder, welcher feststellt, dass die Göttin Diana „die Jungfräulichkeit, daher auch die Keuschheit und immer muntre Tätigkeit selbst [repräsentiert] [...] In der grünenden Natur, mit Nymphen umgeben, [...] unbewusst ihrer Schönheit“. Herder zitiert in ebda.

²⁶ Ebda.

²⁷ Bellinger, 2012, S. 120 [Hervorhebung im Original].

²⁸ Bogdal, 2003, S. 229.

²⁹ Bellinger gibt diesbezüglich an, dass ‚Zephyr‘ – auch „**Zéphyros**, *Zephyrus* (lat.), *Zephir* (dt.)“ – der Name des griechischen „*Windgottes* [ist]“ Bellinger, 2012, S. 564 [Hervorhebung im Original]. Zephyr fungiert als „Personifikation des sanften und feuchten Westwinds sowie [als] Bote des Frühlings“. Ebda. In Anlehnung „an ein Gedicht über den Westwind“ (MW, S. 435) nennt Dianne den komatösen Jungen ‚Zephyr‘.

³⁰ Bogdal, 2003, S. 229.

zu Weihnachten schenkt, ist laut Bogdal somit ein Hinweis auf „eine[] ihm [Phil] unbekannte weibliche[] Kraft“³¹.

Die Zwillingengeburt und Glass´ Flucht aus Amerika stellen weitere Referenzen zur griechischen Mythologie dar. Beide Andeutungen verweisen auf Létos³² Zwillingengeburt, welche von Héra³³ verfolgt und „von allen Ländern abgewiesen [wird]“³⁴, und die Zwillinge Apollon³⁵ und Artemis/Diana³⁶ „dort gebär[t] [...] [,] wo keine Sonne scheint“³⁷. Im Prolog von *Die Mitte der Welt* wird der Schauplatz der Zwillingengeburt mit Glass´ Ankunft in Visible gleichgesetzt, wo Phil und Dianne bei „schneidende[r] Kälte“ (MW, S. 11) „in tiefer Nacht bei Schnee und Eis“ (MW, S. 148) geboren werden.

In Bezug auf Dianne werden die Andeutungen auf die griechische Mythologie explizit dargestellt, beim Protagonisten Phil manifestieren sich die Anspielungen auf die Mythologie subtiler. Eine von Apollons vielen „menschlichen Seiten“³⁸ ist die Homosexualität, und auch die Suche nach seinem „Übervater“³⁹ Zeus kann als eindeutiger Verweis auf Phils Suche nach seinem ihm unbekanntem Vater gedeutet werden.⁴⁰

³¹ Ebda.

³² Létos, „[ist die] griech. *Muttergöttin* und Tochter des Titanenpaares Koios und Phoibe. Als sie von Zeus mit den Zwillingen Apóllon und Àrtemis schwanger war, wurde sie von der eifersüchtigen Héra verfolgt“. Bellinger, 2012, S. 288 [Hervorhebung im Original]. Steinhöfel erklärt im Interview, dass die Namensgebung der Figur ‚Glass‘ auf der Assoziation zum Musiker Philipp Glass basiert. Vgl. Interview mit Andreas Steinhöfel, Anhang, S. 107.

³³ Héra „[ist die] griech. *Erd- und Muttergöttin, Schutzgöttin* von Ehe und Geburt, *Himmelskönigin* und *Hochgöttin* der Griechen“ Ebda, S. 193 [Hervorhebung im Original].

³⁴ Ebda, S. 288.

³⁵ Apollon „[ist der] griech. jugendliche[] Gott des *Lichtes* und des *Todes*, der *Gesetzmäßigkeit* und *Ordnung*, des *Rechts* und *Friedens*, *Schutzgott* der Künste und Músai, Gott der *Weissagungen* mit den Orakelstätten in Delphi und Delos“. Ebda, S. 41 [Hervorhebung im Original].

³⁶ Artemis ist das griechische Äquivalent zur römischen Göttin Diana. Vgl. ebda, S. 48.

³⁷ Bogdal, 2003, S. 228.

³⁸ Ebda.

³⁹ Ebda.

⁴⁰ Vgl. ebda.

III. DIE ADOLESCENZ UND DER ADOLESCENZROMAN

3.1. „Ein Gewitter zieht auf“⁴¹ – Die Adoleszenz

MANCHE VERÄNDERUNGEN KOMMEN über Nacht. Du gehst abends zu Bett, schläfst ruhig und tief, und am folgenden Morgen erwachst du und stellst fest, dass alles anders ist als zuvor. [...] Es ist deine Wahrnehmung, die sich verändert hat, weil du selbst von heute auf morgen ein anderer geworden bist. (MW, S. 160) [Hervorhebung im Original]

Der Begriff ‚Adoleszenz‘ lässt sich wegen seines ambivalenten Gebrauchs nur vom jeweiligen fachwissenschaftlichen Standpunkt aus definieren, da der Terminus stark von den „Traditionen des jeweiligen Fachs und der jeweiligen theoretischen Ausrichtung geprägt [ist]“⁴². Die Festlegung eines fachspezifischen Ausgangspunktes erscheint insofern sinnvoll, da es sich beim Begriff ‚Adoleszenz‘ um „ein äußerst vielgestaltiges Phänomen [handelt], das sich auf verschiedensten Gebieten äußere: physiologisch, psychologisch und soziologisch“⁴³. Im Sinne einer Hinführung zu den von mir gewählten Adoleszenztheorien soll vorerst der ‚Adoleszenz‘-Begriff von den verwandten Begriffen ‚Pubertät‘ und ‚Jugend‘ semantisch abgegrenzt werden.

Remschmidt geht aufgrund des stark divergierenden und uneinheitlichen Gebrauchs von einem allgemeineren ‚Adoleszenz‘-Begriff aus, indem er die Adoleszenz als eine Lebensphase beschreibt, „die den *Übergang von der Kindheit zum Erwachsenenalter* markiert“⁴⁴. Diese bewusst breitgefächerte Definition ergibt sich laut dem Autor aus der Notwendigkeit einer „mehrdimensionalen Betrachtungsweise“⁴⁵ des Adoleszenzbegriffs, um den zahlreichen physischen und psychischen Veränderungen, die in dieser Entwicklungsphase vonstatten gehen, gerecht zu werden. Remschmidt konstatiert dazu Folgendes:

⁴¹ MW, S. 191.

⁴² Vera King: *Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz. Individuation, Generativität und Geschlecht in modernisierten Gesellschaften*. 2., Aufl. Wiesbaden: Springer VS 2013, S. 29. (= Adoleszenzforschung. Zur Theorie und Empirie der Jugend aus transdisziplinärer Perspektive. Bd. 1.) Im Folgenden abgekürzt als: King, 2013.

⁴³ Werner Bohleber: Einführung in die psychoanalytische Adoleszenzforschung. In: *Adoleszenz und Identität*. Hrsg. von Werner Bohleber. Stuttgart: Verlag Internationale Psychoanalyse 1996, S. 20. (= 50 Jahre PSYCHE). Im Folgenden zitiert als: Bohleber, 1996.

⁴⁴ Helmut Remschmidt: *Adoleszenz. Entwicklung und Entwicklungskrisen im Jugendalter*. Stuttgart: Thieme 1992, S. 2 [Hervorhebung im Original]. Im Folgenden zitiert als: Remschmidt, 1992.

⁴⁵ Ebda.

[...] dieser Übergang [die Adoleszenz] geht mit einer Reihe tiefgreifender körperlicher Veränderungen einher. [...] [E]r bringt zahlreiche psychische Wandlungen mit sich [...] [,] führt manchmal zu heftigen Auseinandersetzungen mit der Gesellschaft und ihren Institutionen (Elternhaus, Schule, Beruf usw.) [...] und weist schließlich bei einheitlichen biologischen Gegebenheiten zahlreiche soziokulturelle Differenzen auf.⁴⁶

Eine einheitliche Altersfestlegung, die den Beginn und das Ende der Adoleszenzphase eingrenzt, erweist sich als problematisch: In jenen Sparten, in denen der ‚Adoleszenz‘-Begriff Usus geworden ist, herrschen unterschiedliche Altersstufenmodelle vor, die zum Teil rechtlich abgesichert sind (z.B.: der Erwerb der Vollmündigkeit im Alter von 18 Jahren in Österreich)⁴⁷ und zum Teil rein pragmatischen Zwecken dienen.⁴⁸ Aufgrund der vorherrschenden Divergenz der Altersstufenmodelle erweisen sich inhaltsbezogene Ansätze zur Adoleszenz als hilfreicher: So argumentieren Flammer und Alsaker, dass in der Entwicklungspsychologie vermehrt „Kriterien [...] [vorgezogen werden], die sich auf die tatsächlichen Lebenssituationen und die individuellen Kompetenzen beziehen und nicht starr mit dem Lebensalter korreliert sind“⁴⁹, denn primär gelte es, den „interindividuellen Unterschieden, die sich in allen Lebens- und Entwicklungsprozessen zeigen, Rechnung zu tragen“⁵⁰.

Generell verweist der Terminus ‚Adoleszenz‘ auf „die *psychologische* Bewältigung der körperlichen und sexuellen Reifung“⁵¹, der in der Biologie gebräuchliche Begriff ‚Pubertät‘ „umfasst die Gesamtheit der körperlichen Entwicklung im Kontext der Erlangung der Geschlechtsreife“⁵². Die Pubertät setzt mit der ersten Menarche bzw. Ejakulation ein und initiiert den Eintritt in die

⁴⁶ Ebda.

⁴⁷ So ist in Österreich seit Juli 2001 im § 21 Abs. 2 ABGB (Allgemeines bürgerliches Gesetzbuch) die Mündigkeit mit dem vollendeten 18. Lebensjahr beziehungsweise die Mündigkeit Minderjähriger zwischen 14 und 18 und die Unmündigkeit vor dem vollendeten 14. Lebensjahr festgelegt. Vgl. Allgemeines bürgerliches Gesetzbuch. Online im Internet: URL: <http://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/Bundesnormen/NOR40013297/NOR40013297.pdf> [Stand 2013-12-10].

⁴⁸ Aus biologischer Sicht beschreibt der Begriff ‚Adoleszenz‘ allgemein alle sichtbaren körperlichen Veränderungen und die sexuelle Reifung – wobei sich hier mittlerweile der Terminus ‚Pubertät‘ etabliert hat –, während soziologisch gesehen der Begriff ‚Adoleszenz‘ einem „Zwischenstadium [...] [zugeordnet wird], in welchem die Jugendlichen mit der Pubertät die biologische Geschlechtsreife erreicht haben [ohne dabei aber] mit Heirat und Berufsfindung in den Besitz der allgemeinen Rechte und Pflichten gekommen zu sein“. Friedhelm Neidhart: Bezugspunkte einer soziologischen Theorie der Jugend. In: *Jugend im Spektrum der Wissenschaften. Beiträge zur Theorie des Jugendalters*. Hrsg. von Friedhelm Neidhart. München: Juventa 1970, S. 14. Aus rechtlicher Sicht ist die Adoleszenz mit dem Erwerb von ‚Teilmündigkeiten‘ verbunden. Vgl. Remschmidt, 1992, S. 2-3.

⁴⁹ August Flammer; Alsaker, Françoise: *Entwicklungspsychologie der Adoleszenz. Die Erschließung innerer und äußerer Welten im Jugendalter*. Bern/Göttingen/Toronto/Seattle: Hans Huber 2002, S. 20. Im Folgenden zitiert als: Flammer; Alsaker, 2002.

⁵⁰ Ebda.

⁵¹ Remschmidt, 1992, S. 2 [Hervorhebung im Original].

⁵² Flammer; Alsaker, 2002, S. 72.

Adoleszenzphase.⁵³ Der ‚Jugend‘-Begriff wird primär in der Jugendforschung und Jugendsoziologie verwendet.⁵⁴

Nicht nur in Bezug auf Körper und Psyche wird der Adoleszente mit einschneidenden Veränderungen konfrontiert, sondern auch, wie Lange hervorhebt, mit einer Reihe gesellschaftlicher Umstrukturierungen, denn wie der Autor angibt, geht die Adoleszenzphase einher mit dem „langwierigen Prozess der Integration des Jugendlichen in die Welt des Erwachsenen, ein Prozess, der vorwiegend soziokulturell determiniert ist“⁵⁵. Die Adoleszenz, so Lange weiter, ist charakterisiert durch das „Wechselspiel zwischen dem Verhalten und den Reaktionen des Jugendlichen und der ihn umgebenden Gesellschaft“⁵⁶. Dem soziologischen Aspekt wird somit eine besondere Bedeutung zuteil, zumal die adoleszente Entwicklung an wesentliche Faktoren wie die Rollenfindung, Integration und Erfüllung zahlreicher gesellschaftlicher Anforderungen gekoppelt ist.⁵⁷

Erdheim sieht in dem „Antagonismus zwischen Familie und Kultur“⁵⁸ den Hauptkonflikt in der Adoleszenz.⁵⁹ Nur, wenn der Adoleszente die durch den Antagonismus auftretenden „Ambivalenzen“⁶⁰ resp. wenn das Individuum „aus der Familie in die Kultur getrieben, und umgekehrt aus der Kultur in die Familie“⁶¹ seine Erfahrungen macht und den dabei entstehenden Konflikt ‚erträgt‘, ist der Jugendliche dazu in der Lage, „psychisch [zu] wachsen“⁶². Somit verleiht auch Erdheim dem Umstand Nachdruck, dass sich besonders Heranwachsende im Kreuzfeuer sozialer Strukturen befinden. Das Wechselspiel zwischen Vertrautem (Familie) und Fremdem (Kultur) stellt nach Erdheim die Hauptherausforderung während der Adoleszenz dar. Wie Rabelhofer feststellt, werden in dem „entwicklungspsychologischen Übergangsraum der Adoleszenz“⁶³ nicht nur Jugendliche, sondern auch Eltern im Zuge der vorherrschenden Konflikte mit „widersprüchliche[n]

⁵³ Vgl. ebda.

⁵⁴ King verweist hier auf den ambivalenten Gebrauch des Adoleszenzbegriffs innerhalb der Jugendforschung und Jugendsoziologie. Vgl. King, 2013, S. 29.

⁵⁵ Günter Lange: *Erwachsen werden. Jugendliterarische Adoleszenzromane im Deutschunterricht. Grundlagen – Didaktik – Unterrichtsmodelle*. 2. unveränd., Aufl. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren 2004, S. 7. (= Deutschdidaktik aktuell. Hrsg. von Günter Lange; Karl Schuster; Werner Ziesenis. Bd. 6.) Im Folgenden zitiert als: Lange, 2004.

⁵⁶ Ebda.

⁵⁷ Vgl. ebda.

⁵⁸ Mario Erdheim: Psychoanalyse, Adoleszenz und Nachträglichkeit. In: *Adoleszenz und Identität*. Hrsg. von Werner Bohleber. Stuttgart: Verlag Internationale Psychoanalyse 1996, S. 98. Im Folgenden zitiert als: Erdheim, 1996.

⁵⁹ Vgl. ebda, S. 97-98.

⁶⁰ Ebda, S. 98.

⁶¹ Ebda.

⁶² Ebda.

⁶³ Vgl. Bettina Rabelhofer: Selbstschöpfung – Adoleszenz und Kreativität. In: *ide 36* (2012), H. 3, S. 17. Im Folgenden zitiert als: Rabelhofer, 2012.

Gefühlslagen“⁶⁴ konfrontiert, zumal seitens der Eltern „die Ablösungsprozesse der Kinder als schmerzhaft und ihre Autonomiebestrebungen als provokant empfunden werden“⁶⁵.

Den Aspekt des Übergangs in einen neuen Lebensraum hebt Kurt Lewin hervor, denn er sieht in der Adoleszenz den „Übertritt zu einem mehr oder weniger unbekanntem Ort“⁶⁶. Durch die in der Adoleszenz vollzogene „Lokomotion“⁶⁷ werden Jugendliche, so Lewin, zu „Randpersönlichkeiten“⁶⁸ degradiert: Das Aufbrechen altvertrauter Strukturen aus der Kindheit zwingt die Heranwachsenden, sich in neue Bereiche zu begeben, die „kognitiv (noch) unstrukturiert“⁶⁹ sind. Lewin sieht genau darin die hoch emotionale und oft labile Verhaltensweise der Heranwachsenden, die sich von aggressiven, empfindlichen bis hin zu affektiven Reaktionen äußert und von der enormen Unsicherheit seitens der Jugendlichen ausgelöst wird.⁷⁰

Konträr zu Lewin, der in der Adoleszenz eine Brückenfunktion zwischen Kindheit und Erwachsenenalter sieht, plädiert Renschmidt für eine phasenspezifische Betrachtung der Adoleszenz als eine „Gruppe mit spezifischen Bedürfnissen, Problemen und Sorgen“⁷¹, eben weil neuere Erkenntnisse der Entwicklungspsychologie diese Anschauung nahe legen würden.⁷² Erikson argumentiert in dieselbe Richtung und konstatiert, dass eine Auffassung der Adoleszenzphase als autonome Phase schon deswegen sinnvoll erscheine, weil die Phase ein „psycho-soziales Moratorium“⁷³ darstelle, eine Art „Karenzzeit zwischen Kindheit und Erwachsenenleben“⁷⁴. Weitestgehende Einigkeit herrscht auch darüber, dass die Adoleszenzphase „wie keine andere Entwicklungsphase den jeweiligen kulturellen Bedingungen ausgesetzt [ist]“⁷⁵. Dieser Umstand wird

⁶⁴ Ebda.

⁶⁵ Ebda.

⁶⁶ Kurt Lewin: *Feldtheorie in den Sozialwissenschaften. Ausgewählte theoretische Schriften*. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Alice Lang; Winfried Lohr. Hrsg. von Dorwin Cartwright. Stuttgart: Hans Huber 1963, S. 173. Im Folgenden zitiert als Lewin, 1963.

⁶⁷ Ebda, S. 175. Lewin führt das Beispiel ‚Adoleszenz‘ an, um Rückschlüsse auf das Verhalten von Heranwachsenden zu ziehen, die einen Wechsel zu einer anderen Gruppenzugehörigkeit (nach Lewin eine sogenannte ‚soziale Lokomotion‘) vollziehen. Vgl. ebda.

⁶⁸ Ebda, S. 180.

⁶⁹ Ebda, S. 176.

⁷⁰ Vgl. ebda.

⁷¹ Renschmidt, 1992, S. 6.

⁷² Vgl. ebda.

⁷³ Erik H. Erikson: *Identität und Lebenszyklus Drei Aufsätze*. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Kathi Hügel. Hrsg. von Hans Blumenberg, Jürgen Habermas et al. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1966, S.137. Im Folgenden zitiert als: Erikson, *Identität und Lebenszyklus*, 1966. Eine genauere Beschreibung des ‚psychosozialen Moratoriums‘ nach Erikson erfolgt in Kapitel 3.2.1.

⁷⁴ Ebda.

⁷⁵ Gerhard Zenaty: Adoleszente Identitätsbildung unter postmodernen Lebensbedingungen: Neue Freiheit oder Identitätsdiffusion? In: *texte. psychoanalyse. ästhetik. kulturkritik* (2001), H. 4, S. 22. Im Folgenden zitiert als: Zenaty, 2001.

besonders dann ersichtlich, wenn historisch-kulturelle Wandlungen eine Revision resp. Umformulierung des ‚Adoleszenz‘-, aber auch des ‚Identitäts‘-Begriffs evozieren, um dem gesellschaftlichen Wandel Rechnung tragen zu können. So sehen Ferchhoff und Neubauer als charakteristisches Symptom der Postmoderne in Bezug auf die Adoleszenz die „Ausdehnung der Jugendphase“⁷⁶ in die „Postadoleszenz“⁷⁷, ein Begriff, der vermehrt Eingang in die Jugendforschung gefunden hat.⁷⁸

3.2. *Die Mitte der Welt* – Ein Adoleszenzroman?

Andreas Steinhöfel gibt im Nachwort des Romans *Die Mitte der Welt* an, dass das Buch ursprünglich als „Jugendbuch“⁷⁹ konzipiert gewesen ist, während des Schreibprozesses stellte sich jedoch heraus, dass *Die Mitte der Welt* „den Rahmen des klassischen Jugendbuches zwangsläufig sprengen würde“ (MW, S. 465). Steinhöfel erläutert dazu Folgendes:

[Dies] [...] lag [weniger daran], dass die Geschichte auch das Schicksal erwachsener Figuren schilderte (allen voran Glass), sondern viel mehr daran, das so gut wie alle dieser erwachsenen Figuren [...] ein jugendliches, bisweilen sogar kindliches Verhalten an den Tag legten. [...] Es ist ein fataler Irrglaube, dass wir mit dem Eintritt in ein bestimmtes Lebensalter erwachsen werden – was nichts anderes bedeutet, als dass wir endgültig für jede unserer Entscheidungen, für all unser Handeln auch die Konsequenzen tragen. (MW, S. 465)

Steinhöfel betont hier vor allem den Aspekt der Unabgeschlossenheit der Adoleszenz als Entwicklungsphase. Dass der Anspruch der ‚fertigen‘ Entwicklung nach der Adoleszenz in der heutigen Zeit nicht mehr erfüllt werden kann, hängt mit vielen Faktoren zusammen, vor allem aber damit, dass der Begriff der Adoleszenz sowie der Anfang und das Ende der Adoleszenzphase fließend geworden sind.⁸⁰ Dieser Trend spiegelt sich augenscheinlich im Roman *Die Mitte der Welt*

⁷⁶ Wilfried Ferchhoff ; Georg, Neubauer: *Patchwork-Jugend. Eine Einführung in postmoderne Sichtweisen*. Opladen: Leske + Budrich 1997, S. 109.

⁷⁷ Ferchhoff und Neubauer erläutern, dass mit dem Begriff ‚Postadoleszenz‘ „eine wachsende Gruppe von Menschen gemeint [ist], die kulturell, politisch sowie freizeitbezogen in der Gestaltung der Lebensformen und in der Wahl ihrer Lebensstile, [...] weitgehend autonom sind, als auch keiner ‚pädagogischen Betreuung‘ mehr bedürfen, während sie beruflich und ökonomisch weiterhin vom Elternhaus bzw. von sozialpolitischen Alimentierungen abhängig und damit auch im Rahmen der Durchsetzung ihrer endgültigen Lebensplanungen zwar offen und noch nicht festgelegt, aber dennoch unselbstständig sind. Elemente des Jugend- und Elemente des Erwachsenenstatus werden auf diese Weise zusammengefügt.“ Ebda.

⁷⁸ Vgl. ebda.

⁷⁹ Steinhöfel erläutert im Nachwort von *Die Mitte der Welt* eine „recht schlichte, für unsere Zwecke aber ausreichende Definition [...] ein Jugendbuch sei als solches zu bezeichnen, wenn sich seine Hauptfiguren aus Jugendlichen rekrutieren. Das Draußen und das Neue, ein jeweils daran geknüpftes Empfinden, ein sich womöglich daraus entwickelnder Protest: All das betrachte das Jugendbuch aus Sicht heranwachsender Menschen, die sich entweder freiwillig auf die Suche nach ihrem Platz in der Welt begeben oder (wie es eher die Regel ist) aufgrund äußerer und innerer Veränderungen dazu gezwungen werden“. MW, S. 465.

⁸⁰ Vgl. Kapitel 2.1.

wider, wo vermeintlich erwachsene Figuren, wie Glass oder Gable, ebenso eine Entwicklung machen wie der siebzehnjährige Protagonist Phil. Der Roman *Die Mitte der Welt* wird von Steinhöfel als ‚Jugendbuch‘ bezeichnet, aufgrund der vorherrschenden Vielfalt an Subgattungen in der Kinder- und Jugendliteratur – und weil viele Indizien für die Einordnung des Romans *Die Mitte der Welt* in die Gattung ‚Adoleszenzroman‘ hindeuten – soll im Folgenden die Genesis des Genres ‚Adoleszenzroman‘ und auch die Zuordnung des Romans in diese Gattung diskutiert werden.

Literaturhistorisch betrachtet, gab es Adoleszenzromane schon lange vor gattungsprägenden Werken wie *Der Fänger im Roggen* (1951 in den USA und 1954 in Deutschland) von J. D. Salinger oder *Die neuen Leiden des jungen W.* (1973) von Ulrich Plenzdorf.⁸¹ Die literarische Auseinandersetzung mit vielen für den Adoleszenzroman typischen Themenkomplexen, wie Identitätssuche und -findung oder Liebe und Sexualität, finden sich bereits in Goethes *Die Leiden des jungen Werthers* (1774) sowie in *Anton Reiser* (1785-1790) von Karl Philipp Moritz und werden deswegen in der fachwissenschaftlichen Diskussion als die „frühesten und zugleich klassischen Beispiele dieses Genres [gehandelt]“⁸². Der ‚Adoleszenzroman‘ als gattungsspezifische Bezeichnung sollte aber erst später, nämlich in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts, Eingang in die Kinder- und Jugendliteraturforschung finden.⁸³ Der Begriff etablierte sich schließlich in den 90er Jahren vollständig und bezeichnet seitdem – in Anlehnung an den angloamerikanischen ‚adolescent novel‘ – Romane, die sich, „mit dem Thema des Erwachsenwerdens beschäftigen“⁸⁴.

Adoleszenzromane waren bis in die 1970er Jahren entgegen ihrer Thematik an Erwachsene adressiert.⁸⁵ Erst J. D. Salingers *Der Fänger im Roggen* initiierte einen weitreichenden Paradigmenwechsel, vor allem da es „eine ungewöhnliche, neue Erfahrung für das deutsche Lesepublikum dar[stellte] und [...] sehr schnell zu einer Adaption durch jugendliche Leser [führte], obwohl der Roman ursprünglich für Erwachsene geschrieben war“⁸⁶. Dies hatte zur Folge, dass sich nicht nur die deutschen Adoleszenzromane der Jahrhundertwende beim – nun auch vermehrt jugendlichen – Publikum neuer Beliebtheit erfreuten und vermehrt Eingang in den Literaturkanon von Gymnasien gefunden haben – allen voran Musils *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß* (1906)

⁸¹ Vgl. Günter Lange: Adoleszenzliteratur. In: *Textarten – didaktisch. Grundlagen für das Studium und den Literaturunterricht*. 6. völlig überarb., u. veränd., Aufl. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren 2011, S. 10. Im Folgenden zitiert als: Lange, 2011.

⁸² Ebda, S. 10-11.

⁸³ Vgl. ebda.

⁸⁴ Lange, 2004, S. 2.

⁸⁵ Vgl. Lange, 2011, S. 11.

⁸⁶ Ebda, S. 13.

und die Adoleszenz-Novelle *Unterm Rad* (1906) von Hermann Hesse –, sondern immer mehr Autoren zunehmend um eine realistische Darstellung des Erwachsenwerdens und um einen eindeutigeren Adressatenbezug zur jungen Leserschaft bemüht waren.⁸⁷ So gibt Gansel an, dass viele neue jugendliterarische Genre, wie die ‚problemorientierte Jugendliteratur‘ und ‚Jeansliteratur‘, deshalb so erfolgreich waren, weil nun junge Autoren „über eine Phase [schrieben], zu denen sie nur einen geringen Abstand haben beziehungsweise die sie selbst gerade erleben, sie erzählen über ihre Jugend und Adoleszenz und dies als Betroffene“⁸⁸. Auch Ewers betont den augenscheinlichen Miteinbezug autobiografischer Erfahrungen in dieses Genre, denn es scheint fast so, als ob „sich die Schreibenden dort am sichersten [fühlen], wo es um literarische Verarbeitung der eigenen Jugend, wo es um Adoleszenzerfahrungen und subkulturelle Prägungen der eigenen Generation geht“⁸⁹.

Diese Unmittelbarkeit zwischen Autor und Leser, die Annäherung der narrativen Sprache an die Jugendsprache sowie der Umstand, dass „das Leben und die eigene Jugend endlich nicht mehr ausschließlich von ihren schreibenden Vätern und Müttern erklärt [...] [werden] müssen“⁹⁰, verhalfen zu einer neuen Wertschätzung des Adoleszenzromans und letztlich auch dazu, dass vermehrt Bücher aus Amerika von deutschen Jugendbuchverlagen verlegt wurden, eine Entwicklung, die mitkonstituierend für die Etablierung des jugendliterarischen Adoleszenzromans zu einer internationalen Gattung war.⁹¹

Die Gattungsbezeichnung suggeriert eine umfassende Darstellung der Adoleszenzphase, „die den *Übergang von der Kindheit zum Erwachsenenalter* markiert“⁹². Eine Abgrenzung zu verwandten jugendliterarischen Gattungen – allen voran zu der problemorientierten Jugendliteratur, Jeansliteratur und der emanzipatorischen Mädchenliteratur – erweist sich oft als ein schwieriges Unterfangen, einerseits, weil sich die erwähnten Genres fast zeitgleich in den 1970er Jahren etablierten, und andererseits, weil die jugendliterarischen Subgattungen mehr oder weniger „Vorläufer und Wegbereiter des jugendliterarischen Adoleszenzromans der Gegenwart [sind]. Man kann sie z.T.

⁸⁷ Vgl. ebda.

⁸⁸ Carsten Gansel: *Adoleszenz, Ritual und Inszenierung in der Pop-Literatur*. In: Pop-Literatur. Hrsg. von Heinz Ludwig Arnold; Jörgen Schäfer. München: Richard Boorberg 2003 (= TEXT + KRITIK. Zeitschrift für Literatur. SONDERBAND.) S. 234.

⁸⁹ Hans-Heino Ewers: Einleitung. In: *Jugendkultur im Adoleszenzroman. Jugendliteratur der 80er und 90er Jahre zwischen Moderne und Postmoderne*. 2., Aufl. Hrsg. von Hans-Heino Ewers. Weinheim/München: Juventa 1997, S. 8. (= Jugendliteratur. Theorie und Praxis.) Im Folgenden zitiert als: Ewers, 1997.

⁹⁰ Susanne Messner: Helden wie wir. In: Die Tageszeitung vom 11.08.2001. Online im Internet: URL: <http://www.taz.de/1/archiv/archiv/?dig=2001/08/11/a0157> [Stand 2013-12-03].

⁹¹ Vgl. Lange, 2004, S. 10-11.

⁹² Renschmidt, 1992, S. 1 [Hervorhebung im Original].

sogar als dessen integrative Bestandteile sehen⁹³. All diese Genres haben mit dem Adoleszenzroman gemein, dass sie sich, im weitesten Sinne, primär mit adoleszenten Problemen beschäftigen und „problemorientiert und problemoffen“⁹⁴ sind. Was den Adoleszenzroman dennoch von seinen benachbarten jugendliterarischen Romangattungen unterscheidet, sind unter anderem die umfangreichere Thematisierung des Erwachsenwerdens und die tendenziell differenziertere Darstellung der Personen und Probleme.⁹⁵ Aufgrund der unmittelbaren Nähe zur Erwachsenenliteratur und des Einflusses amerikanischer und skandinavischer Jugendromane ist der jugendliterarische Adoleszenzroman darüber hinaus durch seine deutlich erhöhte ‚Literarizität‘⁹⁶ gekennzeichnet.⁹⁷ Diesem Umstand ist es auch zu verdanken, dass der Adoleszenzroman nicht nur ausschließlich von Jugendlichen, sondern auch von Erwachsenen rezipiert wird.⁹⁸ Gansel hält an dieser Stelle fest, dass der Adoleszenzroman „bei aller Jugendspezifität keine dezidierte Zielgruppenliteratur mehr [adressiert], sondern [...] [sich durch] einen offenen Lesebezug aus[zeichnet]“⁹⁹.

Die Anlehnung an die Erwachsenenliteratur zeigt sich unter anderem an der poetischen Sprache, die Steinhöfel dem Ich-Erzähler Phil verleiht:

Ich schmecke das Meer, ich spüre das nahende Gewitter und die Schwüle, die es vor sich hertreibt. Das rosige Licht des Elmsfeuers tanzt über Seile und Segel. Ich lausche dem Schlagen der Wellen, und über mir ertönt das Knarren ausgetretener Planken unter den Schritten eines Mannes, der sich, weil er liebt, immer wieder selbst verletzt. (MW, S. 190)

⁹³ Lange, 2011, S. 11.

⁹⁴ Lange, 2004, S. 6.

⁹⁵ Die ‚Jeansliteratur‘, welche ursprünglich auch lange der Erwachsenenliteratur zugeordnet war und laut Ewers ihren Ursprung in Salingers *Der Fänger im Roggen* hat, befasst sich thematisch in erster Linie mit der Revolte jugendlicher Protagonisten gegen die Erwachsenenwelt und dem damit einhergehenden Scheitern des Protagonisten; die ‚problemorientierte Jugendliteratur‘ bezieht sich meist auf ein spezifisches – meist soziales – Problem von Jugendlichen, wie ‚Außenseiter-Dasein‘, ‚Drogenkonsum‘ oder ‚Terrorismus‘, aber auch konkrete Themen wie ‚Neonazismus‘, ‚Rassismus‘, ‚Apartheid‘; die ‚emanzipatorische Mädchenliteratur‘, welche primär weibliche Heranwachsende adressiert, kann als Reaktion auf die „historische Entwicklung [...] [des Adoleszenzromans] als typisch männliche Gattung [betrachtet werden]“. Carsten Gansel: *Jugendliteratur und jugendkultureller Wandel*. In: *Jugendkultur im Adoleszenzroman. Jugendliteratur der 80er und 90er Jahre zwischen Moderne und Postmoderne*. 2., Aufl. Hrsg. von Hans-Heino Ewers. Weinheim/München: Juventa 1997, S. 23. (= *Jugendliteratur. Theorie und Praxis*.) und Lange 2004, S. 5. Ewers betont in diesem Zusammenhang noch, dass die emanzipatorische Mädchenliteratur aus der Phase des ‚liberalen Feminismus‘ in den 70er Jahren hervorging und dass man „die Entdeckung weiblicher als anderer Körperentwicklung und Subjektgenese [...] als ein erstes postmodernes Element in der Geschichte dieser bislang streng modernistischen und männlichen Romangattung ansehen [könnte]“. Ewers, 1997, S. 10.

⁹⁶ Der Begriff ‚Literarizität‘ steht in Analogie zum Begriff ‚Poetizität‘ und beschreibt „die ästhetische Qualität eines Textes“. Metzler Lexikon Literatur. Begriffe und Definitionen. 3., völlig neu bearb. Aufl. Hrsg. von Dieter Burdorf; Christoph Fasbender; Burkhard Moennighoff. Stuttgart/Weimar: Metzler 2007, S. 595-596.

⁹⁷ Vgl. Lange, 2011, S. 12.

⁹⁸ Vgl. ebda.

⁹⁹ Carsten Gansel: *Der Adoleszenzroman. Zwischen Moderne und Postmoderne*. In: *Taschenbuch der Kinder- und Jugendliteratur. Gattungen*. Bd. 1. Hrsg. von Günter Lange. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren 2005, S. 369.

An manchen Stellen borgt der Autor dem Ich-Erzähler eine Sprache, die den Kinderjargon adaptiert:

- »Wie heißt du?«
- »Katja, und du?«
- »Phil.«
- »Wenn ich will, kriege ich hier jeden Tag Eiskrem. Am liebsten habe ich Kirsch.«
- »Ich Vanille ... Darf ich dein Nachthemd anziehen?« [...]
- »Brauch ich nicht.« (MW, S. 41)

Thematisch handeln Adoleszenzromane, wie Ewers angibt, von der „Bewältigung oder Nichtbewältigung der Adoleszenzkrise [...] [dem] Gelingen oder Mißlingen der Suche nach Identität, vom Zu-sich-selbst-Finden des neuzeitlichen bzw. modernen (männlichen) Subjekts“¹⁰⁰. Dabei begeben sich die Figuren auf eine Individuationsreise: Sie verlassen ihr vertrautes Milieu, brechen auf in eine ‚fremde‘ Welt und kehren als geläuterte, neue Menschen zurück.¹⁰¹ Lange untersuchte 125 Jugendbücher hinsichtlich ihrer Thematik und kam zu dem Schluss, dass vor allem drei Themenkomplexe dominant sind: ‚Liebe und Sexualität‘, ‚die Identitätssuche- und findung‘ und die ‚Eltern-Kind-Beziehungen‘, jene Themenbereiche, die auch Forschungsschwerpunkte der modernen Entwicklungspsychologie und Jugendsoziologie darstellen.¹⁰² Sowohl die Individuations- resp. Initiationsreise, als auch die Themenstränge ‚Liebe und Sexualität‘, ‚Identitätssuche und -findung‘ und ‚Eltern-Kind-Beziehung‘ konstituieren das Geschehen in *Die Mitte der Welt*. Laut Lange befinden sich die Protagonisten im Adoleszenzroman „zwischen Vorpubertät und Postadoleszenz“¹⁰³. Der Ich-Erzähler Phil lässt sich ohne Weiteres in diese Sparte einordnen, zumal er siebzehn Jahre alt ist und im Laufe der Geschichte sowohl körperliche als auch psychische Veränderungen durchläuft.

¹⁰⁰ Lange, 2011, S. 9.

¹⁰¹ Freese elaborierte die ‚Initiationsreise‘ als literarisches Modell, in der die Figur sich auf eine Selbstfindungsreise begibt und dabei drei Stufen durchläuft. Vgl. Lange, 2004, S. 16-17. In Kapitel 3.1.4. wird noch genauer auf diesen Aspekt eingegangen werden.

¹⁰² Vgl. Lange, 2011, S. 13.

¹⁰³ Lange, 2004, S. 6.

IV. ADOLESCENZ UND IDENTITÄT IN *DIE MITTE DER WELT*

4.1. Die sexuelle Entwicklung des Protagonisten Phil aus psychoanalytischer Sicht

4.1.1. Grundzüge der psychoanalytischen Adoleszenztheorie

Die Adoleszenz ist die Avantgarde des Individuums, sie veranlaßt das Individuum, die angeblich gesicherten Bestände der Tradition auf eine neue Weise zu sehen, d.h. neue Traditionen aufzubauen. Diese avantgardistische Funktion der Adoleszenz verbindet sich aufs engste mit derjenigen der Psychoanalyse.¹⁰⁴

Erdheim konstatiert hier den avantgardistischsten Aspekt der Auseinandersetzung mit der Adoleszenz innerhalb der Psychoanalyse, erfolgte die psychoanalytische Auseinandersetzung mit der Adoleszenz doch zu einem relativ späten Zeitpunkt. Die Aufmerksamkeit der psychoanalytischen Forschung galt lange der „frühkindlichen Sexualentwicklung“¹⁰⁵. Sigmund Freud thematisierte zwar die Adoleszenz im dritten Abschnitt der *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* (1905)¹⁰⁶ – er benutzte hierfür den Terminus ‚Pubertät‘ –, jedoch war es Anna Freud, welche sich später vermehrt der Phase der Adoleszenz widmete.¹⁰⁷ In dem Artikel *Probleme der Pubertät* (1960) gibt sie an, dass aus psychoanalytischer Sicht folgende Charakteristika phasenspezifisch für die Adoleszenz sind: „die Unterordnung der erogenen Zonen unter das Primat der Genitalzone; neue, für die beiden Geschlechter verschiedene Sexualziele; die Wahl von Sexualobjekten außerhalb der Familie“¹⁰⁸.

Nach psychoanalytischem Verständnis stellt die Adoleszenzphase eine „zweite ödipale Phase“¹⁰⁹ dar. Auf die infantile Sexualitätsentwicklung, die mit der Überwindung des ersten Ödipus-Komplexes und der damit einhergehenden „Identifikation mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil“¹¹⁰ abgeschlossen ist, folgt eine „Latenzperiode“¹¹¹, die schließlich die Adoleszenz einleitet.¹¹² Diese

¹⁰⁴ Erdheim, 1996, S. 86.

¹⁰⁵ Flammer; Alsaker, 2002, S. 100.

¹⁰⁶ Vgl. Sigmund Freud: *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie*.. Auswahl und Nachwort von Alexander Mitscherlich. Frankfurt am Main, Hamburg: Fischer 1965, S. 78-113.

¹⁰⁷ Vgl. Flammer; Alsaker, 2002, S. 100.

¹⁰⁸ Anna Freud: *Probleme der Pubertät*. In: *Psyche* 14 (1960), Heft 14, S. 2. Im Folgenden zitiert als: A. Freud, 1960.

¹⁰⁹ Flammer; Alsaker 2002, S. 100.

¹¹⁰ Ebda.

¹¹¹ Die ‚Latenzphase‘ oder ‚Latenzperiode‘ beschreibt den Rückgang der sexuellen Begierde im Alter von sechs oder sieben Jahren bis hin zum Eintritt in die Pubertät. Vgl. Richard L. Fellner: *Die Psychoanalyse Sigmund Freuds*. Wien 2004. Online im Internet: URL: http://www.psychotherapiepraxis.at/artikel/psychoanalyse/psychoanalyse.phtml#inh_psychosex [Stand 2014-01-31].

‚zweite ödipale Phase‘ wird erneut von einem Inzestverbot begleitet, welches nun im Gegensatz zur infantilen Phase eine andere Funktion erfüllt, nämlich die, dass die „sexuellen Strebungen [...] nicht mehr in zärtliche umgewandelt [werden sollen], sondern von den familiären Liebesobjekten abgelöst und nach außen gewendet werden“¹¹³. Die von Sigmund Freud in den *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* postulierte ‚Objektfindung‘ beschreibt diese durch das Inzestverbot evozierte Verschiebung auf nichtinzestuöse Liebesobjekte.¹¹⁴

Dahlke führt an, dass es wegen der konfliktbelastenden psychischen Bewältigung des zweiten ödipalen Konflikts umso verwunderlicher erscheint, dass Sigmund Freud der Adoleszenzphase im Gegensatz zur frühkindlichen Sexualentwicklung weniger Aufmerksamkeit schenkt, zumal Freud in der Adoleszenz einen ‚Kulturfortschritt‘ sieht¹¹⁵:

Gleichzeitig mit der Überwindung und Verwerfung dieser deutlich inzestuösen Phantasien wird eine der bedeutsamsten, aber auch schmerzhaftesten, psychischen Leistungen der Pubertätszeit vollzogen, die Ablösung von der Autorität der Eltern, durch welche erst der für den Kulturfortschritt wichtige Gegensatz der neuen Generation zur alten geschaffen wird. [...] Die Tatsache des *zweizeitigen Ansatzes* der Sexualentwicklung beim Menschen, also die Unterbrechung dieser Entwicklung durch die Latenzzeit, erschien uns besonderer Beachtung würdig. Sie scheint eine der Bedingungen für die Eignung des Menschen zur Entwicklung einer höheren Kultur, aber auch für seine Neigung zur Neurose zu enthalten.¹¹⁶

Dass die Adoleszenz sich lange Zeit nicht als Forschungsgegenstand in der Psychoanalyse etablieren konnte, hängt laut Bohleber auch damit zusammen, dass der Psychoanalytiker Ernest Jones basierend auf Freuds Ansatz zur Adoleszenz die ‚Rekapitulationstheorie‘¹¹⁷ formulierte, die besagt, dass das ‚Individuum [...] in der Adoleszenz auf einem neuen Niveau den Entwicklungsgang seiner ersten fünf Lebensjahre noch einmal [durchläuft], rekapituliert und erweitert‘¹¹⁸. Der infantilen Sexualentwicklung wird demnach ein deutlich höherer Stellenwert zugeordnet als der adoleszenten,

¹¹² Vgl. Flammer; Alsaker, 2002, S. 100.

¹¹³ Erdheim, 1996, S. 93.

¹¹⁴ In den *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* postuliert Freud, dass „[...] von psychischer Seite her die Objektfindung [erfolgt], für welche von der frühesten Kindheit an vorbereitet worden ist. Als die anfänglichste Sexualbefriedigung noch mit der Nahrungsaufnahme verbunden war, hatte der Sexualtrieb ein Sexualobjekt außerhalb des eigenen Körpers in der Mutterbrust. Es verlor es nur später, vielleicht gerade zur Zeit, als es dem Kinde möglich wurde, die Gesamtvorstellung der Person, welcher das ihm Befriedigung spendende Organe angehörte, zu bilden. [...] [D]as Saugen des Kindes an der Brust der Mutter [ist] vorbildlich für jede Liebesbeziehung geworden. Die Objektfindung ist eigentlich eine Wiederfindung.“ Sigmund Freud: *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie*. Auswahl und Nachwort von Alexander Mitscherlich. Frankfurt a. M./Hamburg: Fischer 1965, S. 91.

¹¹⁵ Vgl. Birgit Dahlke: *Jüngling der Moderne. Jugendkult und Männlichkeit in der Literatur um 1900*. Köln: Böhlau 2006, S. 49-50.

¹¹⁶ Sigmund Freud: *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie*. 2., Aufl. Frankfurt a. M.: Fischer 2001, S. 126-133 [Hervorhebung im Original].

¹¹⁷ Werner Bohleber: Einführung in die psychoanalytische Adoleszenzforschung. In: *Adoleszenz und Identität*. Hrsg. von Werner Bohleber. Stuttgart: Verlag Internationale Psychoanalyse, 1996, S. 11. (= 50 Jahre PSYCHE.) Im Folgenden zitiert als: Bohleber, 1996a.

¹¹⁸ Ebda.

eben weil nach klassischer psychoanalytischer Auffassung „die Persönlichkeitsentwicklung mit der Auflösung des Ödipus-Konflikts im Grunde fixiert [ist] [...] [und] die weitere Entwicklung keiner eigenständigen Forschung oder Theoriebildung [bedarf]“¹¹⁹.

Anna Freud bezieht sich auf den Umstand, dass die Adoleszenz noch wenig Eingang in die Psychoanalyse gefunden hat, explizit in ihrem Buch *Das Ich und die Abwehrmechanismen* (1938):

Die Psychoanalyse dagegen ist von den psychologischen Problemen des Pubertätsalters bisher merkwürdig wenig angezogen worden, obwohl sie sonst Widersprüche im Psychischen sehr oft zum Ausgangspunkt ihrer Erklärungsversuche genommen hat. Sie hat das Studium der Pubertät bis auf wenige grundlegende Arbeiten eher vernachlässigt und gegen die Untersuchung anderer Entwicklungsperioden zurückgesetzt.¹²⁰

Ihrer Annahme nach ist die Pubertät charakterisiert durch ein Kräftemessen „zwischen Ich und Trieb“¹²¹, welche auf der „primären und primitiven angeborenen Feindschaft zwischen Ich und Trieb [basiert] [...] Trieb- oder Gefühlsstürme und Intellektualität [stehen] in einem umgekehrten Verhältnis zueinander“¹²². Die nach der Latenzperiode zunehmende ‚Libidosteigerung‘ führt zu „Störungen im psychischen Gleichgewicht, vor allem der unverständlichen und nicht zu vereinbarenden Gegensätze im Seelenleben des einzelnen“¹²³:

Während der Dauer der Pubertät kann der Jugendliche nicht anders: er wehrt seine Triebregungen ab, gibt ihnen aber auch nach; er vollbringt Wunder an Selbstbeherrschung, ist aber auch ein Spielball seiner Gefühle; er liebt seine Eltern und haßt sie zugleich; er ist gleichzeitig in voller Revolte und voller Abhängigkeit; er will nichts von seiner Mutter wissen, sucht sie aber unvermittelt zu vertraulichen Aussprachen; er ist bereit, sich selbst aufzugeben und anderen hörig zu werden, sucht aber gleichzeitig seine eigene Identität; er hat mehr künstlerisches Verständnis, ist idealistischer, großzügiger und uneigennütziger als je zuvor oder nachher; aber er ist auch das Gegenteil: egoistisch, selbstüchtig und berechnend.¹²⁴

Das Ich entwickelt aufgrund der durch die zunehmende Libidoproduktion ausgelösten Triebregungen „Abwehrmittel in seinem Kampf gegen das Es“¹²⁵. Im Gegensatz zur infantilen Periode hat das Ich in der Pubertät „ein anderes Ausmaß, andere Inhalte, andere Kenntnisse und Fähigkeiten, andere Abhängigkeiten und Ängste. [...] Es [das Ich] benutzt infolgedessen auch andere Abwehrmittel in seinem Kampf gegen den Trieb“¹²⁶. Die Bewältigung des zweiten ödipalen Konflikts in der Adoleszenz gelingt nach Anna Freud – im Gegensatz zum ersten Ödipus-Konflikt, welchen das

¹¹⁹ Ebda.

¹²⁰ Anna Freud: *Das Ich und die Abwehrmechanismen*. 5., Aufl. München: Kindler 2001, S. 108. (= Geist und Psyche.) Im Folgenden zitiert als: A. Freud, 2001.

¹²¹ Ebda, S. 109.

¹²² Ebda, S. 123-124.

¹²³ Ebda, S. 107.

¹²⁴ A. Freud, 1960, S. 22.

¹²⁵ A. Freud, 2001, S. 110.

¹²⁶ Ebda.

Subjekt mithilfe der bereits erwähnten Identifikation mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil im frühkindlichen Alter überwindet – nur mithilfe der Abwehrstrategien des Ichs, wie „Intellektualisierung, Sublimierung, Projektion, Reaktionsbildung und Askese“¹²⁷. Der „Verwandlungsfähigkeit des menschlichen Ichs“¹²⁸ wird somit ein besonderer Status zuteil. Auch Bohleber merkt an, dass Anna Freud die klassische Psychoanalyse mit der Integration der Ich-Entwicklung merklich erweiterte.¹²⁹

Diese andauernden inneren Widersprüche eines Subjekts wären im Erwachsenenalter als Symptome psychischer Störungen zu deuten, in der Pubertät aber – wie Anna Freud eingehend betont – sind sie mehr „ein Hinweis darauf, daß es Zeit braucht, eine für das erwachsene Leben brauchbare Persönlichkeit aufzubauen, daß das Ich nach Lösungen sucht, sie aufnimmt und wieder verwirft und zögert, endgültige Entscheidungen zu treffen“¹³⁰. Unter Berücksichtigung dieser Annahme sind die Konflikte zwischen Es und Ich weniger als „Krankheitserscheinung zu sehen, sondern als Heilungsvorgänge, d.h. als Versuche, den verlorenen Frieden und die Harmonie von neuem herzustellen“¹³¹.

Anna Freuds Beitrag mit dem Buch *Das Ich und die Abwehrmechanismen* und die wegweisenden Weiterführungen von Hartmann¹³² verhalfen der Ich-Psychologie zu mehr Popularität, eine Entwicklung, die in weiterer Folge dazu führte, dass sich der Akzent psychoanalytischer Auslegungen zur Adoleszenz vermehrt auf die Erkenntnisse der Ich-Psychologie verlegte.¹³³ Die Beiträge und Erweiterungen von Blos zur psychoanalytischen Adoleszenztheorie sind exemplarisch

¹²⁷ August Flammer: Psychologische Entwicklungstheorien. In: *Handbuch Kindheits- und Jugendforschung*. Hrsg. von Heinz Hermann Krüger; Cathleen Grunert. 2., akt. und erw. Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2010, S. 56-57.

¹²⁸ Ebda.

¹²⁹ Vgl. Bohleber, 1996a, S. 12-13. Anna Freud unterscheidet zwischen zwei Pubertätsphasen: Die ‚Früh-Pubeszenz‘, die charakterisiert ist durch einen „schlecht kontrollierten quantitativen Triebüberschuss“ (was sich in weiterer Folge in extrem schwankendem affektivem Verhalten des Adoleszenten äußere), und die ‚eigentliche Pubertät‘, die gekennzeichnet ist von „einer qualitativen Differenzierung und Spezifizierung der Triebe, aber auch [...] [von] einem zweiten Ödipuskomplex mit Kastrationsangst bzw. Penisneid.“ Flammer; Alsaker, 2002, S. 100-101.

¹³⁰ A. Freud, 1960, S. 22.

¹³¹ Ebda, S. 21.

¹³² Es soll an dieser Stelle nur erwähnt werden, dass Hartmann mit der Einführung des Begriffs ‚konfliktfreie Ich-Sphäre‘ Anna Freuds Ausführungen zu den Abwehrmechanismen des Ichs erweiterte, „um in das Ich auch jene Funktionen des seelischen Apparates, die nicht der Abwehr dienen und im Wesen nicht triebhaft sind, einzuschließen. [...] Hierher gehören [...] die Wahrnehmung, Denken, Gedächtnis, Handlung und dergleichen“. Heinz Hartmann, *Die Psychoanalyse als wissenschaftliche Theorie*. In: *Ich-Psychologie. Studien zur psychoanalytischen Theorie*. Aus dem Amerikanischen übersetzt von K. R. Eissler. 2., Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta 1997, S. 318.

¹³³ Bohleber, 1996, S. 13.

dafür, welcher Stellenwert der Ich-Psychologie zuteil geworden ist.¹³⁴ Blos reformuliert Jones' Rekapitulationstheorie, indem er festhält, dass die Adoleszenzphase nicht bloß als eine Rekapitulation von Konflikten aus der infantilen Entwicklung darstelle, sondern dass das Ich aus dieser ‚zweiten ödipalen Phase‘ (Bohleber zufolge spricht Blos auch von einer ‚zweiten Individuation‘¹³⁵) gestärkt in seiner Entwicklung hervorgehe. Adoleszenz wird in diesem Sinne als ‚Regression im Dienste der Entwicklung‘¹³⁶ verstanden.

Wie Anna Freud betont auch Blos die enge Verflechtung der infantilen Sexualentwicklung mit den komplexen Vorgängen der Adoleszenzphase, eben weil ‚der Adoleszenzprozeß [...] nur im Hinblick auf die Vorgeschichte, den eingeborenen Reifungsdrang und das zielgerichtete Streben verstanden werden [kann]‘¹³⁷. Der Autor merkt somit an, dass die ‚verschiedenen ödipalen Konstellationen‘¹³⁸ deswegen besonderer Berücksichtigung bedürfen, da sie mit dem Beginn der Adoleszenz, der zweiten Individuation, wieder in gleicher Form hervortreten.¹³⁹

4.1.2. Zur sexuellen Entwicklung unter psychoanalytischem Gesichtspunkt

Die frühkindliche Sexualentwicklung erreicht ihren Höhepunkt während der in der phallischen Phase¹⁴⁰ auftretenden ‚trilateralen Konfliktsituation‘¹⁴¹ – dem Ödipuskonflikt – ‚mit den dafür typischen Inzestwünschen, Kastrationsängsten, Rivalitätsproblemen und den durch die gesellschaftlichen Verhältnisse bedingten Anpassungszwängen‘¹⁴². Dabei richtet sich der Knabe für gewöhnlich gegen den Vater, da sich die ‚Bestrebungen [des Jungen] zur Identifizierung mit der

¹³⁴ Mit der Hypothese, dass es ‚eines in der Latenz gestärkten Ichs [bedarf], damit sie sich als Entwicklungsprozeß überhaupt etablieren kann‘, misst Blos der der Adoleszenz vorausgehenden Latenzperiode besondere Bedeutung bei. Ebda, S. 15. Nach Blos ist das Kind nach der Latenzperiode ‚erfindungsreicher‘, um sich ‚zwischen der progressiven und regressiven Entwicklung hindurchzumanövrieren‘. Peter Blos: *Adoleszenz. Eine psychoanalytische Interpretation*. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Gertrude Kallner. Stuttgart: Ernst Klett 1973, S. 27. Im Folgenden zitiert als: Blos, 1973.

¹³⁵ Bohleber, 1996, S. 13.

¹³⁶ Ebda.

¹³⁷ Blos, 1973, S. 28.

¹³⁸ Ebda, S. 38.

¹³⁹ Vgl. ebda.

¹⁴⁰ Die ‚phallisch-ödipale Phase‘ stellt gemäß dem psychosexuellen Phasenmodell nach Freud die dritte Stufe dar, welche im Alter von drei bis fünf Jahren eintritt. In dieser Phase fungiert der Penis als erogene Zone und in ihr findet auch die Überwindung des Ödipuskomplexes statt. Vgl. Wieland Machleidt [u.a.]: *Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie*. 7., aktualisierte Ausg. Stuttgart: Thieme 2004, S. 85.

¹⁴¹ Blos, 1973, S. 37.

¹⁴² Udo Rauchfleisch: Psychoanalyse und Homosexualität. In: *Lust, Angst und Provokation. Homosexualität in der Gesellschaft*. Hrsg. von Helmut Puff. Göttingen/Zürich: Vandenhoeck & Ruprecht 1993, S. 173-174. Im Folgenden zitiert als: Rauchfleisch, 1993.

Mutter [...] allmählich, aber unverkennbar in eine emotionale Bindung [verwandelt]¹⁴³. Der Vater wird für den Jungen zum Störfaktor, Rivalen und Eindringling.¹⁴⁴ Morgenthaler argumentiert in diesem Zusammenhang, dass der Ödipuskomplex eine wichtige Weichenstellung bezüglich der sexuellen Orientierung darstellt.¹⁴⁵ Parallel zur Entwicklung der Heterosexualität richten sich die „aggressiven Beseitigungswünsche“¹⁴⁶ des Kindes an die gleichgeschlechtliche Elternfigur.¹⁴⁷ Bei der Entdeckung der Genitalien wird jedoch die „ödipale Liebesbeziehung neu bewertet und revidiert“¹⁴⁸:

Wenn der Knabe den gefürchteten Vater, das Mädchen die gefürchtete Mutter als die erkennen, die ihnen in ihren Geschlechtsmerkmalen gleichen, kommen sie plötzlich als autoerotische Partner in Betracht. Entsprechend führt beim Knaben die Entdeckung der Geschlechtsmerkmale der Mutter, beim Mädchen die des Vaters dazu, daß das Interesse an ihnen nachläßt, weil sie jetzt das Andere, Fremde darstellen.¹⁴⁹

Dies hat zur Folge, dass der ödipale Konflikt seine Bedeutung in der homosexuellen Entwicklung verliert, „weil der Inzestwunsch seine Inhalte verliert“¹⁵⁰. Viel mehr sei die homosexuelle Entwicklung, so Morgenthaler weiter, gekennzeichnet durch das „Bedürfnis nach Autonomie“¹⁵¹, welche sich bereits in der frühkindlichen „Autoerotik“¹⁵² manifestiert.¹⁵³ Morgenthaler betont jedoch auch, dass die Umorientierung des Kindes in der homosexuellen Entwicklung im Zuge des ödipalen Konflikts nicht mit dem Umstand einhergehe, „daß das gegengeschlechtliche Liebesobjekt durch das homosexuelle ersetzt wird. Der Schwerpunkt liegt vielmehr auf der Entdeckung, daß die Elternfiguren zwei sich widersprechende Rollen verkörpern. Sie haben ein doppeltes Gesicht“¹⁵⁴.

Mit Beginn der Adoleszenz werden die wieder aufgeflammteten Triebregungen von der Autoerotik hin zur „sexuellen Objektbeziehung“¹⁵⁵ kanalisiert. In dieser Periode sind homosexuelle Jugendliche verstärkt um eine Homöostase zwischen ihrer sexuellen Neigung und den vorherrschenden

¹⁴³ Ebda.

¹⁴⁴ Vgl. ebda. Rauchfleisch gibt dazu an, dass der Ödipuskomplex dadurch charakterisiert ist, dass „das Kind mit fortgeschrittener Trieb- und Ich-Entwicklung seine Liebeswünsche verstärkt nach außen richtet“. Rauchfleisch, 1993, S. 174.

¹⁴⁵ Vgl. Fritz Morgenthaler: *Homosexualität. Heterosexualität. Perversion*. Frankfurt a. M.: Fischer 1987, S. 90. Im Folgenden zitiert als: Morgenthaler, 1987.

¹⁴⁶ Ebda.

¹⁴⁷ Vgl. ebda.

¹⁴⁸ Ebda, S. 91.

¹⁴⁹ Ebda.

¹⁵⁰ Ebda.

¹⁵¹ Ebda, S. 87.

¹⁵² Ebda.

¹⁵³ Vgl. ebda.

¹⁵⁴ Ebda, S. 91.

¹⁵⁵ Ebda, S. 92.

gesellschaftlichen Konventionen bemüht.¹⁵⁶ Das ‚Coming-Out‘ stellt deswegen die größte Hürde dar, zumal sich hier zeigt, „ob die Homosexualität mit dem verinnerlichten Bild der eigenen Person und mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit vereinbar oder eben nicht vereinbar ist“¹⁵⁷.

Unter dem psychoanalytischen Gesichtspunkt, dass die „psychosexuelle Entwicklung [...] in der Pubertät wieder aufgenommen und fortgeführt [wird]“¹⁵⁸, setze ich bei der Untersuchung der sexuellen Entwicklung des Protagonisten von *Die Mitte der Welt* in seiner frühesten Kindheit an, denn an vielen Stellen des Romans wird ersichtlich, dass bereits in Phils frühkindlicher Phase die Weichen für seine sexuelle Orientierung gestellt werden. Dabei soll das Augenmerk einerseits auf die Verflechtung der infantilen Sexualentwicklung mit der sexuellen Identitätsfindung in der Adoleszenz und andererseits auf Phils Umgang mit seiner Sexualität in der Adoleszenz gelegt werden.

4.1.3. „Schillernde[] Exotik“¹⁵⁹, der „Geruch nach Gartenerde“¹⁶⁰, „Eschenholz“¹⁶¹ und die „Zahl Drei“¹⁶² – Phils frühkindliche Sexualentwicklung

Wie Bogdal konstatiert, wird *Die Mitte der Welt* die „Entdeckung der sexuellen Orientierung [...] undramatisch und lange“¹⁶³ dargestellt. Dies hängt primär damit zusammen, dass Phils frühkindliche Entwicklung im Zuge seiner Reminiszenzen vielschichtig elaboriert wird, denn in der Adoleszenz ist sich Phil seiner sexuellen Orientierung bewusst und lernt im Verlauf der Handlung der Erzählgegenwart mit seinem Anders-Sein, was durch die Homosexualität noch mehr forciert wird, umzugehen.

Phil wächst ohne Vater auf. Somit ist die Triade unvollständig, die für die trilaterale Konfliktsituation konstitutiv wäre. Die einzige Referenz zu seinem unbekanntem Vater ist die „Zahl Drei“ (MW, S. 31) auf der von seiner Mutter geführten Liste ihrer Liebschaften. Auch, was den genauen Verbleib und die Charakterzüge seines leiblichen Vaters angeht, verschließt sich ihm seine Mutter bis zum Ende hin, der Protagonist erhält kaum Informationen über seinen Erzeuger. Bogdal vermutet darin eine strikte Weigerung seitens der Mutter, „einen Dritten zwischen Mutter und Kind

¹⁵⁶ Vgl. ebda, S. 93.

¹⁵⁷ Ebda.

¹⁵⁸ Blos, 1973, S. 48.

¹⁵⁹ MW, S. 60.

¹⁶⁰ Ebda, S. 31.

¹⁶¹ Ebda, S. 66.

¹⁶² Ebda, S. 31.

¹⁶³ Bogdal, 2003, S. 226.

treten [zu lassen]“¹⁶⁴. Immer wieder äußert Phil seine Sehnsucht nach einer Vaterfigur, wie er beispielsweise im Alter von zwölf Jahren während eines Spaziergangs an einem Wintertag schildert:

Ich dachte daran, dass der vereiste Fluss einer Landebahn glich. Vor zwei oder drei Jahren hätte ich vermutlich noch darauf gewartet, dass ein Flugzeug die düsteren Wolken des Winterhimmels durchschneiden und mit wirbelnden Propellern zur Landung ansetzen würde. Mein Vater wäre ihm entstiegen und hätte mich mit nach Amerika genommen. Andere Kinder hatten Weihnachten mit ihren Vätern verbracht. (MW, S. 91)

Phil kompensiert die nicht existente Vaterfigur primär mit dem weitschichtigen verwandten Gable, welchen er „zu dem Vater [erkiest], den ich mir immer gewünscht hatte, einem Vater, der mich nicht nur tröstend oder beschützend in die Arme nahm, sondern der noch dazu ein Leben in schillernder Exotik führte“ (MW, S. 60).

Der Seefahrer Gable besucht die Villa Visible „zwei- oder dreimal im Jahr“ (MW, S. 57) und fungiert als erste präödicale Triangulierung¹⁶⁵. Als Gable wieder abreist, „war ich [Phil] tagelang unglücklich und ruhelos, streichelte die von ihm zurückgelassenen Korallen, leckte mit geschlossenen Augen das Salz von den vertrockneten Seepferdchen und gab mich Tagträumen hin, in denen ich Gable auf seinen Reisen begleitete“ (MW, S. 60). Phil bewundert Gables Vagabundenleben, denn „besonders versessen war ich [Phil] auf Gables Erzählungen. Wenn er mir von seinen Seefahrten berichtete, wurde das Meer für mich lebendig“ (MW, ebda). Nicht nur in Phils Kindheit, wenn Gable bei seinen Besuchen „Geschenke mit[bringt]“ (MW, S. 58), freut sich der Ich-Erzähler über seine Ankunft, sondern auch noch mit siebzehn Jahren, als Gable „zwei Tage vor Heiligabend“ (MW, S. 417) in Visible eintrifft und es für Phil fast so scheint, als ob mit seiner Ankunft „das Wetter [umschlägt] [...] [.] [D]er Tag ist plötzlich unwirklich hell und klar, die Luft steht reglos, und die Sonne strahlt warm“ (MW, S. 417). Obgleich Gable Visible nur selten frequentiert, fungiert er im Kontrast zu den restlichen Männerfiguren als die einzige ‚greifbare‘ maskuline Konstante in Phils Leben, da sein biologischer Vater für ihn nur als Ziffer Drei existiert. Ell zufolge können Kinder ‚Ersatzväter‘ oder ‚Ersatzmütter‘ nur dann annehmen, wenn eine oder mehrere der vier Voraussetzungen erfüllt ist/sind:

¹⁶⁴ Ebda.

¹⁶⁵ Der Begriff ‚Triangulierung‘ beschreibt das Hinzutreten des Vaters als dritte Person in die Mutter-Kind-Dyade in der präödicalen Phase des Kindes. Vgl. Gisela Hötter-Ponath: *Trennung und Scheidung – Prozessorientierte Interventionen in Beratung und Therapie*. Stuttgart: Klett-Cotta 2009, S. 57. (= Leben lernen. 223). Durch das Hinzukommen der Vaterfigur in die „Primärbeziehung [...] lernt das Kind, sich autonom der Mutter gegenüber zu verhalten [...] und [...] es verinnerlicht die Fähigkeit zur Drei-Personen-Beziehung“. Ebda. Hötter-Ponath erklärt an dieser Stelle weiter, dass eine alleinerziehende Mutter zwar auch ohne einen anwesenden Vater dazu befähigt ist, ihrem Kind die Struktur der Triangulierung zu gewährleisten, „ein (wenn auch nur zweitweise) anwesender Vater [ist trotzdem] besser als keiner“. Ebda. Ein von der Mutter-Kind-Dyade getrennt lebender Vater unterstützt, so die Autorin, das Kind durch regelmäßige Kontakte in der Triangulierung. Vgl. ebda.

1. wenn der biologische Vater in der Familie die Vaterfunktion nur ungenügend oder gar nicht erfüllt hat und/oder
2. wenn das Kind zum biologischen Vater nur eine schwache innere Beziehung eingegangen ist, so daß dieser nicht der psychologische Vater des Kindes geworden ist, und/oder
3. wenn der Ersatzvater charakterologisch gut zum Kind ‚passt‘, weil beide charakterverwandt sind, und/oder
4. wenn das Kind seine Mutter sehr liebt und darum bereit ist, den Mann, den die Mutter liebt, ebenfalls zu lieben.¹⁶⁶

Im Fall von Phils ‚Wahlvater‘ Gable scheinen die ersten drei Voraussetzungen einzutreffen: Der biologische Vater des Heranwachsenden kann aufgrund seiner Abwesenheit keine Vaterfunktion erfüllen, somit wird Phil der Aufbau einer intimen Beziehung zu seinem Erzeuger verwehrt. Charakterologisch eint sie das Bedürfnis nach Autonomie, Gables Vagabundenleben und Phils Autonomiebestreben, zumal der Heranwachsende Gables „schillernde[] Exotik“ (MW, S. 60) bewundert und ihr nacheifert.

Hinsichtlich Phils frühkindlicher sexueller Entwicklung erscheint die detailverliebte Schilderung von Gables Äußerem interessant. Der präadoleszente Protagonist begutachtet Gables Körperbau akribisch und nennt vor allem die markanteren Körperpartien, angefangen von „seinem grobflächigen Gesicht“ (MW, S. 57), bis hin zu seiner von der „Wetterhärte gegerbte[n] Haut, dunkle[n] Bräune, tief eingegrabene[n] Falten“ (MW, S. 57) und seinem „stämmige[n] Körper“ (MW, S. 57), der dem „eines durchtrainierten, muskelbepackten Athleten“ (MW, S. 57) gleicht. Zwar lässt hier das graduelle Interesse des Knaben für den maskulinen Körperbau noch keine Rückschlüsse auf eine homosexuelle Neigung zu, weil aus psychoanalytischer Sicht jedes Kind „durch die Sexualneugier die Geschlechtsmerkmale und -unterschiede entdeckt“¹⁶⁷, dennoch tendiert der Junge zur Ästhetisierung des männlichen Körpers – die „dunkle Bräune“¹⁶⁸, der „stämmige Körper“¹⁶⁹, der „durchtrainiert“¹⁷⁰ und „muskelbepackt“¹⁷¹ ist.

Neben Gable treten Glass´ Affären Martin, Kyle und Michael, mit dem die Mutter schließlich eine längerfristige Partnerschaft einzugehen scheint, in sein Leben, doch über allen „thront jener Mann, der anstelle eines Namens mit der Zahl Drei auf der Liste steht“ (MW, S. 31). Phils erste Assoziationen, als er von Glass erfährt, dass sie bereits im dritten Monat schwanger ist und er

¹⁶⁶ Ell zitiert in Michael Matzner: *Vaterschaft heute. Klischees und soziale Wirklichkeit*. Frankfurt a. M./New York: Campus 1998, S. 26.

¹⁶⁷ Morgenthaler, 1987, S. 90.

¹⁶⁸ MW, S. 57.

¹⁶⁹ Ebda.

¹⁷⁰ Ebda.

¹⁷¹ Ebda.

schließlich über seine Wunschwäter des ungeborenen Kindes sinniert, gelten dem Gärtner Martin und Kyle:

Ich wusste, dass ich mich freuen sollte. Was ich stattdessen empfand, war Mitgefühl [...] Ich konnte nur daran denken, dass das Baby, genau wie Dianne und ich, keinen Vater haben würde. Martins grüne Augen fielen mir ein, der Geruch dunkler Gartenerde, der ihn umgeben hatte. Ich wünschte mir, dass er der Vater war, er oder Kyle, dessen schöne Hände Diannes Bogen geschnitzt hatten. Aber beide Männer waren schon vor Jahren verschwunden (MW, S. 91-92).

Martin wird „während der ersten fünf oder sechs Jahre in Visible“ (MW, S. 25) – demzufolge befindet sich Phil zwischen dem fünften und sechsten Lebensjahr – von Glass als Gärtner eingestellt. Der Junge begeistert sich schnell für den Gärtner, er mag „den Duft, den er verströmt[]“ (MW, S. 26), bewundert seine „grünen Augen“ (MW, S. 31), die Finger, die „trocken und angenehm [sind], trotz der harten Gartenarbeit“ (MW, 26) und schwärmt von seiner Haut und von „seine[n] kräftigen Arme[n], [...] [den] breiten, sonnengebräunten Schultern und [...] [von der] Stelle, an der seine schlanken Beine zusammen[laufen]“ (MW, S. 26-27). Analog zu Gable werden auch hier die männlichen Körperpartien von Phil als ‚schön‘ empfunden. Die voyeuristischen Blicke des infantilen Knaben auf die „Stelle, an der seine [Martins] schlanken Beine zusammen[laufen]“ (MW, S. 26-27) kongruieren mit der psychoanalytischen Auffassung, dass sich das Kind die Genitalen nach deren Entdeckung „in einen spezifischen Zusammenhang mit den [seinen] erotischen Gefühlen [bringt]“¹⁷². Auch „das Handtuch, mit dem er [Martin] sich trockenrieb“ (MW, S. 27), entfaltet eine starke Wirkung auf den jungen Phil, zumal er es sich „beim Schlafengehen heimlich mit in mein [sein] Bett [nimmt], wo ich [er] es als Decke benutzte“ (MW, S. 27). Als Phil im Alter von fünf oder sechs Jahren entdeckt, dass seine Mutter ein sexuelles Verhältnis zu Martin, dem Gärtner, pflegt, wird der Knabe „mit einer bis dahin nicht gekannten Eifersucht [erfüllt], die mir nächtelang den Schlaf raubte“ (MW, S. 27). Entgegen der Ansicht, dass im Zuge des ödipalen Konflikts der gleichgeschlechtliche Elternpart vom Kind als störend empfunden wird, richtet sich hier die „possessive Eifersucht“¹⁷³ gegen die Mutter, sie wird zur Rivalin.

Der desertierte „britische[] Alliierte[]“ (MW, S. 66) Kyle, den Glass drei Jahre nach Phils Einschulung „im Frühsommer mitgebracht hatte“ (MW, S. 65) – die Zwillinge sind der Zeitangabe folgend ungefähr neun Jahre alt –, verweilt „lange genug für Dianne und mich [in Visible], um uns an ihn zu gewöhnen“ (MW, S. 66). Wieder studiert der junge Phil das äußere Erscheinungsbild des Mannes: „Sein kantiges, von tiefblauen Augen beherrschtes Gesicht war mir unvergesslich geblieben“ (MW, ebda), die „schönen Hände“ (MW, S. 67) und „die Bewegungen der schlanken

¹⁷² Morgenthaler, S. 90.

¹⁷³ Blos, 1973, S. 37.

Finger“ (MW, S. 66). Im Gegensatz zu Glass' restlichen Liebhabern hat „Kyle mehr für Dianne und mich übrig gehabt [...] als das kurze, unverbindliche Streicheln über die Haare, mit dem die meisten Liebhaber unserer Mutter von uns Notiz nahmen“ (MW, S. 65). Während er Dianne einen Bogen aus Eschenholz schnitzt¹⁷⁴, spricht er von „Stabilität“ (MW, S. 66):

»Eschenholz«, sagte Kyle, »ist etwas, das hält. Das hat dieses Haus bitter nötig – das Haus, ihr, eure Mutter.« Zu seinen Füßen begann sich ein Häufchen feiner, nassgrüner Späne zu sammeln. »Stabilität, versteht ihr? Etwas, das hält.« (MW, S. 66)

Kyle verlässt die Familie „zu Diannes übergroßer Enttäuschung“ (MW, S. 67) nach einem „lautstarken“ (MW, S. 67) Streit mit Glass.

Die akribischen Beschreibungen der maskulinen Körperstaturen, die voyeuristisch anmuten, deuten eine Tendenz hin zur homosexuellen Orientierung an.¹⁷⁵ Bemerkenswert erscheint die Tatsache, dass Phil zu keinem Zeitpunkt den weiblichen Körper thematisiert beziehungsweise einer ebenso akribischen Beobachtung unterzieht, wie es bei den Männerkörpern der Fall ist.

Als „achtjähriger Stöpsel“ (MW, S. 100) offenbart sich schließlich Phils Desinteresse für das weibliche Geschlecht. Zu Besuch bei Annie Glösser, die sich ausschließlich „von ihrem geliebten Kirschlikör“ (MW, S. 102) zu ernähren scheint und an der alles „dick und fleischig“ (MW, S. 103) ist, zeigt sie dem Knaben Diabilder von „nackte[n] Frauen mit Respekt einflößenden Oberweiten und so weit gespreizten Beinen, dass ein ungehinderter Einblick in die tiefsten anatomischen Tiefen gewährt wurde“ (MW, S. 104). Annie demonstriert dem Achtjährigen daraufhin, wie man sich ein „schönes Gefühl“ (MW, S. 105) macht, indem sie ihm „mit erstaunlich sanften, augenscheinlich geübten Fingern [...] [beibringt], wie man seine Hand zu bewegen hatte, wenn das Hähnchen krächte“ (MW, S. 105). Phil lässt „gehorsam meine [seine] Hosen runter“ (MW, S. 105), jedoch gilt sein einziger Gedanke dem ihm „versprochene[n] Eis“ (MW, S. 105) während Annies Veranschaulichung. Die von Annie Glösser bereitgestellten Dias, die Frauen in pornografischen Posen abbilden und den Jungen zur Masturbation stimulieren sollen, interessieren ihn „ungefähr so sehr wie ein Loch in der Luft oder ein Foto von einem weißen Blatt Papier“ (MW, S. 105). Waren die voyeuristischen Blicke des Knaben auf die männlichen Körperpartien und Genitalen noch als mögliche Indizien für eine homosexuelle Entwicklung zu deuten, so manifestiert sich hier Phils Homosexualität. Der Grund dafür liegt nach psychoanalytischer Auffassung darin, dass sich das Autonomiebestreben von Homosexuellen in der frühkindlichen Phase zwar „im Selbstgefühl der

¹⁷⁴ Verweis auf die Göttin Diana

¹⁷⁵ Vgl. Rauchfleisch, 1993, S. 168.

Onanie“¹⁷⁶ äußert, die Autoerotik während des ödipalen Konflikts sich aber vermehrt auf das gleichgeschlechtliche Objekt richtet, in anderen Worten, mit der Entdeckung der Genitalen beider Geschlechter kommt der gleichgeschlechtliche Elternpart letztlich „als autoerotischer Partner in Betracht“¹⁷⁷. Folgerichtig empfindet Phil dieses Erlebnis als „unerotisch“ (MW, S. 106), die Tatsache aber, dass er „instinktiv wusste, gemeinsam mit ihr etwas Verbotenes“ (MW, S. 106) getan zu haben, nimmt der Achtjährige als ein „*schönes Gefühl* [wahr], wenn auch sicher nicht das von Annie gemeinte“ (MW, S. 106) [Hervorhebung im Original]. Deswegen sollte er sich „auf immer und ewig lebhaft an jenen Tag [...] erinnern“ (MW, S. 106). Das ‚schöne Gefühl‘, eine sexuelle Erregung, wird primär durch die ‚Verruchtheit‘ der Tat stimuliert. Möglicherweise lassen sich hier Parallelen zum ‚verruchten Ruf‘ des ‚sexuellen Andersseins‘ in der Stadt der ‚Kleinen Leute‘ ziehen, zumal die Stadtbewohner jede normwidrigen Verstöße gesellschaftlicher Konventionen verurteilen, denn, wie Glass feststellt, kleben „die Menschen hier [...] seit Hunderten von Jahren aufeinander und halten das für völlig normal. Aber dieselben Menschen werden dich [Phil] dafür hassen, dass du dich früher oder später in einen Jungen verlieben wirst“ (MW, S. 95).

Glass´ äußert sich über die Intoleranz der Bewohner, als sie eines Tages – Phil ist zwölf Jahre alt – „wenige Tage nach dem Weihnachtsfest“ (MW, S. 90) mit dem Knaben zum Marktplatz geht. Dort „sah ich [Phil] den Jungen“ (MW, S. 93), bei dem es sich um Nicholas handelt, welcher später Phils erste große Liebe sein wird. Phil beobachtet den auf „dem obersten Absatz der dreistufigen Treppe vor dem Kirchenportal“ (MW, S. 93) sitzenden Jungen und „als er bemerkt, dass ich [Phil] ihn musterte, huschte ein Anflug eines Lächelns über sein [Nicholas] Gesicht“ (MW, S. 93). Glass registriert den musternden Blick ihres Sohnes und winkt dem sitzenden Knaben zu, „weil ich [Glass] gesehen habe, dass er dir [Phil] gefiel“ (MW, S. 95). Im Alter von zwölf Jahren, in der Präadoleszenz, ist die homosexuelle Ausrichtung bereits ausgeprägt, in ihm steigt „deutlich wie auf einer Fotografie das Gesicht des Jungen mit den leuchtenden Augen auf, und mein [Phils] Herz zog sich zusammen“ (MW, S. 96). Die Mutter, der nach Phils Bestehen des ‚Schwulentests‘ – Phil ist zu diesem Zeitpunkt neun Jahre alt – „blitzartig dieser Schatten über ihr Gesicht gehuscht [war]“ (MW, S. 348), erkennt die Homosexualität ihres Sohnes mit den Worten „*Dann soll es mir recht sein*“ (MW, S. 348) [Hervorhebung im Original] an. Die Mutter erklärt dem später zwölfjährigen Jungen nach ihrer Entdeckung am Markplatz, dass, wenn man sich verliebt, „die Kälte und den Winter [vergisst]“ (MW, S. 95). Dieses Ereignis kennzeichnet Phils erste Tendenz hin zur sexuellen

¹⁷⁶ Morgenthaler, 1987, S. 91.

¹⁷⁷ Ebda, S. 87.

Objektfindung und lässt erkennen, „wie tief diese Begegnung mich [Phil] beeindruckt hat“ (MW, S. 97).¹⁷⁸

4.1.4. „Elmsfeuer“¹⁷⁹ und „schwarzes Wasser“¹⁸⁰ – Phils sexuelle Initiation

Als sexuelle Initiation – auch „rite de passage“¹⁸¹ – wird laut Helfferich „das Ereignis des ersten Geschlechtsverkehrs [beschrieben] [...] [das] den Übergang in den sexuellen Erwachsenenstatus [...] organisier[t]“¹⁸². Je nach kulturellem Kontext gehen Initiationen unterschiedlich vonstatten: In vielen Kulturen sind ‚Initiationsriten‘ bekannt, die den Beginn des Erwachsenwerdens markieren.¹⁸³ Sie stellen, wie Rabelhofer hervorhebt, „immer ein gesellschaftliches Ereignis [dar] und [sind] symbolisch mit Tod und Wiedergeburt verbunden“¹⁸⁴. Erdheim erkennt in diesem Zusammenhang einen engen Bezug zwischen der Kultur und dem Generationswechsel, welcher mit der Initiation Heranwachsender eingeläutet wird: Basierend auf Claude Lévi-Strauss´ Modell von ‚heißen‘ und ‚kalten‘ Kulturen¹⁸⁵ vertritt der Autor die Meinung, dass Initiationsrituale vor allem in ‚kalten‘ und ‚traditionellen Kulturen“¹⁸⁶ vorzufinden sind und vorrangig als Abwehrmechanismen gegenüber dem „Veränderungspotential der Jugend, [die] die Macht der Älteren bedrohe“¹⁸⁷, fungieren:

Rituale sind Handlungsanweisungen, die quasi automatisch durchgeführt werden sollen. Sie lassen die Welt einfacher und überschaubarer wirken und haben dadurch einen entlastenden Effekt. In der Regel müssen Rituale bis zur Bewusstlosigkeit eingeübt werden und stehen infolgedessen in einem Gegensatz zum selbständigen Denken. Wenn das selbständige Denken ein Instrument der Suche nach Sinn ist, so ist das Ritual ein Mittel zur Durchsetzung eines Sinns, der nicht mehr hinterfragt werden soll.¹⁸⁸

¹⁷⁸ In Kapitel 3.1.5. wird auf diesen Aspekt näher Bezug genommen.

¹⁷⁹ MW, S. 191.

¹⁸⁰ Ebda, S. 204.

¹⁸¹ Cornelia Helfferich: »Das erste Mal« – Männliche sexuelle Initiation in Geschlechterbeziehungen. In: *Männliche Adoleszenz. Sozialisation und Bildungsprozesse zwischen Kindheit und Erwachsensein*. Hrsg. von Vera King; Karin Flaake. Frankfurt am Main: Campus 2005, S. 183. [Hervorhebung im Original]. Im Folgenden zitiert als: Helfferich, 2005.

¹⁸² Ebda.

¹⁸³ Vgl. Rabelhofer, 2012, S. 17.

¹⁸⁴ Ebda.

¹⁸⁵ Rabelhofer erläutert, dass „»kalte« Gesellschaften [...] darauf bedacht [sind], Traditionen zu erhalten, nötigenfalls mit Zwang durchzusetzen und die adoleszente Dynamik möglichst gering zu halten“. Vgl. Rabelhofer, 2012, S. 17. ‚Heiße‘ Kulturen hingegen streben „nach ‚Fortschritt‘, nach Entwicklung und funktionieren thermodynamisch, wie Dampfmaschinen.“ Bernhard A. Baudler: Ende der Kindheit. Initiationsriten und ihre subjektiven Deutungen unter dem Einfluss von Senioritätsprinzip und Erwachsenenorientierung. In: *Beiträge zur Ethnologie der Kindheit. Erziehungswissenschaftliche und kulturvergleichende Aspekte*. Hrsg. von Werner Egli und Uwe Krebs. Münster: Lit Verlag 2004, S. 72 (= Studien zur Ethnopsychologie und Ethnopschoanalyse.)

¹⁸⁶ Mario Erdheim: *Wieviel Ritual braucht der Mensch?*. Online im Internet: URL: <http://www.kommunikation.uzh.ch/static/unimagazin/archiv/1-98/mensch.html> [Stand 2014-03-05]. Im Folgenden zitiert als: Erdheim, *Ritual*.

¹⁸⁷ Vgl. ebda.

¹⁸⁸ Ebda.

Initiationsriten in kalten und traditionellen Kulturen sind zumal oft sehr grausam – von „Penis- und Klitorisbeschneidungen, Tätowierungen [...] [bis hin zum] Abhacken eines Fingergliedes“¹⁸⁹ – und dienen einerseits dazu, die Adoleszenten zu ‚markieren‘, dass sie den Ritus durchlaufen sind, und andererseits um sie in vorgefertigte Rollen zu manövrieren, „damit die Stabilität einer statisch-zyklisch Weltordnung [gesichert ist]“¹⁹⁰. Konträr dazu zeigt sich in den Industriestaaten eine signifikante Tendenz hin zur „Selbstinitiation“¹⁹¹, die vom Jugendlichen unabhängig von institutionellen und gesellschaftlichen Vorgaben eingeleitet wird.¹⁹²

Die sexuelle Initiation des Protagonisten, obschon er in einer ‚heißen‘ Kultur vorzufinden ist, geschieht über seinen ‚Wahlvater‘ Gable. Im Alter von vierzehn Jahren nimmt Gable den Heranwachsenden mit auf eine Schiffsreise entlang der „europäischen Küste“ (MW, S. 183) bis in die „Ägäis“ (MW, S. 183). Dazwischen legen sie an „größeren Häfen“ (MW, S. 187) an, wo Phil das erste Mal in den Kontakt mit Prostituierten kommt:

Manche der Frauen fassten mich an. Bei solchen Gelegenheiten wurde ich rot bis unter die Haarwurzeln [...] Dass die Berührung durch die Huren mir unangenehm war, lag einzig und allein daran, dass ich glaubte, Gable erwarte irgendeine Reaktion von mir: Begeisterung vielleicht, möglicherweise sogar ein Aufflackern von Begehren. (MW, S. 187-188)

Das ‚Unwohlsein‘ durch die Berührungen der Frauen, „die auf hundert Meter als Huren zu erkennen waren“ (MW, S. 187), wird initiiert durch Phils Kontakt zu dem ‚Fremden‘, und zwar in zweierlei Hinsicht: Phil verlässt Visible, die ihn „umgibt [...] wie eine Schale“ (MW, S. 99), seinen „Schutz- und Freiheitsraum“¹⁹³, und bricht auf in die fremde Ferne, „fort von Visible, fort von der Stadt und den Kleinen Leuten“ (MW, S. 185). Plötzlich erscheint ihm die „vertraute Welt zusammengeschrumpft zu einem winzigen, kaum nadelstichgroßen Fleck auf einer Karte“ (MW, S. 185). Gable fungiert hier als Mentor und Begleiter zugleich, der den Vierzehnjährigen auf seiner Initiationsreise begleitet. Die Prostituierten, die „mit langen Beinen [...] über die Docks [stolzierten], wie Störche, die man mit Paradiesvögeln gekreuzt hatte“ (MW, S. 187) und ihr weibliches Geschlecht öffentlich zur Schau stellen, verkörpern die zweite Fremde, zumal im Zuge der

¹⁸⁹ Rabelhofer, 2012, S. 17.

¹⁹⁰ Thomas Aichhorn: Zur Einführung eines „Konzepts Adoleszenz“ in die Psychoanalyse. In: *Triebchicksale. Geschlechter, Differenzen, Perversion*. Hrsg. von Christine Diercks; Sabine Schlüter. Wien: Mandelbaum 2012, S. 29. (= Sigmund Freud Vorlesungen, Bd. 6.)

¹⁹¹ Annette Müller: *Die sexuelle Sozialisation in der weiblichen Adoleszenz. Mädchen und junge Frauen deutscher und türkischer Herkunft im Vergleich*. Münster: Waxmann 2006, S. 21. [Vorher: Köln, Univ., Diss. 2006.] Im Folgenden zitiert als: Müller, 2006.

¹⁹² Vgl. ebda.

¹⁹³ Bogdal, 2003, S. 227.

homosexuellen Entwicklung der gegengeschlechtliche Part nach der erfolgten Weichenstellung im Ödipuskonflikt, wie Morgenthaler betont, zum ‚Fremden, zum ‚Anderen‘ wird.¹⁹⁴

Phil fürchtet sich „jedes Mal“ (MW, S. 188) davor, dass Gable ihn „fragen [könnte], ob ich [Phil] eine Nacht mit einer dieser Frauen verbringen mochte – ein Geschenk, eine Art Initiationsritus“ (MW, S. 188). Seine ‚Befürchtung‘ bestätigt sich „in gewisser Weise“ (MW, S. 188), als Gable in einer „mondlose[n] Nacht“ (MW, S. 189) eine „verlassene Bucht“ (MW, S. 188) ansteuert und mit den Worten „»Du hast zwei Stunden« [...] in Richtung des Strandes [zeigt]“ (MW, S. 189). Ängstlich begibt sich der Vierzehnjährige zum Strand, wo „ein Junge, so alt wie ich, vielleicht etwas älter“ (MW, S. 189) ihn erwartet. Phil, dessen „Körper [...] nicht mehr mir [ihm] zu gehören [schien], er war wie ausgeleert, schwerelos“ (MW, S. 189), folgt dem griechischen Knaben, es „[schwebte] ein fremder Geruch [...] in der Luft“ (MW, S. 190). „Panik“ (MW, S. 190) überkommt ihn kurzzeitig, als der unbekannte Knabe ihn berührt und küsst.

Dann glitt er an mir herab, seine Hände fielen auf seine Schultern, seine Haut war so kühl, als wäre sie nie von der Sonne berührt worden. Ich griff in seine Haare. Ich löste mich auf, ich wurde zu Feuer und Wasser, Sand, Asche. (MW, S. 190)

Der unbekannte Junge stellt somit Phils „Initiationsbeziehung“¹⁹⁵ dar. Genau so, wie er sich wie ein „Schatten“ (MW, S. 189) in der Nacht am Strand erhebt, verschwindet Phils Initiationspartner auch wieder „lautlos in die Dunkelheit“ (MW, S. 190). Phil betrachtet nach dem Verschwinden des Lustknaben den „Nachthimmel“ (MW, S. 190), welcher „normalerweise [...] klar und mit Sternen übersät [war], die ich zu Hause nie zu Gesicht bekam“ (MW, S. 190), jetzt aber „war [...] Schwärze“ (MW, S. 190) über ihm und es entsteht der Eindruck, „als [ob] [...] das fehlende Sternenlicht die harzige Luft noch schwerer machen [würde]“ (MW, S. 190-191). Der Jugendliche fühlt sich „wie ein Gefäß, nur wusste ich [Phil] nicht, ob dieses Gefäß geleert oder gefüllt worden war“ (MW, S. 191). Die sexuelle Initiation hinterlässt bei dem Vierzehnjährigen ein Gefühl der ‚Schwärze‘, eine diffuse Gefühlslage, die sogleich in Wut überschwappt, als er Gable in heftigem Ton fragt, „warum du [Gable] [...] mir [Phil] nicht mehr Zeit gelassen [hast] [...] [W]arum nur zwei Stunden?“ (MW, S. 191). Die Schilderung der Initiation wirkt wie die eines Traumes: Der initiiierende Junge erscheint wie aus dem Nichts und verschwindet wieder geheimnisvoll „in die Dunkelheit“ (MW, S. 190) und hinterlässt die Sinneseindrücke, vom Geruch „von kochendem Honig“ (MW, S. 190) bis hin zu dem „Schlagen der kleinen Wellen [...] [,] ein Murmeln, ein Traumecho“ (MW, S. 190) und der noch immer warme Sand, der durch seine „nackten Zehen“ (MW, S. 189) rinnt. Zurück am Boot sieht er

¹⁹⁴ Vgl. Morgenthaler, 1987, S. 91.

¹⁹⁵ Helfferich, 2005, S. 187.

ein „Elmsfeuer [...] [,] ein unirdisches, schwaches Flackern, nicht vom kalten Blau, wie man vielleicht erwartet hätte, sondern rosafarben“ (MW, S. 191), welches in seiner Beschreibung surreal anmutet und ein bevorstehendes Gewitter ankündigt, das den „biografischen Übergang“¹⁹⁶ in den Prozess des Erwachsenwerdens markiert.

Obgleich Gables „Überraschung“ (MW, S. 189) die sexuelle Initiation von Phil darstellt, so wird auch dem „Teich“ (MW, S. 201), „*meinem* [Phils] Teich“ (MW, S. 204), welcher „das Zentrum einer kleinen Lichtung im hintersten Winkel von Visibles Garten bildet“ (MW, S. 201) hinsichtlich seiner sexuellen Initiation eine wichtige Bedeutung zuteil. Als kleiner Junge, während er die Gegend erkundet, entdeckt Phil den Teich:

Damals wies mir eine Statue den Weg, das steinerne Abbild eines Engels mit einem Schwert. [...] Der Engel stand, in prekärer Schiefelage, vor einer Hecke aus blühendem Schlehdorn. [...] Er war so weit zur Seite geneigt, dass ich den Eindruck hatte, er drohe jeden Moment umzustürzen und sein Schwert ins Erdreich zu stoßen. Obwohl er nur einen Kopf größer war als ich, kam er mir riesig vor, wofür das Ausmaß seiner Schwingen verantwortlich war, die, halb geöffnet, aus seinen Schultern wuchsen. (MW, S. 202)

Der Engel¹⁹⁷, der nach biblischem Verständnis unter anderem als ‚göttlicher Bote‘, ‚Gesandter‘, ‚Helfer‘ auftritt, aber auch der ist, der ‚den rechten Weg weist‘¹⁹⁸, erfüllt den Jungen mit „voller Ehrfurcht“ (MW, S. 202). Er entdeckt „eine Öffnung [...] hinter dem Engel“ (MW, S. 203), in die er „einem plötzlichen Impuls folgend“ (MW, S. 203) hineinkriecht. Seine Neugier führt ihn zu dem hinter der Hecke befindlichen Teich. Als er das „schwarze[] Wasser“ (MW, S. 204) inspiziert, wird er „angesichts des dunklen Wassers [mit] einer unbestimmten Angst [erfüllt]“ (MW, S. 203). Der Angst weicht „Entsetzen“ (MW, S. 203), als der Knabe mit einer auf einem Stock gebundenen „zwanzig Meter“ (MW, S. 203) langen Schnur „die Tiefe des Teiches“ (MW, S. 203) zu eruieren versucht, und nicht nur feststellt, dass die Schnur den Grund des Teiches nicht erreicht, sondern dass „etwas“ (MW, S. 203) [Hervorhebung im Original] daran zerrte, die Tiefenmesser-Konstruktion des Jungen daraufhin „auf die schwarze Oberfläche des Teiches [klatschte] und [...] von ihm verschluckt wurde“ (MW, S. 203). Als Phil seine zu ihm sprechende Porzellanpuppe Paleiko darüber konsultiert, „was der Teich verborgen halte“ (MW, S. 204), versteht er „wegen der Schwammigkeit seiner Aussagen“ (MW, S. 204) nicht viel von dem, was das Spielzeug ihm antwortet, „er [Paleiko] gab mir

¹⁹⁶ Müller, 2006, S. 21.

¹⁹⁷ Das Wort ‚Engel‘ stammt vom griechischen Wort ‚angelos‘, was soviel wie ‚Bote‘ und ‚Gesandter‘ bedeutet. Vgl. Joachim Cochlovius: *Wesen und Bedeutung. Biblische Einblicke*. Online im Internet: URL: <http://www.gemeindenetzwerk.org/?p=1352> [Stand: 2014-04-19].

¹⁹⁸ Vgl. ebda.

[Phil] [aber] den für mich genauso offensichtlichen wie undurchsichtigen Rat, nur tief genug zu tauchen, um dem Geheimnis auf den Grund zu kommen“ (MW, S. 204).

War Phil als Kind noch von einer „unbestimmten Angst“ (MW, S. 203) erfüllt, als er sich dem Teich näherte, so begibt er sich, kurz nachdem er das erste Mal mit seiner großen Liebe Nicholas schlief, als Adoleszenter abermals dorthin. Obwohl Phil „bis heute [...] nicht gewagt [hat], in das Wasser zu steigen und darin zu schwimmen“ (MW, S. 204) und auch nie jemandem von ‚seinem Teich‘ erzählt hat, „als sei mir [Phil] schon damals bewusst gewesen, dass jeder Mensch Geheimnisse braucht“ (MW, S. 205), überwindet er seine Angst und steigt in das „schwarze[] Wasser“ (MW, S. 204).

Jetzt ziehe ich mich aus. Mein Körper scheint verändert, alles ist verändert. [...] Ich gehe in die Knie und tauche eine Hand in das dunkle Wasser. Es schließt sich über dem Handgelenk wie Quecksilber. [...] Nach einer Minute schiebe ich mich langsam nach vorn und gleite in die Schwärze (MW, S. 205).

Wieder versucht er, die Tiefe des Teiches zu ermitteln, indem er sich sinken lässt, „tief, immer tiefer, [...] [bis] meine [seine] Lungen [...] zu schmerzen beginnen“ (MW, S. 205), und wieder bleibt ihm der „Grund unter den suchenden Füßen“ (MW, S. 205) verwehrt. In Bezug auf die Symbolträchtigkeit von ‚Wasser‘ konstatiert Freud in den *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse* (1924), dass in der Traumsymbolik ‚Wasser‘ sich auf eine ‚Geburt‘ bezieht, „man stürzt ins Wasser und man kommt aus dem Wasser, das heißt: man gebärt oder man wird geboren. [...] man hat eine mütterliche Beziehung zu ihr“¹⁹⁹. Unter Berücksichtigung der Freud’schen Auslegung kann hier festgehalten werden, dass Phils Abtauchen in das schwarze Wasser eine Art ‚zweite Geburt‘ versinnbildlicht, der Adoleszente begibt sich mit seinem sichtlich veränderten Körper in den Teich und wird als ‚neuer Mensch‘ geboren, nachdem er das erste Mal mit Nicholas geschlafen hat. Steinhöfel argumentiert an dieser Stelle, dass das erste Hineinwagen in das dunkle, furchterregende Wasser „psychologischen Gründen“²⁰⁰ entspringt, die Jugendliche durchgehen müssen. Das Dunkle repräsentiert laut dem Autor „das Unterbewusstsein, die [Jugendlichen] wollen das erforschen [...]. Das sind sozusagen unsere tiefsten Tiefen, das ist der Teich“²⁰¹. Seinem Gedankengang folgend stellt das erste Hinabtauchen in das schwarze Wasser eine Art Motiv dar, „was man für gewöhnlich in Horror-Filmen hat“²⁰², das Hinabsteigen und in die Dunkelheit, und dass, obwohl dieses Vorhaben meist mit gefährlichen Konsequenzen verbunden ist.

¹⁹⁹ Sigmund Freud: *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*. Wien: Internationaler Psychoanalytischer Verlag 1924, S. 165. (= Gesammelte Schriften. Band 7.)

²⁰⁰ Interview mit Andreas Steinhöfel, Anhang, S. 113.

²⁰¹ Ebda.

²⁰² Ebda, S. 114.

Bogdal sieht in dem Entschluss des Adoleszenten, sich in das schwarze Wasser zu begeben, einen Initiationsritus²⁰³. Nun gibt Raithel an dieser Stelle an, dass Initiationsriten in modernen Gesellschaften in Form von ‚Mutproben‘ selbstinitiiert werden, die eine Art ‚Zäsur‘ setzen, welche den Übergang in einen „entwicklungsbezogenen höheren Status [markiert]“²⁰⁴. Phils erneut gescheiterter Versuch, die Unergründlichkeit des Teiches zu erforschen, stellt demnach – paradoxerweise – einen Erfolg dar, weil er die Furcht vor dem tiefen, schwarzen Wasser überwindet. Es kann an dieser Stelle nur vermutet werden, dass für den Protagonisten die Mutprobe mit einem emotionalen Initiationsritus einhergeht resp. mit Phils erster emotionalen Zuwendung zu einem außerfamilialen Objekt. Steinhöfel merkt an dieser Stelle an, dass Phil den Grund des Teiches deswegen nicht erreicht, weil „er [Phil] noch gar nicht fertig entwickelt ist“²⁰⁵. Dem Adoleszenten fehlen laut Steinhöfel noch die „Begrifflichkeiten, das Begriffsvermögen“²⁰⁶, um erfassen zu können, was mit dem Protagonisten geschieht und was es mit dem Teich auf sich hat.²⁰⁷

4.1.5. „Die Vertreibung des Winters“²⁰⁸ – Phils Objektfindung in der Adoleszenz

Phils Liebesgeschichte mit dem „Läufer“ (MW, S. 114), Nicholas, dominiert das Geschehen der Erzählgegenwart. Als Zwölfjähriger nimmt der Protagonist bereits Notiz von ihm und nie hat er Glass´ Worte von damals vergessen, „dass man liebt, um die Kälte zu vergessen und den Winter zu vertreiben“ (MW, S. 96).²⁰⁹ Von Kat erfährt Phil, dass „ein[] Neue[r]“ (MW, S. 43) in ihre Schule kommt, welcher sich als Nicholas zu erkennen gibt:

Neben der Tafel bleibt er stehen, ich sehe ihn nur im Profil. [...] Nachdem der Begrüßungslärm abgeebbt ist, nickt er [der Lehrer] dem Neuen zu, der sich jetzt der Klasse zuwendet. »Nicholas«, stellt er sich vor, knapp und ohne seinen Nachnamen zu nennen. [...] *Nun weiß ich endlich, wie du heißt.* (MW, S. 89) [Hervorhebung im Original]

Der Adoleszente erkennt den Jungen mit dem „schwarze[n] Haar“ (MW, S. 93) sogleich wieder. Als Phil ihn erblickt, wird er von heftigen Emotionen erfüllt, sein „Magen [schießt] mit der Geschwindigkeit eines abstürzenden Fahrstuhls in Richtung Kniekehle“ (MW, S. 89). Akribisch observiert er sein Objekt der Begierde und „als mich [Phil] sein Blick nur gestreift [hat], [hat es]

²⁰³ Vgl. Bogdal, 2003, S. 231.

²⁰⁴ Jürgen Raithel: Mutproben als moderne Initiationsriten für Jugendliche? In: *Ritualtheorie, Initiationsriten und empirische Jugendweihelforschung*. Hrsg. von Stephan Eschler; Hartmut M. Griese. Stuttgart: Lucius & Lucius 2002, S. 41.

²⁰⁵ Interview mit Andreas Steinhöfel, Anhang, S. 117.

²⁰⁶ Ebda.

²⁰⁷ Vgl. ebda

²⁰⁸ MW, S. 392.

²⁰⁹ Vgl. Kapitel 3.1.3.

bereits ausgereicht [...] meinen Herzschlag zum Stolpern zu bringen“ (MW, S. 97). Phil findet Nicholas „attraktiv“ (MW, S. 98), weil „seine Schweigsamkeit mich eher anzieht als abstößt“ und er das Gefühl hat, „als hätte er mir – als hätten *wir uns* – damals in der Winterkälte ein Versprechen gegeben, das ich mit einer zerbissenen Unterlippe und Blut besiegelt habe und das von beiden Seiten noch einzulösen ist. [...] Ich will ihn kennen lernen. Ich muss“ (MW, S. 98) [Hervorhebung im Original]. Bogdal sieht in der Figur Nicholas „eine Reminiszenz an die Initiation am Strand – ein nach griechischem Vorbild geformter athletischer Körper“²¹⁰ und stellt somit eine Parallele zwischen Phils Objektwahl ‚Nicholas‘ und seinem Initiationspartner her.

Phil wird nach der erneuten Begegnung mit seinem Liebesobjekt Nicholas von einem Gefühl der Einsamkeit heimgesucht, er fühlt sich „wie der kleine Junge, der ich [Phil] damals gewesen bin, als mikroskopisch kleiner Mittelpunkt eines gigantischen leeren Gehäuses“ (MW, S. 99), befriedigt sich infolgedessen selbst in der Hoffnung, „dass das die Einsamkeit vertreibt, aber es macht sie nur noch größer“ (MW, S. 100). Wie Morgenthaler feststellt, wird im Zuge der homosexuellen Entwicklung der in der frühkindlichen Phase zunehmende Zuwachs an Autonomie durch das „Selbstgefühl der Onanie“²¹¹ in der Adoleszenz „durch die Reaktivierung der autoerotischen Strebungen“²¹² nun auf ein Objekt gelenkt, auf eine „echte[] Liebesbeziehung“²¹³. Hier lässt sich erkennen, dass der Jugendliche sich in einem Übergangsstadium hin zur Objektfindung bewegt, die Masturbation als Ausdruck der Autonomie wird an dieser Stelle zu Nicholas kanalisiert.

„In den folgenden drei Wochen“ (MW, S. 114) beobachtet der adoleszente Protagonist Nicholas beim „Langenstreckenlauf[en]“ (MW, S. 114) und scheint alsbald „jeden Beinmuskel des Läufers mit Vornamen zu kennen“ (MW, S. 115). Die Begeisterung für den maskulinen Körper wird hier abermals ersichtlich, denn analog zu den Männerfiguren, deren Körper der präadoleszente Knabe genau studiert hat, unterzieht der Siebzehnjährige auch hier die einzelnen Körperpartien wieder einer genauen Beobachtung. Phil überkommt im Laufe seiner Observationen dennoch bald das Gefühl, dass Nicholas ihm keine Aufmerksamkeit zuteil werden lässt, denn „sowenig der Läufer meine Anwesenheit auf dem Sportplatz wahrzunehmen scheint, so wenig bemerkt er die Seitenblicke, mit denen ich ihn in der Schule mustere“ (MW, S. 114). In der vierten Woche stellt er seine „Beobachtungen auf dem Sportplatz ein“ (MW, S. 115), er bemüht sich schließlich „nicht mehr, den

²¹⁰ Bogdal, 2003, S. 227.

²¹¹ Morgenthaler, 1987, S. 92.

²¹² Ebda.

²¹³ Ebda.

Läufer auf mich [Phil] aufmerksam zu machen“ (MW, S. 126) und dass, obwohl „all meine [Phils] Gedanken [...] wie hartnäckig [...] auf Nicholas ausgerichtet [sind]“ (MW, S. 126).

Es kommt schließlich zur Begegnung in der Bücherei. Als Phil Nicholas „zwischen den Regalen“ (MW, S. 141) bemerkt, scheint „[j]eder Tropfen Blut, den ich [Phil] besitze, [...] ohne Umwege in mein Herz zu strömen“ (MW, S. 142). Der Läufer merkt an, Phil am Sportplatz in letzter Zeit vermisst zu haben, und befiehlt Phil, „auf mich [Nicholas]“ (MW, S. 144) zu warten. Es kommt zum ersten sexuellen Kontakt mit Nicholas: „Er schlüpft aus der Unterhose, wendet sich zu mir, steht nackt vor mir. [...] Sein Körper leuchtet. Ich habe Mühe, seinem Blick standzuhalten, noch größere Mühe, nicht an ihm herabzusehen“ (MW, S. 182).

In weiterer Folge sind Phil und Nicholas darum bemüht, ihre Beziehung zu definieren und mit ihrer Homosexualität umzugehen, aufgrund von Nicholas' Verslossenheit Phil gegenüber verharrt die Beziehung lange Zeit auf einer rein sexuellen Ebene, denn „[w]enn wir uns treffen, schlafen wir miteinander. Seine Küsse bleiben seltene, nur zögernd gegebene Geschenke. Ich frage ihn nie, ob er mich liebt“ (MW, S. 321). Im Verlauf der Handlung offenbart sich, dass – im Gegensatz zu Nicholas, welcher die Liaison mit Phil geheim halten will – Phil „mehr“ (MW, S. 239) will und offener mit seiner Homosexualität umzugehen lernt.

Im Rahmen des Interviews erläutert Steinhöfel, dass Phil sich deswegen zu Nicholas hingezogen fühle, weil er Phils „Gegensatz“²¹⁴ darstellt, denn „wir suchen uns immer die Leute aus, von denen wir in Beziehungen, vor allem in intimen Beziehungen, über uns selber viel lernen können“²¹⁵. Dieser Gegensatz wird mit der Farbe ‚schwarz‘ verstärkt, von Nicholas „schwarze[m] Haar“ (MW, S. 93) bis hin zu seinen „dunklen Augen“ (MW, S. 182). Es ist diese ‚Schwärze‘ von Nicholas, die für Phil „einen großen Projektionsraum eröffnet. In das Schwarze kannst du alles an Denken und an Fühlen reinlegen. Du hast da ja keine Resonanz, da ist ja kein Echo, da kommt ja nichts“²¹⁶. Während Morgenthaler die Objektwahl des homosexuellen Adoleszenten als eine „Reaktivierung der autoerotischen Strebungen“²¹⁷ hin zum Liebesobjekt konstatiert, sieht Steinhöfel Phils Interesse an Nicholas viel mehr in seiner Gegensätzlichkeit verankert mit der Begründung, dass „wir [...]“

²¹⁴ Interview mit Andreas Steinhöfel, Anhang, S. 112.

²¹⁵ Ebda, S. 113.

²¹⁶ Ebda, S. 111.

²¹⁷ Morgenthaler, 1987, S. 92.

praktisch wie ein Tier mit einem extrem guten Geruchsinn [wittern], ob jemand einem etwas emotional geben oder nehmen kann, und entsprechend suchen die Leute dann aus“²¹⁸.

Phil verliert das Interesse an Nicholas zum Ende hin, nachdem der Adoleszente von ihm betrogen und Nicholas kurze Zeit später das rechte Auge ausgeschossen wurde. Nicholas, der Geschichtenerzähler, erscheint dem Protagonisten plötzlich wie „ein leeres Blatt Papier, das darauf wartete, beschrieben zu werden“ (MW, S. 456). Steinhöfel merkt an, dass dieses Paradoxon bewusst konstruiert wurde, denn schlussendlich ist „Nicholas [...] ein Geschichtenerzähler ohne eigene Geschichte [...] [welcher] nur davon [lebt], was er sozusagen als ‚Häppchen‘ herausrückt“²¹⁹

²¹⁸ Interview mit Andreas Steinhöfel, Anhang, S. 114.

²¹⁹ Ebda, S. 113.

4.2. Identität als adoleszente Entwicklungsaufgabe in *Die Mitte der Welt*

4.2.1. Das Projekt der Moderne – Eriksons Entwicklungsmodell mit besonderem Bezug auf die Identitätsdiffusion

Stand die Adoleszenz in der Psychoanalyse „lange im Schatten der frühen Kindheit und deren Bedeutung für die seelische Strukturbildung und für das Entstehen seelischer Pathologie“²²⁰, so wird ihr unter dem Zeichen der Identitätstheorie von Eriksson ein besonderer Status zuteil, zumal die Adoleszenz nach Erikson den „relative[n] Höhepunkt“²²¹ der Identitätsbildung eines Subjekts darstellt.

Von den psychoanalytischen Ansätzen ausgehend legt er die „zentrale Frage der Jugend [...] [auf] die Bildung der Ich-Identität“²²², womit die Identitätsbildung zur „Hauptaufgabe der adoleszenten Entwicklung“²²³ avanciert. Identität – im Eriksonschen Sinne – ist keine „Errungenschaft“ in der Form eines Panzers der Persönlichkeit oder sonst als irgend etwas Statisches oder Unveränderliches“²²⁴, sondern vielmehr eine Art „Grundgefühl“²²⁵:

Das Gefühl der Ich-Identität ist [...] das angesammelte Vertrauen darauf, daß der Einheitlichkeit und Kontinuität, die man in den Augen anderer hat, eine Fähigkeit, entspricht, eine innere Einheitlichkeit und Kontinuität (also das Ich im Sinne der Psychologie) aufrechtzuerhalten. [...] Das Selbstgefühl [...] wächst sich schließlich zu einer Überzeugung aus, daß man auf eine erreichbare Zukunft zuschreitet, daß man sich zu einer bestimmten Persönlichkeit innerhalb einer nunmehr verstandenen sozialen Wirklichkeit entwickelt.²²⁶

Nach Erikson handelt es sich bei der Entwicklung der „Ich-Identität“²²⁷ um eine Verknüpfung „der psychosexuellen und der psychosozialen Epigenese“²²⁸. Somit wird das soziale Umfeld des Subjekts zu einer konstitutionellen Komponente der Identitätsentwicklung erhoben. Identität stellt in diesem Sinne eine „Schnittstelle zwischen gesellschaftlichen Erwartungen an den einzelnen und dessen

²²⁰ Bohleber, 1996, S. 7.

²²¹ Günter Mey: *Adoleszenz, Identität und Erzählung. Theoretische, methodologische und empirische Erkundungen*. Berlin: Köster 1999, S. 28. Online im Internet: URL: <http://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/3918> [Stand 2014-02-20]. Im Folgenden zitiert als: Mey, 1999.

²²² Bohleber, 1996, S. 13.

²²³ Ebda, S. 9.

²²⁴ Erik H. Erikson: *Jugend und Krise. Die Psychodynamik im sozialen Wandel*. Aus dem Englischen übersetzt von Marianne von Eckardt-Jaffé. 5., Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta 2003, S. 20.

²²⁵ Mey, 1999, S. 26.

²²⁶ Erikson, *Identität und Lebenszyklus*, 1966, S. 107.

²²⁷ Erikson versteht die Entwicklung der Ich-Identität als einen „Zuwachs an Persönlichkeitsreife“. Ebda, S. 123.

²²⁸ Ebda, S. 152.

psychischer Einzigartigkeit [dar] [...] [S]ie [die Identität] ist das Produkt der Vermittlung um eine dynamische Balance zwischen beiden Seiten.²²⁹

Eriksons geleistete Synthese mehrerer Spezialdisziplinen gilt als seine größte Errungenschaft, denn die Psychoanalyse stützt sich vorwiegend auf triebtheoretische Ansätze und klammert den Einfluss sozialer Faktoren für die Identitätsbildung weitestgehend aus:

[...] sein [Eriksons] Werk [hat] eine Brückenfunktion zwischen einer Vielzahl von Spezialdiskursen. Psychoanalyse, Entwicklungspsychologie, Sozialpsychologie und Soziologie: zu ihnen allen finden sich Bezüge im Eriksonschen Ansatz. [...] Die unauflösbare Spannung zwischen einem inneren Wesenskern und der sozialen Verhandlung von Identität durchziehen sein Werk wie ein roter Faden.²³⁰

Eriksons Entwicklungsmodell ist ein „epigenetisches“²³¹, in dem „eine Neubildung und Erweiterung von Können auf der Grundlage vorangegangener Entwicklungsschritte stattfindet“²³². Sein Entwicklungsmodell umfasst die lebenslange „Subjektentwicklung“²³³, welche in acht Entwicklungsstadien – sogenannte „psychologische Modalitäten“²³⁴ – gegliedert ist. Jedes Entwicklungsstadium ist durch eine „Polarität von zwei Dimensionen“²³⁵ gekennzeichnet, die „das „psychische Erleben“²³⁶, „das Austarieren eines inneren Spannungsverhältnisses“²³⁷ darstellt, welche für die jeweilige psychologische Modalität phasenspezifisch ist.²³⁸ Dabei ist wichtig zu berücksichtigen, dass Beginn und Ende eines Entwicklungsstadiums weniger durch die Aneignung spezieller Fertigkeiten, sondern mehr durch die Aneignung eines „grundlegendes Vermögen“²³⁹ gekennzeichnet sind. Nach Erikson ist ein Entwicklungsstadium nämlich nie vollkommen abgeschlossen: Vielmehr betont er, dass „alles, was wächst, einen *Grundplan* hat, dem die einzelnen

²²⁹ Bohleber, 1996, S. 9. Dollinger hebt diesen Aspekt ebenfalls hervor und gibt an, dass „die Errichtung von Ich-Identität [...] für Erikson nicht nur die zentrale Entwicklungsaufgabe der Adoleszenz [ist], in der Jugendliche die Frage: Wer bin ich? beantworten, indem sie sich nach einer Reihe krisenhafter Auseinandersetzungen in den Bereichen Beruf, Partnerschaft und persönliche Ideologie festlegen bzw. für eine Option entscheiden, sondern der Jugendliche findet damit *seinen Platz in der Welt der Erwachsenen*, definiert sein Verhältnis zu den bisher bestehenden gesellschaftlichen Institutionen, integriert sich nach innen und auch nach außen“. Bernd Dollinger: *Individualität als Risiko?. Soziale Pädagogik als Modernisierungsmanagement*. Berlin: Lit Verlag 2006, S. 85 (= Pädagogische Beiträge zur sozialen und kulturellen Entwicklung) [Hervorhebung im Original]. Zenaty gibt in diesem Zusammenhang an, dass Eriksons Identitätskonzept ‚hermeneutisch rekonstruiert‘ ist, weil es eine Vermittlung zwischen der „Spannung Individuum-Gesellschaft [anstrebt]“ Zenaty, 2001, S. 39. Kritiker von Erikson prangern vor allem dieses „fragwürdige[] Ideal einer gelingenden Integration von Subjekt und Gesellschaft [an]“. Ebda.

²³⁰ Kraus, 1996, S. 13.

²³¹ Ebda.

²³² Ebda.

²³³ Mey, 1999, S. 24.

²³⁴ Kraus, 1996, S. 13.

²³⁵ Ebda.

²³⁶ Ebda, S. 14.

²³⁷ Ebda [Hervorhebung im Original].

²³⁸ Vgl. Ebda, S. 13-14.

²³⁹ Ebda, S. 13.

Teile folgen, wobei jeder Teil eine Zeit des Übergewichts durchmacht, bis alle Teile zu einem *funktionierenden Ganzen* herangewachsen sind²⁴⁰. Demzufolge begleiten die phasenspezifischen Polaritäten aller psychologischen Modalität das Subjekt ein Leben lang, je nach Entwicklungsstadium ist ein phasentypisches Spannungsverhältnis jedoch mehr dominant.

Die Adoleszenz – das „psycho-soziale Moratorium“²⁴¹ – stellt die fünfte Entwicklungsstufe des Entwicklungsmodells dar, in der nach Erikson die Entwicklung der Ich-Identität ihren „relative[n] Höhepunkt“²⁴² erreicht. Die Jugendlichen werden mit dem Eintritt in diese Phase mit dem Spannungsfeld ‚Identität‘ und ‚Identitätsdiffusion‘²⁴³ konfrontiert, wobei ‚Identität [...] als ein Kriterium relativer psychosozialer Gesundheit [verstanden wird], Identitätsdiffusion dagegen als das korrespondierende Kriterium relativer Störung“²⁴³. Erikson postuliert, dass „am Ende der Adoleszenz [...] das Identitätsproblem [...] an dieser Stelle seine Integration als relativ konfliktfreier psychosozialer Kompromiß finden [muß] – oder es bleibt unerledigt und konfliktbelastet“²⁴⁴.

Die Identitätsentwicklung als ‚inneres Austarieren‘ der Polarität ‚Identität‘ und ‚Identitätsdiffusion‘ wird nach Erikson somit zur Hauptentwicklungsaufgabe der Adoleszenz. Über den Beginn der Adoleszenzphase konstatiert Erikson Folgendes:

[Die Identifikationen] neigen dazu, in aller Stille einer neuheitlichen ‚Gestalt‘ untergeordnet zu werden, die mehr ist als die Summe ihrer Teile. Identifikationen sind nämlich doch nur Mechanismen von begrenzter Brauchbarkeit [...] [Die Adoleszenz] beginnt dort, wo die Brauchbarkeit der Identifikationen endet. Sie entsteht dadurch, daß die Kindheitsidentifikationen teils aufgegeben, teils aneinander angeglichen und in einer neuen Konfiguration absorbiert werden.²⁴⁵

Demnach sind die bereits erprobten und erworbenen Kindheitsidentifikationen Voraussetzungen für den Eintritt in die Adoleszenzphase, damit eine „Reorganisation psychischer Prozesse“²⁴⁶ stattfinden kann, denn bereits im Kindesalter setzen identitätsstiftende Prozesse ein, nur „um jedoch bald zu

²⁴⁰ Erikson, *Identität und Lebenszyklus*, 1966, S. 57 [Hervorhebung im Original].

²⁴¹ Mit dem Begriff ‚psychosoziales Moratorium‘ bezieht sich Erikson auf die „gesellschaftlich zugebilligte [...] Wartezeit“ junger Menschen. Conzen, 1990, S. 236. Erikson führt dazu weiter aus: „Die Aufgabe, die der junge Mensch und seine Gesellschaft hier zu leisten hat, ist oft schwierig. Notwendigerweise ergeben sich für den Einzelnen und für die verschiedenen Gesellschaften große Unterschiede in Bezug auf Dauer, Ritualisierung und Intensität der Adoleszenz. Die [...] jungen Menschen brauchen eine mehr oder weniger anerkannte Karenzzeit zwischen Kindheit und Erwachsenenleben, institutionalisierte psycho-soziale Moratorien, während welcher ein nunmehr endgültiger Rahmen für die ‚innere Identität‘ vorgezeichnet wird“. Erikson, *Identität und Lebenszyklus*, 1966, S. 137.

²⁴² Mey, 1999, S. 28.

²⁴³ Kraus, 1996, S. 14.

²⁴⁴ Erikson, *Identität und Lebenszyklus*, 1966, S. 149. Erikson betont jedoch auch, „daß die Identitätsbildung nicht mit der Adoleszenz ende; sie ist vielmehr eine lebenslange Entwicklung“. Ebda, S. 140-141 [Hervorhebung im Original].

²⁴⁵ Ebda, S. 140.

²⁴⁶ Mey, 1999, S. 28.

finden, daß diese Selbstgewißheit immer wieder den Brüchen in der psychosozialen Entwicklung [...] zum Opfer fällt“²⁴⁷.

Eriksons Identitätskonzept korreliert stark mit dem Verständnis der klassischen Moderne, zumal die Zielsetzung der Identitätsentwicklung die Schaffung einer „*Einheit des Selbst*“²⁴⁸ propagiert, in anderen Worten, „die Zukunft wird konkreter, erscheint erreichbar, man entwickelt sich zu einer ‚bestimmten‘ Person“²⁴⁹. Seine Beiträge zur Identitätsentwicklung finden auch heute noch Gebrauch in der Identitätsforschung.²⁵⁰ Die Vorstellung einer gelungenen Identität im Sinne Eriksons wird zwar mit dem Fortschreiten der Postmoderne bald als obsolet erklärt²⁵¹, dennoch lassen sich Bezüge zu seinem Begriff der ‚Identitätsdiffusion‘ und weiterführenden Identitätskonzepten herstellen.²⁵² Zum Begriff der ‚Identitätsdiffusion‘ erläutert Erikson Folgendes:

Es ist eine Zersplitterung des Selbst-Bildes [...], ein Verlust der Mitte, ein Gefühl von Verwirrung und in schweren Fällen die Furcht vor völliger Auflösung [...] schmerzhaft gesteigertes Gefühl von Vereinsamung; Zerfall des Gefühls innerer Kontinuität und Gleichheit; ein generelles Gefühl der Beschämung; Unfähigkeit, aus irgendeiner Tätigkeit Befriedigung zu schöpfen; ein Gefühl, dass das Leben geschieht, statt aus eigener Initiative gelebt zu werden; radikal verkürzte Zeitperspektive und schließlich Ur-Mißtrauen.²⁵³

Diese „(vorübergehende oder dauernde) Unfähigkeit des Ich zur Bildung einer Identität“²⁵⁴ sei das Resultat zu großer Gegensätze im objektiven ‚Selbst‘, die das subjektive ‚Ich‘ an die Grenzen der „Syntheseleistungen des Ich“²⁵⁵ bringt.²⁵⁶ Die Identitätsdiffusion manifestiert sich laut Erikson in drei Bereiche:

- 1.) ‚Diffusion der Beziehungsfähigkeit‘: Diese Diffusion äußert sich in der Unfähigkeit von Jugendlichen, sich mit intimen Beziehungen zu arrangieren, und „erklärt sich aus der Tatsache, daß oft erst der Versuch, sich in eine intime Freundschaft oder Rivalität oder auch

²⁴⁷ Erikson, *Identität und Lebenszyklus*, 1966, S. 141.

²⁴⁸ Kraus, 1996, S. 15 [Hervorhebung im Original].

²⁴⁹ Ebda.

²⁵⁰ Vgl. ebda, S. 21.

²⁵¹ Der Grund dafür liegt darin, dass die Identitätsentwicklung des Subjekts geprägt ist von Determinanten wie „sich nicht festlegen wollen, zu viele Entscheidungen auf einmal treffen müssen“. Ebda. In Kapitel 3.3. wird darauf näher Bezug genommen.

²⁵² Vgl. Kraus, 1996, S. 21.

²⁵³ Erikson, *Identität und Lebenszyklus*, 1966, S. 154.

²⁵⁴ Kraus, S.18.

²⁵⁵ Ebda, S. 16.

²⁵⁶ Vgl. ebda. Anlehnend an die Begriffsdefinition von Hartmann gibt Erikson bezüglich der Begrifflichkeit von ‚Ich‘ und ‚Selbst‘ an, dass „die Bezeichnung ‚Ich‘ für das Subjekt, die Bezeichnung ‚Selbst‘ für Objekt reserviert werden sollte. Es stünde dann dem Ich als organisierende Zentralinstanz im Laufe des Lebens ein veränderliches Selbst gegenüber, das jeweils verlangt, mit allen zurückliegenden und in Aussicht stehenden Selbsten in Übereinstimmung gebracht zu werden“. Erikson. *Identität und Lebenszyklus*, 1966, S. 191 [Hervorhebung im Original].

in sexuelle Intimität und Liebesverhältnisse einzulassen, die latente Schwäche der Identität enthüllt“²⁵⁷.

2.) ‚Diffusion der Zeitperspektive‘: Diese Störung besteht laut Erikson „in dem Gefühl, in großer Zeitbedrängnis zu sein, zugleich aber auch, den Zeitbegriff als eine Dimension des Lebens verloren zu haben. Der junge Mensch fühlt sich gleichzeitig sehr jung, fast babyhaft und uralt“²⁵⁸.

3.) ‚Diffusion des Werksinns‘:

Patienten mit schwerer Identitätsdiffusion leiden regelmäßig auch an einer akuten Störung ihrer Leistungsfähigkeit, und zwar entweder in der Form, daß sie unfähig sind, sich auf irgendwelche Arbeiten zu konzentrieren, oder in Gestalt einer selbsterstörerischen, ausschließlichen Beschäftigung mit irgendwelchen einseitigen Dingen, zum Beispiel exzessivem Lesen.²⁵⁹

Eriksons Identitätskonzept gilt als das „Projekt der Moderne“²⁶⁰, zumal er „das Ordnungsmodell der Moderne einer regelhaften-linearen Entwicklung auf die Identitätsthematik [überträgt]“²⁶¹.

Jene endgültige Identität also, die am Ende der Adoleszenz entsteht, ist jeder einzelnen Identifikation mit den Beziehungspersonen der Vergangenheit durchaus übergeordnet; sie schließt alle wichtigen Identifikationen ein, aber verändert sich auch, um aus ihnen ein einzigartiges und einigermaßen zusammenhängendes Ganzes zu machen.²⁶²

Sein Konzept einer einheitlichen Identität nach der Adoleszenz sowie das linear verlaufende, normative Subjektentwicklungsmodell wird von Kritikern wie Sampson bald für obsolet erklärt, denn „eine Identität zu finden, fällt dem Individuum in der fortgeschrittenen Moderne immer schwerer, weil sich der Sinn der Wirklichkeit und seines möglichen Lebens pluralisieren“²⁶³. Der Grund dafür liegt vor allem in der engen Verflechtung gesellschaftlicher Veränderungen mit der „Konstitution des Subjekts in einer gesellschaftlichen Epoche“²⁶⁴, die eine Revision und Erweiterung bereits konzipierter Theorien zur Identitätsentwicklung in der Adoleszenz erfordern, „denn

²⁵⁷ Erikson, *Identität und Lebenszyklus*, 1966, S. 156.

²⁵⁸ Ebda, S. 159.

²⁵⁹ Ebda, S. 161.

²⁶⁰ Kraus, 1996, S. 8.

²⁶¹ Zenaty, 2001, S. 40.

²⁶² Erikson, *Identität und Lebenszyklus*, 1966, S. 139.

²⁶³ Heinz Abels: *Identität*. 2., überarb. und erw. Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2010, S. 257 und vgl. Anton Hügli: *Identität*. In: *Schlüsselbegriffe der Philosophie des 20. Jahrhunderts*. Hrsg. von Christian Bermes; Ulrich Dierse. Hamburg: Felix Meiner 2010, S. 143.

²⁶⁴ Kraus, 1996, S. 22.

Wissenschaft antwortet nicht sich selbst, sondern einer Zeit, auch wenn es nicht immer so aussieht“²⁶⁵.

4.2.2. „Ein grenzenloses Nichts“²⁶⁶ – Manifestationen der Identitätsdiffusion bei Phil

I am not what I am.

(William Shakespeare, „Othello“)

Basierend auf Eriksons Annahme, dass die Identitätsentwicklung des Subjekts im Zuge der Adoleszenz ihren ‚relativen Höhepunkt‘ erreicht, soll an dieser Stelle eruiert werden, wie sich Phils Ich-Entwicklung im ‚psychosozialen Moratorium‘ manifestiert. Weil „die Identitätsbildung [ein] unabschließbarer Prozess“²⁶⁷ ist und der Zustand einer ‚gelungenen Identität‘ deswegen nur ansatzweise und nie vollends erfüllt werden kann, wird dem Begriff der ‚Identitätsdiffusion‘ hier erhöhte Aufmerksamkeit zuteil, denn Phils Ich-Entwicklung erscheint an vielen Stellen prekär.

Der siebzehnjährige Ich-Erzähler zeigt an vielen Stellen Tendenzen, die mit Eriksons ‚Identitätsdiffusion‘ kongruieren. So nimmt er beispielsweise nach einer Liebesnacht mit Nicholas, von der er enttäuscht nach Hause kehrt, „in ihrem [Glass´] Gesicht zum ersten Mal kleine Falten wahr [...] zum ersten Mal denke ich, dass meine Mutter alt wird“ (MW, S. 239). Auch, als Kat und Nicholas gemeinsam bei Phil zu Besuch sind, scheint es ihm, als ob „die Zeit [...] völlig aus den Fugen [ist]“ (MW, S. 352). Bei ersterem lässt sich eine ‚Diffusion der Wahrnehmung‘, bei zweiterem eine ‚Diffusion der Zeitperspektive‘ erkennen.

Die diffusen Gefühlszustände des Adoleszenten offenbaren sich besonders hinsichtlich der Beziehungen zu seinen Mitmenschen. Die Tatsache, dass seine Schwester Dianne beispielsweise weniger an ihm interessiert zu sein scheint als an ihrer Freundin Kora, bewirkt in ihm ein Gefühl der Eifersucht.

Dianne trifft sich mit jemanden; ich kann mir kaum vorstellen, dass sie um diese Zeit, bei diesem Wetter, Visible verlässt, um mit sich alleine zu sein. Unvermittelt überfällt mich, obwohl Dianne und ich uns schon vor Jahren voneinander entfernt hatten, so etwas wie Eifersucht. Früher sind wir unzertrennbar gewesen, Hand in Hand haben wir die Welt zu zweit erlebt. (MW, S. 98-99)

²⁶⁵ Ebda, S. 33.

²⁶⁶ MW, S. 99.

²⁶⁷ Kraus, 1996, S. 2.

Die Ignoranz, die ihm seine Schwester entgegenbringt, erfüllt ihn zuerst mit einem Gefühl der Eifersucht und kurze Zeit später mit einem völligen Gefühl der Einsamkeit, denn „dann löst selbst das Gehäuse sich auf, ist nur noch ein Vakuum vorhanden, ein grenzenloses Nichts. Ich bin von einer Einsamkeit umfassen, die weder die Anwesenheit von Glass noch die von Dianne oder Kat auflösen könnte“ (MW, S. 99).

Die Abwesenheit des Vaters trägt entscheidend zu Phils diffusem Verhalten und Gefühlen bei, sie ist vermutlich sogar die Wurzel dafür. Auch gegen seine langjährige Freundin Kat richten sich diffuse Emotionen:

Ich bin eifersüchtig auf Kat. Das abstreiten zu wollen wäre müßig. Mir gefällt die Vertrautheit nicht, die sich zwischen ihr und Nicholas entwickelt hat und die sich am besten in der Art ausdrückt, wie die beiden Arm in Arm vor der Tür gestanden haben. (MW, S. 336)

Am deutlichsten manifestiert sich Phils ‚Diffusion der Beziehungsfähigkeit‘ nichtsdestotrotz in seinem Verhältnis zu Nicholas; es ist das Motiv der ‚unerfüllten Liebe‘, welches sich wie ein roter Faden durch die Handlung der Erzählgegenwart zieht. Als der Heranwachsende seiner großen Liebe am Sportplatz auflauert, fühlt er sich von ihr unbemerkt und resigniert daraufhin. Die Unfähigkeit, Nicholas anzusprechen, stellt Phils „größtes Problem“ (MW, S. 126) dar.

Ihr späteres Verhältnis ist primär ein sexuelles, ein Umstand, der für den Protagonisten „so verdammt ... unbefriedigend [ist]“ (MW, S. 198). Er „weiß nicht, was genau ich [Phil] erwartet habe. Bestimmt keine Liebesschwüre, bestimmt nicht, dass der Himmel sich öffnen und es rosarote Blüten regnen würde“ (MW, S. 198). Für Nicholas, so vermutet Phil, scheint „der Sex [...] nur ein Pausenfüller“ (MW, S. 198) zu sein. Weil ihn „eine Kälte in den Gliedern, die sich seit der Begegnung mit Nicholas nicht abschütteln lässt“ (MW, S. 198), überkommt, sucht er das Gespräch mit Tereza und ihrer Lebensgefährtin Pascal:

Sie [Pascal] winkt ab. »Was willst du von Nicholas, Phil? Was willst du *wirklich* von ihm?«
»Ich weiß es nicht. Mehr Sicherheit, denke ich.«
»Die gibt es in keiner Beziehung,«
»Gut, dann eben, dass er sich nicht dauernd so verschlossen gibt. Er weiß alles von mir, ich stehe völlig nackt vor ihm da, aber von ihm kommt nichts.« [...] »Das Komische ist, dass ich ihn trotzdem liebe.«
»Wie romantisch. Wenn du *trotzdem* durch *deshalb* ersetzt, kommst du der Sache vermutlich näher.«
(MW, S. 358) [Hervorhebung im Original]

Die ungeordnete Gefühlslage des Adoleszenten, die ihn „wie ein unbeteiligter Zuschauer durch die Weltgeschichte stolper[n] [lässt]“ (MW, S. 363), offenbart sich als Phils prägnanteste

Diffusionsform. Obwohl er selbst bemerkt, dass er „mehr in die Offensive gehen, Taten statt Worte“ (MW, S. 214) sprechen lassen sollte, fasst der Jugendliche nicht den Mut, Nicholas zu fragen, ob er ihn liebt, denn „ich [Phil] will mehr, ich will mehr, mehr als das. Nichts erscheint mir in diesem Moment flüchtiger, nichts konnte mir hier und jetzt mehr Furcht einjagen als der Körper, der sich an meiner Seite in den Schlaf zurückgezogen hat“ (MW, S. 239). Phils und Nicholas' Beziehung wird im Laufe der Handlung intimer, beide gewähren dem anderen Zugang in ihre Privatsphäre und Geheimnisse.

Er berührt mich so behutsam [...] Ich sehe in seine Augen, versuche deren Schwärze zu ergründen, aber da ist nichts, nur der Spiegel meiner Blindheit, und für den Moment ist mir dies genug. Er [Nicholas] küsst mich. (MW, S. 300)

Eher beiläufig, als Phil zu Besuch bei Nicholas ist, lässt der ‚Läufer‘ wissen, dass es bezüglich seiner Mutter eine „Grenze [gibt,] bis zu der man sich ihr gefahrlos nähern kann“ (MW, S. 305). Und diese Grenze „gilt auch für mich [Nicholas]“ (MW, S. 305). Es ist diese Verschlossenheit, der „Panzer, mit dem Nicholas sich umgibt“ (MW, S. 412), welche nicht mit Phils Bedürfnis nach „mehr“ (MW, S. 239) korrespondiert und in ihm ein „schmerzhaft gesteigertes Gefühl von Vereinsamung; Zerfall des Gefühls innerer Kontinuität und Gleichheit“²⁶⁸ verursacht.

Phils Kenntnis über Nicholas' Affäre mit Kat evoziert bei dem Heranwachsenden eine Form der Diffusion seiner Wahrnehmung, denn „ob das Folgende sich wirklich abspielt oder ob ich es mir einbilde, kann ich im Nachhinein nicht sagen, wie ich auch sonst in diesen Tagen so wenig zwischen Wachen und Träumen zu unterscheiden weiß“ (MW, S. 399). Nach Nicholas' Betrug erfasst Phil schließlich die Initiative und konfrontiert ihn mit seiner „Bestürzung“ (MW, S. 400), denn „die ganze Sache *ist* schrecklich“ (MW, S. 400) [Hervorhebung im Original], aber gleichzeitig merkt der leidgeprüfte Jugendliche auch an, dass es „schlimmere Katastrophen [gibt] als eine betrogene oder verlorene Liebe, und selbst beides zusammen dürfte kein Anlass für eine solche Reaktion sein“ (MW, S. 400). Zweifelsohne lässt sich hier eine Läuterung des Adoleszenten feststellen, zumal die Leiderfahrung und den damit einhergehenden Zuständen der Identitätsdiffusion ihn nun dazu befähigen, Nicholas zu fragen, ob er ihn liebt. „»Liebst du mich?« [...] Jetzt sind sie [die Worte] gesagt, hängen mit einem stillen Vibrieren in der Luft und lassen sich nicht mehr zurücknehmen“ (MW, S. 410). Nachdem Nicholas Phil gesteht, dass er ihn zwar brauche, aber nicht liebe, fasst der Protagonist den Entschluss, „einfach [zu] gehen“ (MW, S. 412) und die „Entscheidung“ (MW, S.

²⁶⁸ Erikson, *Identität und Lebenszyklus*, 1966, S. 154.

412) für beide zu treffen. Hier stellt der Adoleszente nun seine erworbene Autonomie unter Beweis, „die Identitätsfindung Phils [gelangt] zu einem ersten Abschluss“²⁶⁹.

In weiterer Folge wird auf Nicholas ein Attentat verübt, bei dem er sein rechtes Auge verliert. Bogdal sieht in dem Anschlag auf Nicholas eine Bestrafung für „seine Form beziehungsloser Sexualität [...] die nicht der eigenen Selbstverwirklichung dient und die Individualität des Partners ignoriert“²⁷⁰. Die durch den Liebesverrat und die Ablehnung initiierten Leiderfahrungen begünstigen Phils Autonomieerlangung. Zum Schluss hin könnte ansatzweise von ‚gelungener Identität‘ die Rede sein, von einer „guten Balance [...] [zwischen] subjektivem Vertrauen, interaktiven Spiegelungen und realen Erfahrungen“²⁷¹, die Phil dazu befähigen, schlussendlich nach Amerika zu reisen, um dort nach seinem Vater zu suchen.

4.2.3. Identität und Adoleszenz zwischen Moderne und Postmoderne – Zum Identitätsmodell nach Marcia und neue Formen der Identitätsdiffusion

Wie Zenaty aufzeigt, stellt bereits Eriksons Integration der Ich-Identität in die Psychoanalyse ein „Symptom für eine Krise [dar] [...] Das Identitätsthema bündelt in paradigmatischer Form die Folgen aktueller Modernisierungsprozesse für die Subjekte“²⁷².

Identitätsbildung ist zunächst als ein subjektiver Konstruktionsprozeß zu begreifen, in welchem es darum geht, daß das Individuum eine Passung von innerer und äußerer Welt findet. Die Grundfrage all dieser Zeitdiagnosen, die auf den Begriff der Identität hin fokussiert sind, ist nun, inwiefern sich dieser Prozeß unter kulturellen Bedingungen der Individualisierung, Pluralisierung und Globalisierung verändert.²⁷³

Die Notwendigkeit einer Reformulierung des Identitätsbegriffs aufgrund kulturell-historischer Wandlungen kommt beim modernen Identitätskonzept nach Erikson prägnant zum Vorschein, denn sie wird in weiterer Folge von James E. Marcia expandiert. Basierend auf Eriksons Ansätzen läutet er mit dem von ihm konzipierten *Identity Status Interview*²⁷⁴ die empirische Identitätsforschung im angloamerikanischen Raum ein.²⁷⁵ Im Zuge seiner „Operationalisierung“²⁷⁶ stattet er Eriksons

²⁶⁹ Bogdal, 2003, S. 225.

²⁷⁰ Ebda, S. 228.

²⁷¹ Kraus, 1996, S. 17.

²⁷² Zenaty, 2001, S. 22.

²⁷³ Ebda, S. 23.

²⁷⁴ Das ‚Identity Status Interview‘ ist ein „strukturiertes Interview von ca. 30 Minuten“. Kraus 1996, S. 34 [Hervorhebung im Original].

²⁷⁵ Vgl. Kraus, 1996, S. 35.

²⁷⁶ Ebda.

Polarität ‚Identität – Identitätsdiffusion‘ mit den zusätzlichen Kriterien „Commitment“²⁷⁷ und „Exploration“²⁷⁸ zu einem „4-Feld-Schema“²⁷⁹ aus.²⁸⁰

Exploration	<i>niedrig</i>	<i>hoch</i>
Commitment		
<i>niedrig</i>	Identity diffuse – Identitätsdiffusion	Moratorium – Suche
<i>hoch</i>	Foreclosure – Übernommene Identität	Identity achievement – Gefundene Identität

281

Durch die Erweiterung der für die Adoleszenz phasenspezifische Polarität ‚Identität – Identitätsdiffusion‘ ergeben sich nach Marcia somit vier Identitätszustände: ‚Identity Achievement“²⁸², ‚Identitätsdiffusion“²⁸³, ‚Moratorium“²⁸⁴ und ‚Foreclosure“²⁸⁵. ‚Identity Achievement‘ entspricht Eriksons Verständnis einer gelungenen Identität, das ‚Moratorium‘ beschreibt das „Stadium der Exploration, ohne bereits zu einer Festlegung gekommen zu sein“²⁸⁶ und ‚Foreclosure‘ bezieht sich auf den Identitätszustand, in dem die Identitätsentwicklung „ohne explorative Phase entwickelt [und] in der Regel von den Eltern übernommen [wird]“²⁸⁷. ‚Identitätsdiffusion‘ nach Marcia, wie Zenaty angibt, bezeichnet den Zustand, in dem keine Exploration und keine Festlegung eines „inhaltlich relevanten Bereiche[s] [wie] Berufswahl/ideologischer Standpunkt/sexuelle/interpersonelle Wertfindung [stattfindet]“²⁸⁸. Born gibt diesbezüglich an, dass „[i]m diffusen Zustand [...] die innere Verpflichtung gegenüber bestimmten Orientierungen [fehlt]“²⁸⁹. Marcia selbst erläutert dazu Folgendes: „Ihr herausragendstes

²⁷⁷ Ebda.

²⁷⁸ Ebda.

²⁷⁹ Zenaty, 2001, S. 41.

²⁸⁰ Vgl. ebda, S. 41-42.

²⁸¹ Nils Kobel: *Jugend-Identität-Kirche. Eine erziehungswissenschaftliche Rekonstruktion kirchlicher Orientierungen im Jugendalter*. Hrsg. von Frank-Olaf Radtke. UB Frankfurt a. M. 2009, S. 186. (= Frankfurter Beiträge zur Erziehungswissenschaft. Monographien 8.)

²⁸² Kraus, 1996, S. 35 [Hervorhebung im Original].

²⁸³ Ebda [Hervorhebung im Original].

²⁸⁴ Ebda [Hervorhebung im Original].

²⁸⁵ Ebda [Hervorhebung im Original].

²⁸⁶ Zenaty, 2001, S. 41.

²⁸⁷ Ebda.

²⁸⁸ Ebda.

²⁸⁹ Aristi Born: *Regulation persönlicher Identität im Rahmen gesellschaftlicher Transformationsbewältigung*. Münster/New York/München/Berlin: Waxmann 2002, S. 15. Im Folgenden zitiert als: Born, 2002.

Charakteristikum [der Identitätsdiffusion] ist ein Mangel an eigenen Überzeugungen und korrespondierend dazu ein Mangel an Besorgtheit darüber²⁹⁰.

Im Rahmen der von Marcia durchgeführten empirischen Erhebung zeigte sich, dass der Prozentsatz jener Befragten, die in die Kategorie ‚Identitätsdiffusion‘ fallen, seit dem Jahre 1984 von 20% auf 40% signifikant anstieg.²⁹¹ Dieses Ergebnis veranlasste Marcia schließlich dazu, den von Erikson konzipierten Begriff der ‚Identitätsdiffusion‘ zu expandieren.²⁹² Er schlussfolgerte, dass der Terminus ‚Identitätsdiffusion‘ differenzierter ausgelegt werden müsse, um diesem unverkennbaren Anstieg Rechnung tragen zu können und elaborierte infolgedessen die „*kulturell adaptive Diffusion*“²⁹³, welche die Diffusionsformen „*disturbed diffusion*“²⁹⁴, „*carefree diffusion*“²⁹⁵ und „*developmental diffusion*“²⁹⁶ subsumiert.²⁹⁷

Over gibt an, dass die ‚kulturell-adaptive Diffusion‘ eine Diffusionsart darstellt, welche „im Gegensatz zur werte- und orientierungslosen pathologischen Diffusion [...] funktionell [erscheint], da sie in der bikulturellen Akkulturation als Antwort auf divergente Kontexte gesehen werden kann“²⁹⁸. Waren die bis dato formulierten Identitätsdiffusionen eher als „individuelle Phänomene zu betrachten“²⁹⁹, wird mit der ‚kulturell adaptiven Diffusion‘ der kulturelle Kontext vermehrt in Betracht gezogen.³⁰⁰ Kraus zufolge bezieht sich ‚disturbed diffusion‘ auf „biographische Verletzungen“³⁰¹, die in weiterer Folge zur sozialen Vereinzelung, „praktischem Scheitern und kompensatorischen Größenphantasien“³⁰² führt. Die ‚carefree diffusion‘ beschreibt Personen, die zwar sozial integriert zu sein scheinen und Kontakte zu vielen Menschen pflegen, jedoch keine emotionale Involvierung und „zeitliche Kontinuität“³⁰³ an den Tag legen. Die Diffusionsform ‚developmental diffusion‘ ist dem Identitätszustand ‚Moratorium‘ ähnlich, jedoch mit dem

²⁹⁰ James E. Marcia: Identity diffusion differentiated. In: *Psychological development across the life-span*. Hrsg. von. M. A. Luszcz; T. Nettelbeck. North-Holland: Elsevier 1989, S. 290 zitiert in ebda.

²⁹¹ Vgl. Kraus, 1996, S. 36.

²⁹² Vgl. Zenaty, 2001, S. 41.

²⁹³ Kraus, 1996, S. 36 [Hervorhebung im Original].

²⁹⁴ Ebda, S. 37 [Hervorhebung im Original].

²⁹⁵ Ebda [Hervorhebung im Original].

²⁹⁶ Ebda [Hervorhebung im Original].

²⁹⁷ Vgl. ebda.

²⁹⁸ Ulf Over: *Die interkulturell kompetente Schule. Eine empirische Studie zur sozialen Konstruktion eines Entwicklungsziels*. Münster: Waxmann 2012, S. 24.

²⁹⁹ Malte Mienert: *Total Diffus. Erwachsenwerden in der jugendlichen Gesellschaft*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2008, S. 97.

³⁰⁰ Vgl. ebda.

³⁰¹ Kraus, 1996, S. 37.

³⁰² Ebda.

³⁰³ Ebda.

Unterschied, dass sie „*nicht* durch Krise, Experiment und Auseinandersetzung gekennzeichnet ist, sondern durch Undeutlichkeit, Unentschiedenheit und fehlende Verbindlichkeit“³⁰⁴.

Die Einführung der ‚kulturell-adaptiven Diffusion‘ spiegelt den Umstand wieder, dass Eriksons Identitätsdiffusion an die Grenzen seiner Brauchbarkeit angelangt war. Die von Marcia konzipierten Diffusionsarten stellen in diesem Sinne eine „mögliche Identitätsstrategie“³⁰⁵ dar, um den vorherrschenden Tendenzen der Spätmoderne gerecht zu werden:

Wenn Marcia den Diffusionsbegriff [...] erweitern muß, dann zeigt das, wie eng Identitätsprozesse mit der konkreten gesellschaftlichen Entwicklung verbunden sind [...] [ein] Versuch gesellschaftliche Entwicklungen nicht mehr nur als abstrakte Größe, sondern als historisch spezifische Situation zu erfassen und empirisch in ihren Auswirkungen auf Identitätsbildung zu erforschen.³⁰⁶

Abschließend sei hier noch kurz erwähnt, dass Marcia basierend auf seinem Identitätsmodell, welches die Identitätsentwicklung als einen dynamischen Prozess darstellt, eine Binnendifferenzierung einzelner Stadien in der Adoleszenz vorgenommen hat, welche eine Ausdehnung der Adoleszenzphase bis ins junge Erwachsenenalter hinein impliziert.³⁰⁷ Somit gab er identitätstheoretisch den Anstoß zu weiterführenden Diskussionen über die Erstreckung der Jugendphase mit Bezug auf den historisch-sozialen Kontext.³⁰⁸

4.2.4. „Dinge ändern sich, Paleiko“³⁰⁹ – Phils Identitätsfindung nach Marcias Modell zur Identitätsentwicklung

Marica zufolge ist die Identitätsentwicklung charakterisiert durch den „Wechsel von empirisch zugänglichen Identitätszuständen“³¹⁰, also zwischen den von ihm konstituierten Zuständen ‚Identity Achievement‘, ‚Identitätsdiffusion‘, ‚Moratorium‘ und ‚Foreclosure‘.

Wie in Kapitel 3.2.2. bereits diskutiert wurde, wird der Adoleszente an vielen Stellen von diffusen Gefühlszuständen geplagt, die er zumeist nicht benennen und einordnen kann. Wenn Phil nicht von negativen Gefühlsstürmen heimgesucht wird, befindet er sich auf der Suche nach einer – in erster Linie sexuellen – Identität, nach einer Festlegung, er ist auf der Suche nach „mehr“ (MW, S. 239).

³⁰⁴ Ebda [Hervorhebung im Original].

³⁰⁵ Ebda, S. 38.

³⁰⁶ Ebda, S. 38-39.

³⁰⁷ Ebda, S. 39.

³⁰⁸ Vgl. ebda.

³⁰⁹ MW, S. 428.

³¹⁰ Born, 2002, S. 15.

Demnach kongruiert Phils Identitätszustand mit Marcias ‚Moratorium‘, welches sich aus den Variablen ‚hohe Exploration‘ und ‚niedriges Commitment‘³¹¹ zusammenfügt. Dieser Zustand ist dadurch charakterisiert, dass das Subjekt „mit verschiedenen Sichtweisen [hadert] und versucht, sich aktiv im ‚Alternativedickicht‘ zu orientieren“³¹². Der Zustand des Moratoriums wird von Adoleszenten, so Born, oft als Krise empfunden, „man fühlt sich hin und her gerissen und kann sich nicht entscheiden“³¹³. Die von Phil zur Schau gestellte Unentschlossenheit ist fast allgegenwärtig während der Handlung der Erzählgegenwart, von seiner Annäherung zu Nicholas, bis hin zu seinem Unvermögen, die Initiative in der Beziehung mit Nicholas zu ergreifen, und sogar kurz vor der Abreise nach Amerika, als er „nicht [weiß], warum, aber ich schiebe den Zeitpunkt des Packens hinaus“ (MW, S. 440). Die Porzellanpuppe ‚Paleiko‘, welche laut Steinhöfel als „Sprecher von Phils Unterbewusstsein [...] Phils Warner und Mahner oder, wenn man so will, das Sprachrohr des entschieden rationalen Teils seines Selbst“ (MW, S. 475) fungiert, zweifelt die Initiativergreifung des Adoleszenten an und stellt sich gegen Phils angedeutetes Autonomiebestreben:

*Wenn du jetzt gehst, höre ich Paleiko flüstern, ist das wie Davonlaufen. Eine Flucht.
Nein, das ist es nicht.
Du denkst, es wäre ein neuer Anfang? Wie kann das sein, wenn du hier noch längst nicht alles zu Ende gebracht hast?
Gib mir Zeit. [...]
Dinge ändern sich, Paleiko.
So wie Tereza ihr Shampoo gewechselt hat? Du kannst Änderungen nicht erzwingen, mein weißer Freund. Oder würdest du auch gehen, wenn es nicht Amerika wäre, sondern ein anderes Land?
Vielleicht.
Du willst ihn suchen, nicht wahr? Das war das Erste, woran du gedacht hast, als Gable dir das Angebot gemacht hat. Nummer Drei.
Ja.
Hältst du das für eine gute Idee?
Sei endlich still, Paleiko. Du bist tot. [...]
Falsch! Ich sterbe nie, Phil. [...] Ich bin immer bei dir.
Ja, als Wächter. Aber ich kann auf mich selbst aufpassen. (MW, S. 428-429) [Hervorhebung im Original]*

Zweifel an seinem Gelingen – allen voran von Paleiko – machen sich in vielen Passagen bemerkbar und enden, schlimmstenfalls, in diffusen Gefühlszuständen. Und dennoch: Es gibt Tage, die nach „Zukunft schmecken“ (MW, S. 46) und „das Leben in Bewegung“ (MW, S. 451) ist ein „schönes Gefühl“ (MW, S. 451). An diesen Stellen wird Phils Zuversicht ersichtlich, die Identitätsentwicklung des Adoleszenten streift in solchen Momenten sogar an Marcias Identitätszustand ‚Identity Achievement‘, welcher dadurch charakterisiert ist, dass das Subjekt zu „eigenen Überzeugungen

³¹¹ Die Variable ‚Commitment‘ meint hier die „innere Verpflichtung“. Ebda.

³¹² Ebda.

³¹³ Ebda.

gelangt, die einem helfen, die Erfahrungswelt zu konstruieren“³¹⁴. Der Identitätszustand ‚Foreclosure‘ – jener Zustand mit dem „geringsten Entwicklungspotential“³¹⁵ – kann als einziges Stadium bezüglich Phils Identitätsentwicklung ausgeschlossen werden, denn nirgendwo im Roman sind Indizien für eine vollkommene ‚Identitätsübernahme‘ zu finden. Der adoleszente Protagonist fluktuiert im Zuge seiner Identitätsentwicklung primär zwischen den Zuständen ‚Identitätsdiffusion‘ und ‚Moratorium‘, er legt sich nie vollends fest, agiert bis zum Ende des Romans zumeist passiv und erliegt ab und an diffusen Emotionen, er exploriert aber auch fortwährend:

Wenn ich meinen Blick nach links wende, schau ich in die Richtung, in der, nur noch einen halben Tag entfernt, Amerika liegt. Nummer Drei auf diesem Kontinent ausfindig zu machen wird so schwierig werden und, das befürchte ich, ebenso erfolglos bleiben wie die Suche nach der berühmten Stecknadel im Heuhaufen. Aber ich kenne seinen Namen. Was vor mir liegt, worin ich verstrickt bin, ist eine Suche, keine Flucht. (MW, S. 457-458)

Marcias ‚kulturell-adaptive Diffusion‘ äußert sich beim Heranwachsenden am ehesten in der Form der ‚developmental diffusion‘, die Ähnlichkeiten zum Moratorium vorweist, aber dennoch diffusen Gefühlshaltungen unterliegt, einer „persönlichen Ungewissheit“³¹⁶. Am deutlichsten wird diese Diffusionsform in Bezug auf Phils „fehlende Verbindlichkeit“³¹⁷, die ihn in der Beziehung mit Nicholas fehlt. Er fragt „ihn [Nicholas], ob er mich [Phil] liebt“ (MW, S. 321) und „je weiter ich mich ihm öffne, umso mehr [...] ich mich ihm aus[liefere] [...] umso stärker weiß er mich an sich zu binden. [...] Das einzige Geheimnis, das er mir anvertraut hat, ist sein Museum der verlorenen Dinge“ (MW, S. 320). Phil „weiß nicht“ (MW, S. 199), was er von Nicholas will und verharrt in ständiger Unsicherheit, bis er wegen der Unfähigkeit, initiativ zu agieren, mit dem Liebesverrat von Nicholas bestraft wird. Pascal, Terezas Lebenspartnerin, merkt dies an zwei Stellen explizit an:

»Vielleicht würde es dir helfen, wenn du etwas mehr Initiative ergreifst und dafür weniger wie ein unbeteiligter Zuschauer durch die Weltgeschichte stolperst.« Sie grinst. »Das ist nämlich genau das, was ich an *dir* nicht leiden kann.« (MW, S. 363) [Hervorhebung im Original]

Unsicherheiten bestehen beim Protagonisten auch, was die erste Zusammenkunft von Kat und Nicholas betrifft. Er zögert die Begegnung der beiden lange hinaus, selbst seine Mutter merkt an, dass das, „»was du [Phil] antust, [...] Kat gegenüber nicht fair [ist] [...] Sie ist deine Freundin, Phil«“ (MW, S. 261). Der Grund dafür liegt in Phils Überzeugung, dass Kat „so schnell eifersüchtig [wird]“ (MW, S. 260), sich die Annahme jedoch als falsch erweist, da jegliche „Eifersuchtsanfälle“ (MW, S. 276) ausbleiben, als Phil Kat erzählt, dass er „mit dem Läufer zusammen [ist]“ (MW, S.

³¹⁴ Born, 2002, S. 15.

³¹⁵ Ebda, S. 16.

³¹⁶ Julia Steinfort: *Identität und Engagement im Alter. Eine empirische Untersuchung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010, S. 48. [Vorher: Dortmund, Univ., Diss. 2010.]

³¹⁷ Kraus, 1996, S. 37.

275), und er sie doch „so falsch eingeschätzt und, schlimmer noch, Nicholas gegenüber so falsch dargestellt [hat] [...] Ich [Phil] liebe sie in diesem Moment, weil sie es mir so einfach macht“ (MW, S. 276).

4.3. Die ‚Patchwork-Identität‘ und *Die Mitte der Welt*

4.3.1. „Der zersplitterte Spiegel“³¹⁸ – Grundlagen zu Heiner Keupp Identitätskonzeption

*Das befreite Ich,
nicht länger eingesperrt in seine Identität,
wäre auch nicht länger zu Rollen verdammt.*
(Theodor Adorno)

Die von Marcia erhobenen Daten und die daraus resultierende Notwendigkeit einer Erweiterung des ‚Identitätsdiffusion‘-Begriffs scheinen den Umstand zu bekräftigen, dass der moderne Identitätsbegriff von Erikson den fortschreitenden gesellschaftlichen Veränderungen keine Rechnung mehr tragen kann. Eriksons Anspruch einer abgeschlossenen Entwicklung der Ich-Identität wird alsbald als obsolet erklärt, eben weil „zeitliche Perspektiven, die Berechenbarkeit und Planbarkeit der Zukunft auf allen gesellschaftlichen Ebenen brüchig werden [und deswegen] die Konzeption der Ich-Identität nicht nur affirmativ, sondern auch anachronistisch und destruktiv [ist]“³¹⁹. Die tendenzielle Zunahme der „Pluralisierung der Lebenswelten“³²⁰, der „Entgrenzung individueller und kollektiver Lebensmuster“³²¹, der „Individualisierung“³²², sowie der „Virtualisierung oder der Flexibilisierung“³²³ beeinflussen den Identitätsbegriff maßgeblich.³²⁴ Keupp vermutet deshalb, dass „eine sich abzeichnende Diskurskonjunktur zum Thema Identität etwas zu tun haben könnte mit den sich wandelnden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen“³²⁵. Die augenscheinlichen sozialen

³¹⁸ Heiner Keupp: *Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne*. Hrsg. von Heiner Keupp et al. 3., Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2006, S. 86. Im Folgenden zitiert als: Keupp, 2006.

³¹⁹ Helsper zitiert nach Mey, 1999, S. 64.

³²⁰ Rolf Frankenberger: *Gesellschaft – Individuum – Gouvernementalität. Theoretische und empirische Beiträge zur Analyse der Postmoderne*. Berlin: Lit Verlag Hopf 2007, S. 67 [Vorher: Tübingen, Univ., Diss. 2007]. Im Folgenden zitiert als: Frankenberger, 2007.

³²¹ Ebda.

³²² Keupp, 2006, S. 35.

³²³ Ebda.

³²⁴ Vgl. ebda.

³²⁵ Keupp, 2006, S. 9.

Veränderungen, die „Vorzeichen von Instabilitäten“³²⁶ prognostizieren, scheinen laut Kraus mit dem von Marcia empirisch bereits nachgewiesenen signifikanten Zuwachs von Identitätsdiffusion zu kongruieren.³²⁷ Somit kann das von Erikson geforderte einheitliche Identitätsgebilde von den Jugendlichen nicht mehr erbracht werden. Vor allem Keupp entkräftet Eriksons Identitätskonzept mit der Begründung, dass „die gesellschaftliche Basis abhanden gekommen ist“³²⁸. Auch Kraus stellt sich die Frage, „wie sich individuelle Identitätsprojekte entwickeln [lassen], wenn die Gesellschaft selbst keines mehr hat?“³²⁹.

Hitzler und Honer stellen fest, dass ein „individualisiertes Leben“³³⁰ zwar mit einer enormen Vielfalt an Wahl- und Entscheidungsmöglichkeiten einhergeht, es ist aber auch gleichzeitig mit dem „Verlust eines schützenden, das Dasein überwölbenden, kollektiv und verbindlichen Sinn-Daches“³³¹ verbunden.³³² Identitätsarbeit kann unter diesem Aspekt nicht mehr rein auf dem Rücken institutioneller und gesellschaftlicher Vorgaben geleistet werden, denn „die alltägliche Welt des modernen Menschen [ist] zersplittert [...] in nicht mehr zusammenhängende Teilorientierungen, daß Sinnggebung zu einer privaten Angelegenheit jedes einzelnen geworden ist“³³³. In Bezug auf die adoleszente Identitätsbildung bedeutet das, dass unter aktuellen Lebensbedingungen die Jugendlichen zur autonomen Identitätskonstruktion gedrängt werden.³³⁴

Weil sich „die Spielräume zur Ausgestaltung des Lebens [...] vervielfältigt“³³⁵ haben, ist der Mensch „zum Provisorium einer Patchwork-Identität [gezwungen]“³³⁶. Das Subjekt wird selbst zum „Sinn-Konstrukteur [...] Erzeuger, Bewahrer, Verteidiger großer symbolischer Sinnwelten“³³⁷. Die vom

³²⁶ Mey, 1999, S. 67.

³²⁷ Vgl. Kraus, 1996, S. 35. In Bezug auf die Debatte um die Postmoderne flammt hier eine neue Identitätsdebatte auf, in erster Linie, weil „postmoderne Sozialtheorien [...] ihre philosophischen wie auch gesellschaftsdiagnostischen Analysen oft mit hypothetischen Überlegungen zur Identität von Subjekten [verknüpfen]“. Straus zitiert in Mey, 1999, S. 68.

³²⁸ Heiner Keupp: Auf dem Weg zur Patchwork-Identität. In: *Verhaltenstherapie & psychosoziale Praxis. Mitteilungen der DGTV* 20 (1988), H. 4, S. 431. Im Folgenden zitiert als: Keupp, 1988. Kraus zufolge unterscheidet sich der postmoderne Identitätsbegriff insofern vom modernen, als postmoderne Identitätstheorien sich vor allem auf „die Frage der Kohärenz, der Zersplitterung, der Dezentrierung des Subjektes“ (Kraus, 1996, S. 29) stützen, während moderne Identitätskonzeptionen á la Erikson „prästabilisierte Harmonie von subjektivem Wollen und gesellschaftlichem Angebot“ (ebda) als Hauptaufgabe der Identitätsentwicklung erachten. Vgl. ebda.

³²⁹ Kraus, 1996, S. 8-9 [Hervorhebung im Original].

³³⁰ Ronald Hitzler; Anne Honer: Bastelexistenz. Über subjektive Konsequenzen der Individualisierung. In: *Riskante Freiheiten*. Hrsg. von Ulrich Beck. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1994, S. 307. Im Folgenden zitiert als: Hitzler; Honer, 1994.

³³¹ Ebda.

³³² Vgl. ebda.

³³³ Ebda, S. 308-309.

³³⁴ Zenaty, 2001, S. 47.

³³⁵ Frankenberger, 2007, S. 68.

³³⁶ Keupp, 2006, S. 74.

³³⁷ Hitzler; Honer, 1994, S. 311.

Subjekt vollzogene „*reflexive* Form des individualisierten Lebensvollzugs“³³⁸ bezeichnen Hitzler und Honer als „*Bastelexistenz*“³³⁹, zumal das Subjekt zum „stilisierenden Sinnbastler“³⁴⁰ avanciert.³⁴¹

Mit der Metapher ‚Patchwork-Identität‘ revidiert Keupp den Identitätsbegriffs und bezieht sich damit auf die Annahme, dass die Identität aus „Teilidentitäten [besteht], die jeweils einen bestimmten Ausschnitt einer Person darstellen“³⁴². Keupp gibt dazu Folgendes an:

Während die Teilidentitäten jeweils einen bestimmten Ausschnitt einer Person darstellen, entsteht das Identitätsgefühl aus der Verdichtung sämtlicher biographischer Erfahrungen und Bewertungen der eigenen Person auf der Folie zunehmender Generalisierung der Selbstthematisierung und der Teilidentitäten.³⁴³

Das Konzept der ‚Patchwork-Identität‘ negiert demnach den Anspruch eines einheitlichen und festgelegten Identitätsgefüges nach Eriksons Verständnis, viel mehr legt Keupp „ein nach vorne gerichtetes Identitätsprojekt“³⁴⁴ fest. Keupp geht von der Annahme aus, dass die Subjekte die Teilidentitäten „in ihrem Kerngehalt im «Identitätsgefühl» abspeichern“³⁴⁵. „Je höher eine Teilidentität dabei in der subjektiven Hierarchie steht, desto prominenter ist der Beitrag für das Gefühl“³⁴⁶. Dieses Identitätsgefühl stellt somit eine Instanz dar, welche sowohl „über die Qualität und Art der Beziehung zu sich selbst (Selbstgefühl) [Auskunft gibt] als auch Bewertungen darüber, wie eine Person die Anforderungen des Alltags bewältigen kann (Kohärenzgefühl)“³⁴⁷.

Teilidentitäten beziehen sich auf diverse Lebenswelten des Subjekts, die sich stets ändern; sie werden integriert und können sich auch wieder auflösen.³⁴⁸ Dabei ist wichtig zu berücksichtigen, dass sich die Teilidentitäten keineswegs schlussendlich zu einem einheitlichen Gesamtkonstrukt zusammenfügen, denn selbst „innerhalb einer Teilidentität [sind] durchaus Ambivalenzen möglich“³⁴⁹.

³³⁸ Ebda [Hervorhebung im Original].

³³⁹ Ebda [Hervorhebung im Original].

³⁴⁰ Ebda.

³⁴¹ Vgl. ebda.

³⁴² Antje Schönwald: *Identitäten und Stereotype in grenzüberschreitenden Verflechtungsräumen. Das Beispiel der Großregion*. Hrsg. von S. Kinder; O. Kühne und O. Schnur. Wiesbaden: Springer 2012, S. 62. (= Raumfragen. Stadt – Region – Landschaft.)

³⁴³ Keupp, 2006, S. 218.

³⁴⁴ Mey, 1999, S. 70.

³⁴⁵ Keupp, 2006, S. 225 [Hervorhebung im Original].

³⁴⁶ Ebda, S. 228.

³⁴⁷ Ebda, S. 226.

³⁴⁸ Vgl. Keupp, 2006, S. 217-218.

³⁴⁹ Keupp, 2006, S. 219. Keupp erläutert, dass Teilidentitäten sich aus ‚Standards‘ zusammensetzen, und zwar aus dem kognitiven, sozialen, körperorientierten und produktorientierten Standard. Durch Veränderungen eines Standards wird

Keupp illustriert die ‚Patchwork-Identität‘ anhand eines ‚Flickenteppichs‘³⁵⁰, um das Identitätskonzept gemäß der postmodernen Konzeption dem modernen Identitätsbegriff gegenüberzustellen:

Die klassischen Patchworkmuster entsprechen dem klassischen Identitätsbegriff. Da sind geometrische Muster in einer sich wiederholenden Gleichförmigkeit geschaffen worden. Sie gewinnen eine Geschlossenheit in diesem Moment der durchstrukturierten Harmonie, in einem Gleichgewichtszustand von Form- und Farbelementen. Der ‚Crazy Quilt‘ hingegen lebt von seiner überraschenden, oft wilden Verknüpfung von Formen und Farben, zielt selten auf bekannte Symbole und Gegenstände.³⁵¹

Identität ist nach Keupps Verständnis demnach nichts Angeborenes oder etwas, auf das sich ein Subjekt vollends festlegt. Vielmehr unterstreicht Keupp die Tatsache, dass das Subjekt sich tagtäglich Identität ‚erarbeitet‘; Identität ist eine ‚Passungsarbeit‘³⁵².

Gemäß Keupps Konzept der Patchwork-Identität können in Bezug auf Phil folgende Teilidentitäten eruiert werden: die soziale (Familie, Freundeskreis und Freizeitgestaltung), nationale und körperliche Teilidentität. Vor allem der sozialen Entwicklung des Protagonisten wird im Laufe der Handlung viel Aufmerksamkeit zuteil, womit die Konstitution der sozialen Teilidentität zwangsläufig gegenüber den anderen Teilidentitäten in den Vordergrund rückt. Das Konglomerat aus den Teilidentitäten bildet Phils ‚Identitätsgefühl‘, welches schließlich Auskunft darüber gibt, ‚wie gut es [ihm] gelingt, Entwürfe zu Projekten zu machen und diese zu realisieren‘³⁵³. Im Folgenden soll das Augenmerk auf die Dominanz sowie die Entwicklung spezifischer Teilidentitäten zu gewissen Zeitpunkten der Handlung gelegt werden.

auch die spezifische Teilidentität einer Veränderung unterzogen, oder anders formuliert, eine Teilidentität fluktuiert innerhalb dieser Standards und bleibt somit immer veränderbar. Vgl. ebda, S. 219.

³⁵⁰ Mey, 1999, S. 69.

³⁵¹ Keupp, 1988, S. 432.

³⁵² Keupp, 2006, S. 215.

³⁵³ Keupp, 2006, S. 227.

4.3.2. „Weil wir fühlten, dass wir anders waren“³⁵⁴ – Die soziale Teilidentität

4.3.2.1. Die Familie

Phils soziales Umfeld schlägt sich erheblich auf seine Identitätsentwicklung nieder. Die Familie wird von Anbeginn an von den Stadtbewohnern gemieden, denn „nachdem Glass begonnen hatte, in unregelmäßigen Abständen Männer außerhalb von Visible mitzubringen, und weil sie aus ihren rasch wechselnden Liebschaften keinen Hehl machte, schlug ihr von allen Seiten offene Abneigung entgegen“ (MW, S. 53). Das Misstrauen der ‚Jenseitigen‘ richtet sich also in erster Linie gegen Glass. Von den Bewohnern werden Phil und Dianne als „kleine Geschöpfe [betrachtet], die das Pech gehabt hatten, von einer zu jungen, völlig verantwortungslosen Mutter in die Welt gesetzt worden zu sein“ (MW, S. 54). Wegen der nie erfolgten Integration in die städtische Gemeinschaft schlussfolgert Phil schon früh, dass „wir [...] nicht in ihre Welt [gehörten] – nicht, weil wir nicht bewusst dazugehören wollten, sondern weil wir fühlten, dass wir anders waren“ (MW, S. 54).

Visible war ein magischer Ort und Glass war eine außergewöhnliche Mutter, gemeinsam schufen sie eigene Gesetze, die hier draußen, unter den Kleinen Leuten, keine Geltung hatten. (MW, S. 95)

Die Mutter bestärkt ihre Kinder unentwegt in ihrer individuellen Entfaltung und darin, dass sie sich keinen gesellschaftlichen Normierungen unterwerfen müssen: „*Seid stark und wehrt euch. Wer euch verletzt, dem tut doppelt weh oder geht aus dem Weg, aber lasst euch niemals vorschreiben, wie ihr zu leben habt. Ich liebe euch, wie ihr seid.*“ (MW, S. 56) [Hervorhebung im Original]. Nach der ‚Schlacht am Großen Auge‘ (MW, S. 64), wo die Zwillinge von den Gleichaltrigen aus der Stadt tötlich angegriffen werden, ermuntert Glass ihre Kinder wieder darin, dass sie „niemandem Rechenschaft schuldig [sind]“ (MW, S. 77). Aus ihrer Sicht ist die Stadt eine „verdammte Kloake“ (MW, S. 94) und ihre Bewohner sind „*sehr unglücklich*“ (MW, S. 78) [Hervorhebung im Original].

Die erwähnte ‚Schlacht am Großen Auge‘ markiert auch den Zeitpunkt, in der sich aus der ihr anfangs entgegenbrachten Antipathie seitens der Stadtbewohner eine ‚Hassliebe‘ entwickelt, da seit jenem Eklat immer mehr ‚Jenseitige‘ ihren Rat suchen – Glass wird zur ‚Lebensberaterin‘ und ‚Therapeutin‘ der ‚Kleinen Leute‘.

Das Verhältnis der Mutter zu den ‚Jenseitigen‘ ist von diesem Zeitpunkt ein ambivalentes: Ihr wird zwar „eine Art zähneknirschender Toleranz zuteil“ (MW, S. 53), dennoch ist die gegenseitige

³⁵⁴ MW, S. 54.

Ablehnung stets existent. Glass kümmert sich nicht um ihren Ruf und um den ihrer Kinder wird sie jedoch aufgrund ihrer Lebensweise von den Stadtbewohnern öffentlich denunziert, greift sie zu radikalen Maßnahmen, wie eines Tages, als das Wort ‚Huhre‘ in ihr Auto geritzt wird und sie daraufhin „ein Pappschild unter die Kratzspuren [klebte], auf dem in dicken schwarzen Lettern stand: *Hure schreibt sich mit nur einem H*, und [...] damit eine Stunde lang durch jede Straße der Stadt [fuhr], den rechten Fuß hart auf dem Gaspedal, laut hupend, Mord in den Augen“ (MW, S. 53) [Hervorhebung im Original]. Phil bewundert dieses unerschütterliche Verhalten seiner Mutter: So ist er „mächtig stolz auf sie“ (MW, S. 52), als Glass die Hausfassade eines Gynäkologen mit Schimpfwörtern besprüht, nachdem dieser sehr indiskret mit dem Ultraschallbild eines „*weibliche[n] Uterus*“ (MW, S. 50) [Hervorhebung im Original] einer ihrer ‚Kundschaften‘³⁵⁵ umging. Bogdal stellt fest, dass die Figur Glass „aus dem Bauch heraus [handelt], eindeutig und entschieden, aber oft ohne die erforderliche Begründung oder Rechtfertigung ihren Kindern gegenüber“³⁵⁶. Konträr zu seiner Schwester Dianne sympathisiert Phil mit dem entschiedenen Handeln und der ‚egoistischen‘ Lebenshaltung seiner Mutter, denn „wer behauptet, eine Mutter müsse sich hundertprozentig für ihre Kinder aufopfern“ (MW, S. 158).

Das Mutter-Sohn-Verhältnis ist widersprüchlich, denn einerseits nimmt sich Glass Phils Sorgen an – sie berät ihn beispielsweise in beziehungstechnischen Belangen – und stellt ihrem Sohn genug Gestaltungsfreiraum für die Entwicklung seiner Individualität bereit, und andererseits will sie nicht mit ‚Mum‘ angesprochen werden: „Mum mich nicht an, du weißt, wie sehr ich das hasse“ (MW, S. 138). Die Weigerung, mit ‚Mum‘ angesprochen werden zu wollen, lässt sich als Weigerung, eine Familie nach den vorherrschenden Normalitätsvorstellungen der Stadt zu sein, deuten. Bis zum Ende hin verwehrt Glass feste Beziehungen und priorisiert ihre erworbene ‚Unabhängigkeit‘ und ‚Freiheit‘ nach ihrer Abreise aus Amerika. Bogdal sieht in diesem Verhalten eine „Bestätigung ihrer Autonomie“³⁵⁷, da sich Glass‘ Liebesleben – bis auf Michael, mit dem sie schlussendlich eine emotionale Beziehung einzugehen – „weitgehend auf Sexualität begrenzt [ist]“³⁵⁸. Die Mutter hasst es, „einen fremden Menschen um Hilfe zu bitten, auch wenn es ein sehr netter fremder Mensch gewesen war“ (MW, S. 35) und reagiert aggressiv, als Michael von einem ‚wir‘ spricht:

³⁵⁵ Die ratsuchenden ‚Jenseitigen‘ werden als ‚Kundschaft‘ (MW, S. 47) bezeichnet.

³⁵⁶ Bogdal, 2003, S. 223.

³⁵⁷ Ebda.

³⁵⁸ Ebda, S. 223.

»Wir sind nur etwas erschreckt, das ist alles. Ich hoffe Sie haben dafür –«
»Sag niemals *wir*, Michael!«³⁵⁹, fällt ihm Glas ins Wort, sehr ruhig und so kalt, dass ich erwarte, den dampfenden Kaffee in dem Plastikbecher zwischen Michaels Händen gefrieren zu sehen. (MW, S. 250) [Hervorhebung im Original]

Glass' „deklamatorische Emanzipationspädagogik“³⁵⁹, in der sie die Individualisierung zugunsten der „Entsozialisierung und Entfremdung von anderen“³⁶⁰ propagiert, färbt auf Phils Sozialverhalten ab, denn wie Glass lernt auch er, mit der Zeit „den Kleinen Leuten mit der gleichen Dickfelligkeit zu begegnen wie unsere [Phils] Mutter“ (MW, S. 56). So äußert Phil bezüglich seiner Homosexualität beispielsweise, dass „ich [Phil] [...] nicht einmal den Gedanken daran bemühen [muss], mich als Junge in einen Jungen verliebt zu haben, um zu den Schluss zu kommen, dass die Meinung der Kleinen Leute mir mindestens ebenso gleichgültig ist wie meiner egoistischen Mutter“ (MW, S. 159). Auch im Gespräch mit Kat über das ihm noch bevorstehende Coming-out wird Phils angeeignete ‚Dickfälligkeit‘ erkennbar:

»Kat, ich lebe nicht auf dem Mond, okay? Ich weiß, dass dieses Kaff in hellen Aufruhr geraten würde, wenn ich mit einem Freund aufträte – was ich tun würde, wenn ich einen hätte. Ich weiß auch, dass irgendwelche Sittenwächter sich weiße Kapuzen aufsetzen, nachts auf Kühen nach Visible geritten kommen und uns eine tote Katze an die Tür nageln würden. Und *du* solltest wissen, dass mir das scheißegal ist!« (MW, S. 87) [Hervorhebung im Original]

Die „positive Bewertung durch andere“³⁶¹ erfährt Phil im familialen Rahmen primär von seiner Mutter, aber auch von Tereza, welche Phil als ‚Held‘ bezeichnet, nachdem er den ‚Schwulentest‘ bestanden hat, und von seinem ‚Ersatzvater‘ Gable, der Phils sexuellen Initiationsritus in die Wege leitet. Dies stärkt Phils „Selbstanerkennung“³⁶² in vieler Hinsicht, wie es besonders in der Adoleszenz ersichtlich wird: Er arrangiert sich mit der ihm mehr oder weniger aufoktroierten Außenseiterrolle, begnügt sich – bis zu Kats Affäre mit Nicholas – mit ihrer Freundschaft und bekennt sich zu seiner Homosexualität. Andererseits agiert er des Öfteren unsicher in Bezug auf die Beziehung mit Nicholas und wird ab und an von Neidgefühlen geplagt, als er beispielsweise bemerkt, dass Nicholas in der Schule besser in der Lage zu sein scheint, mehr soziale Kontakte um sich zu scharen:

³⁵⁹ Ebda, S. 223.

³⁶⁰ Ebda, S. 221.

³⁶¹ Keupp, 2006, S. 256 [Hervorhebung im Original]. Keupp legt fest, dass die ‚Anerkennung‘ „zwar das wichtigste, allerdings keineswegs das einzige Identitätsziel“ (ebda, S. 263) in Bezug auf die soziale Teilidentität darstellt und unterscheidet in diesem Zusammenhang zwischen „drei Dimensionen der Anerkennung“ (ebda, S. 256): „Aufmerksamkeit von anderen [...] positive Bewertungen durch andere [und] Selbstanerkennung“ (ebda) [Hervorhebung im Original].

³⁶² Ebda [Hervorhebung im Original].

Es ist mir relativ gleich, aus welchen Quellen sich die Popularität des Läufers [Nicholas] speist. Tatsache ist, dass er Freunde *hat*. Der Neid auf die federnde Leichtigkeit, mit der Nicholas auf andere Menschen zugeht [...] befällt mich innerhalb kürzester Zeit wie Rostfraß (MW, S. 117) [Hervorhebung im Original].

Phils Streben nach „Selbstverwirklichung, Authentizität, Identität, Emanzipation und Kritikfähigkeit“³⁶³ sowie die gelungene Integration „selbstbezogener situationaler Erfahrungen“³⁶⁴ ist während der Handlung der Erzählgegenwart stets sichtbar. Der Ich-Erzähler befindet sich während der Geschichte mitten im Reifungsprozess und ist permanent darum bemüht, sein Innenleben in Einklang mit der Außenwelt zu bringen. Die wachsende Kritikfähigkeit des Adoleszenten wird beispielsweise daran erkennbar, dass er zwar die Handlungsweise seiner Mutter befürwortet, sie aber nicht zum hochstilisierten Ideal erhebt:

»Glass mag anders sein als eine ganze Menge anderer Menschen, aber von ihrer Sorte springen auf diesem Planeten genug herum. Wer sie nicht besser kennt, würde sie vielleicht als exzentrisch oder ein bisschen verrückt bezeichnen. Aber das ist alles.« (MW, S. 171).

An dieser Stelle wird ersichtlich, dass Phil – obwohl er bestimmte Verhaltensmuster der Mutter als Reaktion auf die Antipathie, die ihm von Seiten der Altersgenossen zuteil werden, adaptiert – ein von der Mutter unabhängiges Selbstbild konstruiert, in anderen Worten, Phil nimmt das Verhaltensmuster der Mutter keineswegs unreflektiert an, sondern er prüft vielmehr „Handlungen und Erfahrungen dahingehend, ob sie zu einem passen, ob sie also die in die zentralen Selbstrepräsentanzen, die für das Identitätsgefühl den Rahmen abgeben, integrierbar sind“³⁶⁵.

Im Gegensatz zu Phils Mutter entpuppt sich die Beziehung zu seiner Schwester Dianne als prekär, denn „irgendwann, ohne ersichtlichen Grund, ist meine Schwester verstummt. Sie hat sich wie ein Trugbild vor meinen Augen verflüchtigt“ (MW, S. 99). Die Geschwisterdyade war nicht immer gestört, denn „damals kam mir das [Liebe und Loyalität] selbstverständlich vor. Heute ist von beiden kaum noch etwas zwischen Dianne und mir übrig. Keiner meiner Versuche in den letzten Jahren, an sie heranzukommen, ist erfolgreich gewesen“ (MW, S. 177). Diannes Verschlossenheit Phil gegenüber geht sogar so weit, dass „ich [Phil] [...] nicht [weiß], warum ich immer wieder den Versuch mache, sie für mich zu interessieren“ (MW, S. 49). Sohni betont in diesem Zusammenhang, dass Geschwisterbeziehungen zwar meist konstant sind, sich „zugleich [...] enorm im Verlauf des gesamten Lebens [verändern]“³⁶⁶ und dass die „Ablöse zwischen den Geschwistern“³⁶⁷ eine

³⁶³ Bogdal, 2003, S. 222.

³⁶⁴ Keupp, 2006, S. 218.

³⁶⁵ Keupp, 2006, S. 225-226.

³⁶⁶ Hans Sohni: *Geschwisterbeziehungen in Familien, Gruppen und in der Familientherapie*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2004, S. 67. Im Folgenden zitiert als: Sohni, 2004.

entscheidende Entwicklungsaufgabe in der Adoleszenz darstelle, denn „der geschwisterliche Wunsch, einander ähnlich zu sein und sich voneinander zu unterscheiden, stellt ein elementares entwicklungsförderndes Potential dar“³⁶⁸.

Obwohl sich Dianne bis zum Ende der Handlung hin von Phil abkapselt, ist sich Phil „sicher, dass Dianne, die sich nach meiner Reise und meinen Erlebnissen bisher nicht erkundigt hatte, offensichtlich neidisch war“ (MW, S. 209). Phil sieht seine Vermutung darin bestätigt, weil ihm seine „Schwester [...] zuvorgekommen war [...] [,] wann immer ich [Phil] die Zypresse [...] gießen wollte“ (MW, S. 209), die Gable ihm wenige Wochen nach der Schiffsreise geschenkt hat. Dass sich Dianne trotz der Distanzierung von Phil um seine Zypressen kümmert, verdeutlicht den Umstand, dass sie sehr wohl den Wunsch hegt, an Phils Leben irgendwie aktiv teilzunehmen, ihr regressives Verhalten Phil gegenüber hindert sie jedoch daran.

Das heikle Verhältnis der Geschwisterdyade basiert primär auf dem ebenso gestörten Verhältnis zwischen Glass und Dianne. Sohni betont, dass, wenn „ein Kind in ein familiales Störungsmuster [eingebunden ist], [...] immer auch die geschwisterliche Bezogenheit mitgestört [ist]“³⁶⁹. Die Dyade Mutter-Tochter manifestiert sich hier als sehr brisant. Dies hängt mit der Tatsache zusammen, dass Diannes psychologische Reifung stark von der Dyade Mutter-Tochter geprägt ist. Als Kind verhält sie sich resignativ und zieht sich zunehmend zurück, mit dem Beginn der Pubertät legt sie ein ausgeprägtes Autonomiebestreben an den Tag und lehnt sich des Öfteren vehement gegen ihre Mutter auf. Dianne missbilligt ihre Mutter, weil sie „ihr [Glass´] Verhalten noch lange nicht korrekt finde[t]. [...] Glass war und ist völlig egoistisch“ (MW, S. 158). Es lässt sich erkennen, dass Dianne – im Gegensatz zu Phil – Glass´ normwidriges Verhalten und der Umstand, dass ihr deswegen seitens der Stadtbewohner keine Akzeptanz und Anerkennung zuteil wird, stört: „Was die ersehnte Akzeptanz durch die Stadtbewohner angeht, kämpft Dianne einen einsamen Kampf. Auf mich kann sie nicht zählen“ (MW, S. 159). Wegen Glass´ Promiskuität verabscheut Dianne jegliche Vergleiche mit ihr:

»Na und?« Sie versuchte sich an mir vorbei durch die Tür und in ihr Zimmer zu drücken. »Sie wird sich auch wieder bessern.« Ihre Arroganz trieb mich auf die Palme. »Weißt du was, Dianne, du bist schon genau wie Glass, genau das hätte sie auch ...« Ich konnte der Hand, die unerwartet auf mich zuschoss, kaum ausweichen. »Sag das nie wieder!«, zischte Dianne mir ins Gesicht. »Nie wieder, Phil!« (MW, S. 207)

³⁶⁷ Ebda, S. 21.

³⁶⁸ Ebda, S. 23.

³⁶⁹ Ebda, S. 67.

In der Kindheit noch introvertiert und ihrem Bruder Phil sogar „unheimlich“ (MW, S. 252), weil sie Tiere ‚magisch‘ anziehen scheint³⁷⁰, rebelliert sie mit Beginn der Pubertät vehement gegen Glass. So lehnt sich Dianne beispielsweise gegen die Mutter auf, indem sie auf dem maroden Dach der Villa verharnt und sich gegen Glass´ Aufforderungen, vom Dach hinunterzuklettern, sträubt. Das angespannte Mutter-Tochter-Verhältnis erreicht ihren vorläufigen Höhepunkt, als sich Dianne wegen eines Vorfalls, bei dem ein Junge von einem Hund attackiert wird, auf der Polizeiwache befindet. Phil bemerkt, dass „Dianne [...] nicht Dianne [ist]. So habe ich sie noch nie erlebt – weder so selbstbewusst noch so unterschwellig aggressiv; schon gar nicht so harsch in der Wahl ihrer Worte“ (MW, S. 265). Phils Beobachtung wird im darauffolgenden Gespräch zwischen Dianne und Glass ersichtlich:

»Okay ...« Glass holt tief Luft. »Hast du, oder hast du nicht?«
»Hab ich was?«
»Den Hund auf den Jungen gehetzt.«
»Was soll das, Glass?« Dianne stemmt eine Hand in die Hüfte, eine Geste, von der ich nie geglaubt hätte, dass sie zu ihr passt. »Warum glaubst du einem wildfremden Typen mehr als mir?«
»Weil ich dich kenne.«
»Wenn du mich kennen würdest, würdest du nicht solche Fragen stellen.«
»Wie soll man jemanden wirklich kennen, der sich so durchgedreht benimmt, wie du es tust?«
»Durchgedreht?« Dianne strafft ihre Schultern. »Was ist durchgedreht daran, wenn man Freundinnen hat, die sich für andere Dinge interessieren als für irgendwelche Typen oder fürs Ficken?« (MW, S. 268-269)

Trotz der offensichtlichen Abneigung, die Dianne für Glass hegt, erkennt Phil, wie seine Schwester die Wortwahl und das Verhalten ihrer Mutter zu kopieren scheint:

Ich überlege, ob Dianne bewusst Glass kopiert, und wenn ja, ob sie es lediglich tut, um sie vor Michael und dem Polizisten zu brüskieren oder um ihr zu demonstrieren, dass sie über die Jahre hinweg gelernt hat, sich ihrer Haut zu wehren. (MW, S. 267)

Die Tochter bedient sich des Verhaltensmusters ihrer Mutter. Dies kann einerseits dazu dienen, um in dieser prekären Situation – wie Glass – Standhaftigkeit zu demonstrieren, und andererseits, um Glass Parole bieten zu können. Dianne versucht, Glass mit ihren eigenen ‚Waffen‘ zu schlagen. Glass resigniert daraufhin und Phil, der „nur endlich wissen [will], was mit euch [Glass und Dianne] los ist“ (MW, S. 270) verharnt weiter in Unwissenheit:

Verrückt ist, dass Glass, Dianne und ich nicht nach den Regeln der Kleinen Leute leben, dass jeder von uns Grund genug hat, sich als Außenseiter zu empfinden, dass wir so viel mehr miteinander gemein haben als nur das Blut, dass durch unsere Adern fließt, und dass es uns trotzdem unmöglich ist, miteinander zu reden. (MW, S. 272)

³⁷⁰ Hier wird eine Anspielung auf die römische Göttin Diana deutlich. Vgl. Kapitel 2.2.2

Die vorherrschende Kommunikationsproblematik innerhalb der Familie zieht sich wie ein roter Faden durch die gesamte Handlung und wird erst zum Ende hin mehr oder weniger aufgelöst, wie die innerhalb der Geschwisterdyade.³⁷¹ An einem kalten Dezembertag geht Dianne auf Phil zu und fragt ihn, ob er „noch [immer] wissen [will], warum Glass und ich [Dianne] ein Problem miteinander haben“ (MW, S. 372), denn „vielleicht ist es die unerträgliche Kälte, die Dianne den Entschluss fassen lässt, ihren eigenen Panzer zu sprengen“ (MW, S. 371). „Völlig überrumpelt“ (MW, S. 372) von der Gesprächsbereitschaft seiner Schwester offenbart sie ihrem Bruder, Phil, ein dunkles Familiengeheimnis: Dianne vergiftete ihre damals schwangere Mutter mit dem Pilz „*Secale cornutum*“ (MW, S. 373) [Hervorhebung im Original], ein Pilz, welcher „Alkaloid [enthält]. In niedriger Dosierung bewirkt es Krämpfe, besonders Krämpfe der glatten Muskulatur.“ (MW, ebda). Glass erlitt dadurch eine Fehlgeburt und erfährt später während eines Streits mit Dianne – als sich Phil mit Gable auf Schiffsreise befindet –, dass Dianne für diesen Vorfall verantwortlich ist. Als Motiv für die Tat gibt sie Eifersucht an:

Natürlich war ich eifersüchtig! Und ich war erst zwölf Jahre alt, und ein paar Jahre zuvor hatte Glass mich so weit gebracht, dass ich aufs Dach geklettert bin, nur weil mir nichts Besseres einfiel, wie ich gegen sie protestieren und dabei gleichzeitig zu Tode erschrecken konnte [...] Aber es tut mir Leid. (MW, S. 382-383)

Dieser Vorfall markiert den Zeitpunkt, ab dem die Familienkonstellation brüchig und die Kommunikationslosigkeit unter den Figuren omnipräsent wird. Bogdal sieht in Diannes fürchterlicher Tat dennoch „eine positive Seite. Sie führt zur Autonomie von Dianne, die sie im Gegensatz zu ihrer Mutter durch Keuschheit zu wahren weiß“³⁷². Manifestiert sich Diannes Anspruch auf Autonomie zuerst in Form von emotionaler Distanzierung und Abstinenz, so greift sie hier zu physischer Gewalt, um ihrer Selbstbestimmung Ausdruck zu verleihen.

Phil leidet bis zu diesem Zeitpunkt merklich unter Diannes emotionaler Abstinenz. Ihn überkommt ab und an ein Gefühl der Einsamkeit: „Ich bin allein. [...] Dianne ist gegangen, sie braucht mich nicht. [...] Ich bin von einer Einsamkeit umfassen, die weder die Anwesenheit von Glass noch die von Dianne oder Kat auflösen könnte“ (MW, S. 99). Auch seine Bemühungen, sich seiner Schwester zu nähern, laufen ins Leere, „aber vielleicht, überlege ich jetzt, habe ich einfach nicht heftig genug gedrängt, mir zu wenig Mühe gegeben. Unsere Unterhaltung [...], auch wenn sie eher einem Streit geglichen hat, ist wenigstens so etwas wie ein Anfang“ (MW, S. 177).

³⁷¹ Darin sieht Steinhöfel „ein zentrales Thema des Romans, der Ausbruch nämlich aus einer auf vielen Ebenen stattfindenden Kommunikationslosigkeit“ (MW, S. 471).

³⁷² Bogdal, 2003, S. 224.

Die gegenseitigen Verhältnisse in der Familienkonstellation konstituieren Phils soziale Entwicklung, denn wie Bogdal angibt, bietet „die entwurzelte, desintegrierte und unvollständige Familie [...] aufgrund des in ihr herrschenden Individualisierungszwangs die Chance zur Herausbildung stabiler und selbstbewusster Persönlichkeiten“³⁷³. Die vorherrschende Kommunikationslosigkeit resultiert aus dem Autonomiebestreben der einzelnen Charaktere: Dianne, die unantastbar scheint und sich schließlich mit radikaler Wucht gegen ihre Mutter auflehnt, genauso wie Glass, die feste Partnerschaften und Zwängen ausweicht, um so ihre Unabhängigkeit zu wahren und schließlich Phil, welcher Glass´ Schweigen über seinen Vater bricht, schlussendlich seinen Namen erfährt und sich auf die Suche nach ihm begibt.

4.3.2.2. Schule und Freundschaft

Phils Familienumfeld stellt eine soziale Konstante im Laufe der Handlung dar, denn die „ist für immer“ (MW, S. 320). In Bezug auf außerfamiliäre soziale Kontakte wirkt der Jugendliche „sprunghaft“, er kongruiert mit dem biografischen Prototypus, den Hitzler und Honer als die „Existenzform des Alleinstehenden“³⁷⁴ bezeichnen, jene biografische Variation, die sich stets in neue Kontexte „einbettet“ und fortwährend neue soziale Verbindlichkeiten eingeht und wieder auflöst.³⁷⁵ Die Freundschaft zu Wolf, Phils erstes freundschaftliches Verhältnis in der Schule, kündigt er nach einem prekären Vorfall, und auch von Kat, seiner besten Freundin, wendet er sich nach dem an ihm begangenen Vertrauensmissbrauch ab.

Bezüglich der identitätsstiftenden Wirkung von Freundschaften betonen Azmitia und Ittel, dass freundschaftliche Beziehungen die Gelegenheit „zur Arbeit an der eigenen Identität [bieten]. Freunde passen zwar in Interaktionen ihr Verhalten und ihren Kommunikationsstil aneinander an, sie müssen jedoch auch klar zum Ausdruck bringen, wer sie sind und was für Absichten sie verfolgen“³⁷⁶. Soziale Interaktionen mit Freundinnen und Freunden dienen daher als „sozialer Spiegel“³⁷⁷ dafür, „wer wir sind und was wir werden können. [...] In ihren Interaktionen mit Freunden ko-konstruieren Heranwachsende ihre Auffassungen der Welt und ihrer Identität“³⁷⁸. Flammer und Alsaker erläutern in diesem Zusammenhang, dass „die Gleichaltrigen in der Adoleszenz generell eine wichtige Rolle

³⁷³ Bogdal, 2003, S. 221.

³⁷⁴ Hitzler, Honer, 1994, S. 308.

³⁷⁵ Vgl. ebda.

³⁷⁶ Margarita Azmitia; Angela Ittel: Die Konstruktion von Freundschaften in der frühen Adoleszenz. In: *Wege zum Selbst. Soziale Herausforderungen für Kinder und Jugendliche*. Hrsg. von Harald Uhlendorff; Hans Oswald. Stuttgart: Lucius & Lucius 2002, S. 101.

³⁷⁷ Ebda, S. 106.

³⁷⁸ Kurtines zitiert in ebda.

spielen“³⁷⁹. Je nachdem, wie ‚gut‘ oder ‚schlecht‘ die soziale Beziehung zu den Gleichaltrigen ist, manifestiert sich, ob der Jugendliche zu „einem höheren [...] [oder] oder zu einem tiefen Selbstwert [tendiert]“³⁸⁰.

Von den Altersgenossen wird der Heranwachsende vorwiegend gemieden, wie er nach den Ereignissen vom „Schlacht am Großen Auge“ (MW, S. 64f.) folgendermaßen angibt:

Wir [Phil und Dianne] [hatten] uns gründlich den Weg verbaut, niemals Freunde zu gewinnen – Dianne's Pfeil hatte sich tief ins Fleisch der kleinen Leute gebohrt, es war, als würde er in regelmäßigen Abständen ein schwarzes Gift absondern, das jeden daran erinnerte, dass wir gefährlich waren und gemieden werden mussten. (MW, S. 117)

Bis auf den tätlichen Angriff am ‚Großen Auge‘ ist das Verhältnis zwischen Phil und den Gleichaltrigen zwar ein toleriertes, aber keines, welches auf eine Integration und aktive Partizipation in der Schulgemeinschaft schließen lässt. Der Ich-Erzähler merkt an, dass „sie [die Gleichaltrigen] [...] uns mit Schimpfworten [verhöhnten], die genauso schmerzten wie Schläge. Schließlich klappten wir [Phil und Dianne] zu wie Muscheln, die ihre Perlen von räuberischen Händen schützen“ (MW, S. 54).

Obwohl Phil sich „ein[redete], dass ich die Freundschaft anderer Kinder weder benötigte noch vermisste“ (MW, S. 117), ist sein Bedürfnis nach außerfamiliären sozialen Kontakten schon in seiner Kindheit stark ausgeprägt. Seine Schwester Dianne ist ihm „oft nicht genug“ (MW, S. 117) und „manchmal ertappte ich [Phil] mich dabei, wie ich sie [Dianne] in Gedanken gegen einen Jungen meines Alters austauschte, mit dem ich durch die Felder streifte, den ich in meine Geheimnisse einweihte, der sich gemeinsam mit mir die Knie aufschürfte“ (MW, S. 117).

Phil tendiert zu freundschaftlichen Beziehungen mit ‚Gleichgesinnten‘ resp. mit den Menschen, die, wie er, soziale Außenseiter sind, so wie Wolf, „der einzige Junge, mit dem mich, wenn auch nur für kurze Zeit, so etwas wie Freundschaft verbunden hatte“ (MW, S. 117) und dessen Mutter Selbstmord beging, als er „fünf Jahre alt war“ (MW, S. 121). Die „Sehnsucht nach Wolfs Freundschaft“ (MW, S. 121) veranlasst Phil bezüglich seines Vaters zu lügen:

In der Klasse saß er allein an einem Tisch, so wie auch ich allein an einem Tisch saß. [...] Schließlich sprach ich ihn an, mit klopfendem Herzen, und fragte, ob er sich neben mich setzen wolle. [...] »Warum?«, wollte er wissen. »Mein Vater ist tot«, sagte ich. (MW, S. 118)

³⁷⁹ Flammer; Alsaker, 2002, S. 82.

³⁸⁰ Ebda, S. 152.

Weil ihm die Freundschaft zu Wolf „mit einem bis dahin nie gekanntem Glücksgefühl [erfüllte], das ich [Phil] um nichts in der Welt aufgeben wollte“ (MW, S. 122), ist der Protagonist darum bemüht die Lüge zugunsten der Freundschaft aufrechtzuerhalten, denn um „meine Lüge von Zeit zu Zeit aufzufrischen“ (MW, S. 122), fragt er Wolf sogar einmal, „ob er [Wolf] seine Mutter genauso vermisse wie ich [Phil] seinen toten Vater“ (MW, S. 122). Freundschaften haben bereits im Kindesalter eine wichtige soziale Funktion, sie „sind für Kinder oft die Quellen ihrer höchsten Freuden und ihrer tiefsten Frustration“³⁸¹. Gelingt dem Kind keine Einbindung in freundschaftliche Beziehungen, so ist es „weniger glücklich, [fühlt] sich öfter zurückgesetzt und einsam“³⁸². Das Kind entwickelt „ein geringeres Selbstwertvertrauen und [hat] oft auch schlechtere Schulleistungen [...] als populäre Kinder“³⁸³. Phils Bestreben nach Wolfs Freundschaft geht einher mit der Furcht, alleine zu sein und sich nicht in das soziale Umfeld der Schule integrieren zu können. Die Beharrlichkeit, die der junge Phil in Bezug auf die Erhaltung der Freundschaft mit Wolf an den Tag legt, spiegelt sein starkes Verlangen nach außerfamiliären sozialen Kontakten wieder.

Die Freundschaft zu Wolf endet, als er „bei einem unserer Streifzüge“ (MW, S. 122) ein Vogelnest mit einem Luftgewehr attackiert und Phil, entsetzt von der Tat, nach Hause rennt und danach „stundenlang weinte, nicht um die fünf ausgelöschten Leben der Vögel, sondern um das ausgelöschte Leben meines einzigen Freundes Wolf“ (MW, S. 123). Die Manifestation von Wolfs psychischer Labilität schockiert Phil, es ist, „als fege ein unsichtbarer, bitterer Wind über das Gesicht [...] hinweg und verursache zwischen Haaransatz und Augenbrauen tiefe Wellen“ (MW, S. 123):

Ich stand wie erstarrt, während Wolf nachlud und schoss, nachlud und schoss; bis heute weiß ich nicht, warum ich mich nicht auf ihn stürzte und ihn aufhielt. Schließlich ließ er das Gewehr sinken, steckte einen Finger in das zerstörte Nest und zog in wieder hervor. Mit der Sorgfalt einer sich das Fell reinigenden Katze leckte er das klebrig rote Blut und ein paar winzige Federn davon ab, um plötzlich unvermittelt innezuhalten, konzentriert die Augen zusammenzukneifen und in sich hineinzulauschen. (MW, S. 123)

Jener Vorfall markiert auch den Tag, an dem sich Phil das erste Mal auf „den verwunschenen Dachboden“ (MW, S. 112) begibt, dort aber „weder Dornröschen noch seinen Prinzen“ (MW, S. 124) antrifft, denn wenn „die beiden hier oben existiert hatten, dann waren sie an diesem Tag von Wolf zu sich in die Dunkelheit geholt worden“ (MW, S. 124). Wolfs Attentat auf das Vogelnest markiert das Ende von Phils Kindheit, zumal die märchenhaften Figuren, welche „in ewiger Liebe“ (MW, S. 112) auf dem Dachboden lebten, verschwunden waren. Dass die Namensgebung von Phils

³⁸¹ Rubin zitiert in Birgit Leidinger: *Freundschaft und Liebe bei Mädchen und Jungen im Grundschulalter. Eine empirische Untersuchung*. Marburg: Tectum 2003, S. 50. [Vorher: Kassel, Univ., Diss. 2003.]

³⁸² Leidinger, 2003, S. 50.

³⁸³ Ebda.

erstem Freund ‚Wolf‘ mit dem ‚bösen Wolf‘ aus den Märchen korrespondiert, verstärkt die Anspielung auf die märchenhaften Motive noch mehr.³⁸⁴

Bezüglich Phils außerfamiliären sozialen Umfeldes stellt Kat – vor der Begegnung mit Nicholas – die intimste Bezugsperson dar, mit der er während des Aufenthalts im Krankenhaus – im „Halsnasenohren“ (MW, S. 36) – den „heiligen Schwur ewiger Freundschaft“ (MW, S. 36) eingeht. Kat, die sich damals „in den Kopf gesetzt [hatte], mich [Phil] zum Freund zu wollen“ (MW, S. 45), wird in weiterer Folge zu seiner primären Bezugsperson und „zu einer regelmäßigen Besucherin Visibles“ (MW, S. 163). Genau wie Wolf wird auch Kat von den Kindern in der Schule gemieden, denn „sie ist, genau wie ich [Phil], weder besonders beliebt noch besonders unbeliebt. Sie *wäre* vielleicht beliebter, wenn sie nicht den Direktor der Schule zum Vater hätte. Das hält die meisten Leute auf vorsichtigem Abstand“ (MW, S. 83) [Hervorhebung im Original].

Kat ist „bereit zu grenzenloser Offenheit“ (MW, S. 46) und „im Lauf der Jahre kämpfte sie ihre Eltern müde. Stur setzte sie sich über alle Verbote und Vorbehalte hinweg“ (MW, S. 45). Phils beste Freundin kann aber auch ein „echtes Miststück sein“ (MW, S. 32), wenn es um die „dreiste[] Beharrlichkeit“ (MW, S. 32) geht, mit der „sie ihre Finger auf genau die wunden Stellen meiner Seele leg[t], vor denen selbst ein Psychiater zurückschrecken würde“ (MW, S. 32). Der Protagonist bangt vor Kats ‚Unberechenbarkeit‘, da sie, so Phils Annahme, besitzergreifend wird, wenn es um intime Beziehungen geht: Sie äußert beispielsweise, dass ihr Ex-Freund Thomas „ihr inzwischen nichts mehr bedeutet, doch ich [Phil] bin fest davon überzeugt, dass sie auf jedes Mädchen, das sich ihm bis auf weniger als drei Meter zu nähern wagt, mit unverhohlener Eifersucht und einer blutigen Verteidigungsschlacht reagieren würde“ (MW, S. 170). Aus diesem Grund scheut der Jugendliche zuerst davor zurück, seiner besten Freundin von Nicholas zu erzählen, da er sich „vor Kats Eifersucht [fürchtet], davor, sie könnte glauben, mich an Nicholas zu verlieren oder als Freundin an die zweite Stelle zu rücken“ (MW, S. 170). Später ist es aber Phil, dem „die Vertrautheit nicht [gefällt], die sich zwischen Nicholas und ihr entwickelt hat“ (MW, S. 336). Die Dyade Phil-Nicholas sieht der Adoleszente akut von einer dritten Person gefährdet, denn der Jugendliche will Nicholas´ Liebe für sich beanspruchen, scheitert aber daran, „nach dem Sinn ihrer Beziehung und damit nach der Liebe zu fragen“³⁸⁵. An einer Textstelle fühlt er sich Kat sogar überlegen, da er von Nicholas ‚Sammelmuseum‘, Nicholas´ intimmem Bereich, Bescheid weiß, zumal ihn, „offen gestanden [...] der Gedanke [erfreut], Kat gegenüber dieses Vertrauen als Vorsprung zu haben“ (MW, S. 366).

³⁸⁴ Vgl. Kapitel 2.2.2.

³⁸⁵ Bogdal, 2003, S. 224.

Wenig später interpretiert Phil die Eifersucht, die er für Kat empfindet, als „bloße[n] Neid: Neid auf die unbefangene Direktheit, mit der sie auf Menschen zugeht, die ich von ihr gewöhnt bin, für dich ich sie bewundere und mag, an der es mir selbst aber mangelt“ (MW, S. 355) und die Erkenntnis, dass er „Kat Unrecht [tue] mit meiner Eifersucht“ (MW, S. 355), bezeugt, dass der Adoleszente darum bemüht ist, eine Strategie zu entwickeln, um seine Gefühle bezüglich der Triade Kat-Phil-Nicholas in Harmonie zu bringen, in anderen Worten, „Phil, der Heranwachsende, denkt zwar klar, handelt aber widersprüchlich und weiß seine Gefühle nicht richtig einzuschätzen“³⁸⁶.

Die Freundschaft zu Kat – bis zum vermeintlichen Vertrauensbruch – hat für den Jugendlichen einen besonders hohen Stellenwert, weil „niemande[m] vertraue ich [Phil] so sehr wie Kat“ (MW, S. 46). Trotzdem „gibt [es] Dinge, die ich ihr verschweige [...] [,] weil es sich dabei um Dinge handelt, die ich noch nicht fertig durchdacht habe. So wie mein Verhältnis zu Nummer Drei“ (MW, S. 46). Diese ‚schwarzen Löcher‘ vertraut er seiner Porzellanpuppe Paleiko an, die als sein Gesprächspartner, Ratgeber und Wächter fungiert, denn „wer nicht lernt auf sich selbst aufzupassen, braucht einen Wächter“ (MW, S. 130). Die Puppe dient somit als Kompensationsmittel, um die „weiße[n] Flecken auf der Landkarte deiner [Phils] Psyche“ (MW, S. 32) zu thematisieren.

Kats Affäre mit Nicholas – Phil entdeckt Kat und Nicholas beim Geschlechtsverkehr – markiert gleichzeitig das Ende der langjährigen Freundschaft zwischen den beiden:

Aber selbst als ich [Phil] wieder längst in Visible bin, als ich die Axt aus dem Holzschuppen geholt habe und damit brüllend auf die für Nicholas gezimmerte Vitrine einschlage [...] sehe ich noch immer den gestreckten, durchgebogenen Rücken und den Hinterkopf dieses Mädchens, das rittlings auf Nicholas sitzt [...] und ich sehe den in den Nacken geworfenen Kopf mit den schwarzen Haaren, Kats schwarzen Haaren, die gestern noch blond gewesen sind. (MW, S. 386)

Der Adoleszente resigniert daraufhin, es kommt nie zur Aussprache zwischen ihm und Kat. Nach kurzer Zeit konfrontiert er Nicholas mit dem Liebesverrat, Phil wird nach Pascals und Glass´ Ratschlag initiativ: „*Wie lange willst du noch den Zuschauer spielen und dich dabei selbst bemitleiden?*“ (MW, S. 402) [Hervorhebung im Original]. Bogdal sieht in dem Vertrauensbruch von Nicholas und Kat den „ersten Abschluss“³⁸⁷ von Phils Identitätsfindung. Der Adoleszente erlangt durch die Leiderfahrungen mehr Autonomie und Handlungsfähigkeit, in Keupps Worten, mehr „Funktionalität der Identitätsarbeit für das Handeln eines Subjekts“³⁸⁸.

³⁸⁶ Ebda, S. 223.

³⁸⁷ Bogdal, 2003, S. 225.

³⁸⁸ Keupp, 2006, S. 217.

4.3.3. „Amerika, Amerika, Amerika ...“³⁸⁹ – Die nationale Teilidentität

Phils nationale Identität spielt im Kontrast zu seiner sozialen Teilidentität eine eher untergeordnete Rolle, denn im Buch wird nicht explizit auf den Schauplatz der Handlung hingewiesen resp. nur vage angedeutet wird. Wie in Kapitel 1.3. bereits diskutiert, geht mit der Ort- und Zeitlosigkeit des Geschehens eine Tendenz hin zur märchenhaften Inszenierung der Handlung einher. Dennoch wird Phils Familiengeschichte und Herkunft kurz angerissen:

Irgendwann in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts waren unsere Vorfahren von Europa nach Amerika gegangen, unzufrieden mit der wirtschaftlichen und der politischen Situation in ihrer Heimat. Sie überquerten den Atlantik in kleinen, schlecht kalftarten Schiffen [...] und bald darauf verteilten sich ihre Nachkommen wie vom Wind getriebener Löwenzahnsamen über den Kontinent, den sie Gottes eigenes Land nannten, *Home of the Brave, Land of the Free*. Und tapfer waren sie tatsächlich gewesen, auch frei, nur Wurzeln hatten sie nie wirklich geschlagen. (MW, S. 30) [Hervorhebung im Original]

Glass' Familiengeschichte bleibt durchgehend verschleiert, sie redet nicht viel über ihren Vater, nur, dass „der amerikanische Kontinent [...] ihn verschluckt [habe] und [...] ihn hoffentlich nie wieder ausspucken [wird]“ (MW, S. 21) und dass er sich „an geistigen Getränken deutlich interessierter gezeigt [hat] als am Schicksal seiner Töchter“ (MW, S. 21). Für Phils Mutter stellt die Abreise nach Europa eine Demarkationslinie zu ihrem vorherigen Leben in Amerika dar: „»Sie hat einen Strich gezogen. Es gibt ein Leben, das sie in Amerika führte, über das sie mit Dianne und mir nie gesprochen hat«“ (MW, S. 30).

Der amerikanische Einfluss zeigt sich auch bei der Namensgebung der Villa, denn als Glass' Schwester Stellar „auf der Suche nach einem passenden amerikanischen Namen [für] das gesamte Anwesen“ (MW, S. 20) ist, entscheidet sie sich für den Namen „Visible[]“ (MW, S. 14), weil das Gebäude sich „auf einer Anhöhe am äußersten Rand einer winzigen Stadt, jenseits des Flusses“ (MW, S. 20) befindet und somit für jeden sichtbar ist. Es wird ersichtlich, dass Stellar, welche viele Jahre vor Glass Amerika verlassen hatte, darauf bedacht scheint, ihre amerikanische Identität in der „Alte[n] Welt“ (MW, S. 10) neu zu verwurzeln. Nicht umsonst erwirbt Stellar „während einer Reise durch Europa“ (MW, S. 19) gerade das Bauwerk, welches „für diesen Teil der Welt [einen] völlig untypischen Südstaaten-Charme“ (MW, S. 19) hat. Die Namensgebung der Villa sowie die atypische Architektur des Hauses für diese Umgebung verstärken das Anders-Sein der Visible-Welt noch mehr. Das Gebäude erscheint den ‚Kleinen Leuten‘ fremd, „[s]ie mögen dieses Haus nicht. Die großen Fenster machen ihnen Angst“ (MW, S. 20) [Hervorhebung im Original].

³⁸⁹ MW, S. 43 [Hervorhebung im Original].

Das Land Amerika ist Phil genau so fremd wie sein leiblicher Vater. Der Protagonist weiß „nur, dass er in *Amerika* lebt[]“ (MW, S. 40) [Hervorhebung im Original], und genau so, wie sich Phil nach „Distanz“ (MW, S. 430) sehnt, sehnt er sich auch nach seinem Vater. Aus diesem Grund stiehlt der Heranwachsende die „alten Wandkarten“ (MW, S. 119), von denen eine Karte die Vereinigten Staaten abbildet, aus den Kellerräumen des Schulgebäudes. Phil „betrachte[t] oft die beiden Wandkarten, [...] Nordamerika und die ganze Welt“ (MW, S. 128) und steckt „grüne Nadeln“ (MW, S. 129) in „Länder und Städte, Meere und Inseln“ (MW, S. 129), die er besuchen möchte: „Jede grüne Nadel war für mich eine sichtbare Bestärkung meines Willens, der Stadt und Visible eines Tages den Rücken zu kehren“ (MW, S. 129). „*Amerika*“ (MW, S. 40) [Hervorhebung im Original] wird für Phil zum „magische[n] Wort, das [Phil] vor dem Einschlafen vor mir herzusagen pflegte wie ein Gebet, immer und immer wieder“ (MW, S. 40). Das Land ‚Amerika‘ wird somit zum Land, nach dem sich Phil sehnt und welches unmittelbar an seinen leiblichen Vater gekoppelt ist. Die Sehnsucht nach seinem biologischen Vater geht einher mit der Sehnsucht, nach Amerika zu reisen.

4.3.4. „Du siehst aus wie Dumbo“³⁹⁰ – Die körperliche Teilidentität

Phils Äußeres sowie das der anderen Figuren werden kaum beschrieben, und wenn, dann bloß, weil die Körper der Charaktere eine handlungstragende Funktion erfüllen.³⁹¹ Dies ist beispielsweise dann der Fall, als Phil auf das Drängen seiner Mutter sich im „Halsnasenohren“ (MW, S. 45) einer Schönheitschirurgischen Operation unterzieht, weil „etwas mit meinen [Phils] Ohren geschehen müsse. [...] Du [Phil] siehst aus wie Dumbo“³⁹².“ (MW, S. 32-33). Glass ist erpicht auf den Schönheitschirurgischen Eingriff, da dem jungen Phil sonst dasselbe ereilen würde wie das, „was sie mit Dumbo gemacht haben“ (MW, S. 35). Dass die „plastische Chirurgie [...] in der Tat Identität [ändert]“³⁹³, sieht Siebert in der graduellen Zunahme körperverändernder Eingriffe bekräftigt. Der Körper gilt nicht mehr „als feste Form, die wir von unseren Eltern erben und in der wir widerstrebend altern, sondern als elastische Masse, als Work in Progress“³⁹⁴. Phil will nicht dasselbe

³⁹⁰ MW, S. 33.

³⁹¹ Seeliger, 2000, S. 161.

³⁹² *Dumbo* (1941) ist ein ‚Walt-Disney-Märchen‘ und handelt von dem kleinen Zirkuselefanten, ‚Dumbo‘, welcher aufgrund seiner zu groß geratenen Ohren ein tristes Dasein in der Manege führt, da ihm seine Riesenohren bei den Darbietungen im Zirkus stets im Weg stehen. Die Zirkusmaus ‚Timothy‘ wird Dumbos Freund und erkennt sein Talent – der kleine Zirkuselefant kann mit seinen Riesenohren fliegen. Daraufhin wird der Elefant zur Zirkusattraktion schlechthin, er wird zum Star. Vgl. Kinderfilmwelt. „Dumbo“. Online im Internet: URL: <http://www.kinderfilmwelt.de/index.php/de/filme/detail/items/dumbo-der-fliegende-elefant.html> [Stand 2014-04-25]. Hier lässt sich eine weitere Referenz zu märchenhaften Erzählungen erkennen, denn wie Phil wird auch Dumbo, der kleine Zirkuselefant, zum Außenseiter degradiert.

³⁹³ Keupp, 2000, S. 89.

³⁹⁴ Siebert (1996) zitiert in Keupp, 2006, S. 88.

Schicksal wie Dumbo erleiden und, noch mehr, er will seiner Mutter gefallen, denn die Tatsache, dass „ihr [Glass] meine [Phils] Ohren nicht gefielen, erfüllte mich mit Unbehagen“ (MW, S. 33). Im Krankenhaus lernt der junge Protagonist Kat kennen, die ihm dann aber erzählt, dass Dumbo „später [...] mit seinen großen Ohren [fliegen konnte]“ (MW, S. 40), woraufhin Phil eine kollektive „Wut“ (MW, S. 40) auf alle Erwachsenen empfindet, die ihm „einen Teil der Wahrheit verschwiegen“ (MW, S. 40).³⁹⁵

Das dreizehnte Lebensjahr ist für Phil jenes Jahr, „in dem mein [Phils] Körper sich verwandelte. Meine Stimme wurde tiefer und brach“ (MW, S. 166). Sein verändertes Körperbild sowie die „klebrig warme Pfütze auf meinem [Phils] Bauch“ (MW, S. 166), die „salzig [...] von einer entfernten, merkwürdig, schweren, nahezu erstickenden Süße“ (MW, S. 166) schmeckt „wie die Haut der mir vor Jahren von Gable geschenkten vertrockneten Seepferdchen“ (MW, S. 166).

Die augenscheinlichen körperlichen Veränderungen mit dem Eintritt in die Pubertät sind nicht nur konstitutiv für Adoleszenz, sondern stellen für Adoleszente auch in der Adoleszenz „eine besonders wichtige Facette des Selbstkonzepts [dar]“³⁹⁶. Mit seinem veränderten Körper begibt er sich auch das erste Mal in das „schwarze[] Wasser“ (MW, S. 204).

Steinhöfel erläutert im Rahmen des Interviews, dass er die äußerliche Beschreibung der Figuren bewusst „ganz minimal“³⁹⁷ anlegt, weil ohnehin in den meisten Kinder- und Jugendbüchern „den Kindern mit ihren großen Erwartungen in jedem Buch dann vorgeschrieben [wird], wie die Figuren auszusehen haben. [...] Und die [Vorstellung] passt nie zu der Figur, die der Leser links oder der Leser rechts von mir hat“³⁹⁸. Obgleich Phil in seiner äußeren Erscheinung nur sehr vage beschrieben wird, stellt Nicholas eine Figur dar, welche „beschrieben [ist], der muss so beschrieben sein, damit du als Phil sozusagen, als Leser, als ‚Phil-Leser‘ [...] den auch so vor dir hast“³⁹⁹. Somit steht die minimalistische Beschreibung des Körperbildes von Phil im Kontrast zu Nicholas' expliziteren Darstellung in Bezug auf sein Äußeres. Der Adoleszente nimmt die vonstattgehenden Veränderungen seines Körperbildes, der Geschlechtsmerkmale und die die Pubertät einleitende erste Ejakulation zwar wahr und spricht sie an, sie werden jedoch nicht eingehend von ihm thematisiert,

³⁹⁵ Die hinter seinen Ohren verbliebenen Narben kündigen seitdem „wie meteorologische Messinstrumente [...] [m]it einem feinen Jucken“ (MW, S. 82) einen nahenden Wetterumbruch an.

³⁹⁶ Flammer; Alsaker, 2002, S. 150.

³⁹⁷ Interview mit Andreas Steinhöfel, Anhang, S. 111.

³⁹⁸ Ebda, S. 112.

³⁹⁹ Ebda, S. 113.

sondern eher als Bestandteil eines ‚natürlichen‘ Prozesses akzeptiert. Dieser Umstand steht in Kontrast zu Phils detaillierter Beschreibung der männlichen Körperpartien von anderen.⁴⁰⁰

Phils Sozialisierungsbiografie beeinflusst seine Identitätsentwicklung am stärksten, zumal sie im Roman am meisten elaboriert ist. Wie Steinhöfel erläutert, ist die Tatsache, dass Phil im Laufe der Geschichte von vielen Menschen „emotional sozialisiert“⁴⁰¹ wird, „eine bewusste Konstruktion [...] Das war ganz bewusst, das ‚Sich-Klammern an Außenseiter‘, die noch dazu alle aus seinem Leben entfernt werden. Die Figuren kommen, spielen ganz kurz eine Rolle und fallen dann weg“⁴⁰².

⁴⁰⁰ Vgl. Kapitel 3.1.3.

⁴⁰¹ Interview mit Andreas Steinhöfel, Anhang, S. 111.

⁴⁰² Ebda.

4.4. Wo „Geschichten beginnen und enden“⁴⁰³ – Phils narrative Identitätsarbeit und die Funktion von Geschichten in *Die Mitte der Welt*

4.4.1. Das „narrative Selbst“⁴⁰⁴ nach Kraus

*Jedermann erfindet sich
früher oder später eine Geschichte,
die er für sein Leben hält.*

(Max Frisch, „Mein Name sei Gantenbein“)

War schon der „Sprache für die Sinnkonstruktion der Individuen“⁴⁰⁵ erhöhte Aufmerksamkeit zuteil geworden, so liegt der Fokus des Konzepts der „narrativen Identität“⁴⁰⁶ auf der Erzählung als konstitutives Medium für die Identitätskonstruktion.⁴⁰⁷ Der Ansatz der narrativen Identität, welcher auf den Erkenntnissen der narrativen Psychologie basiert, postuliert, dass Kohärenz unter dem Signum der Postmoderne nur noch über Geschichten realisiert wird, weil die Identitätsentwicklung in der postmodernen Gesellschaft ‚unabschließbar‘ geworden ist.⁴⁰⁸

In dem Maße jedoch, wie Identität zum Unabschließbaren wird, muß sie selbst zum – unabschließbaren – Projekt werden, *Identität wird das Projekt*. Was einst das Fundament für den Selbstentwurf war, ist zum Prozeß geworden und der Selbstentwurf zum vergeblichen Versuch, dieses Fundament nun endlich zu legen, einen Ort der Sicherheit zu schaffen.⁴⁰⁹

Demnach leistet das Subjekt mithilfe der „*Selbst-Narration*“⁴¹⁰ Identitätsarbeit, denn „es [das Subjekt] muß versuchen, zumindest für sich Normalität zu definieren, für sich ein Identitätsprojekt zu entwickeln“⁴¹¹. Das, „was das Subjekt an Identitätsprojekten formuliert, wie es sie mit sich und anderen verhandelt“⁴¹², vollzieht sich nach Kraus also in Narrationen. Heiko Ernst attestiert diesbezüglich folgendes:

⁴⁰³ MW, S. 135.

⁴⁰⁴ Kraus, 1996, S. 176.

⁴⁰⁵ Ebda.

⁴⁰⁶ Ebda.

⁴⁰⁷ Vgl. Keupp, 2006, S. 101.

⁴⁰⁸ Vgl. ebda, S. 58.

⁴⁰⁹ Kraus, 1996, S. 5 [Hervorhebung im Original].

⁴¹⁰ Kraus zufolge bezeichnet der Begriff ‚Selbstnarration‘ „die Art und Weise, in der das Individuum selbst-relevante Ereignisse auf der Zeitachse aufeinander bezieht“. Ebda, S. 171 [Hervorhebung im Original].

⁴¹¹ Ebda, S. 3.

⁴¹² Ebda, S. 168.

Erzählungen und Geschichten waren und bleiben die einzigartige menschliche Form, das eigene Erleben zu ordnen, zu bearbeiten und zu begreifen. Erst in einer Geschichte, in einer geordneten Sequenz von Ereignissen und deren Interpretation gewinnt das Chaos von Eindrücken und Erfahrungen, dem jeder Mensch täglich unterworfen ist, eine gewisse Struktur, vielleicht sogar einen Sinn.⁴¹³

Mit dem Begriff der ‚Kernnarration‘ trägt Keupp der identitätsstiftenden Wirkung von Narration Rechnung, denn ihm zufolge handelt es sich bei „Kernnarrationen [...] um jene Teile der Identität, in denen das Subjekt einerseits für sich selbst die «Dinge auf den Punkt» zu bringen versucht, zum anderen um jene Narrationen, mit denen jemand versucht, dies anderen mitzuteilen“⁴¹⁴. Voraussetzung für die Selbstnarration ist, so Keupp weiter, „das Vertrauen zu sich selbst“⁴¹⁵, welches sich im Identitätsgefühl manifestiert.⁴¹⁶ Ein mehr oder minder ausbalanciertes Identitätsgefühl avanciert somit zur Voraussetzung für die Selbstnarration.⁴¹⁷

Schafers These, dass Narrationen „stellvertretend für das Subjekt die Funktion, den eigenen Handlungen und Erfahrungen Bedeutung und einem Selbst seine notwendige integrierende Identität zu geben [übernimmt]“⁴¹⁸, stellt hier, wie Zenaty angibt, die radikalste Form des narrativistischen Konzepts dar.⁴¹⁹ Diesem Gedankengang folgend „erschafft [...] erst Sprache die Welt“⁴²⁰. Hier kristallisiert sich eine fundamentale Annahme der Postmoderne heraus, und zwar die „Zersplitterung, Dezentrierung des Subjektes“⁴²¹. Kraus zufolge geht es in der Identitätsthematik immer um „die Frage der Kohärenz“⁴²², denn unter dem Gesichtspunkt der Postmoderne wird Kohärenz zur „Selbsttäuschung, sie kann nur noch mithilfe Trost spendende[r] Geschichten“⁴²³ geschaffen werden.⁴²⁴

⁴¹³ Heiko Ernst: *Psychotrends. Das Ich im 21. Jahrhundert*. München: Piper 1996, S. 202. Im Folgenden zitiert als: Ernst, 1996.

⁴¹⁴ Keupp, 2006, S. 229.

⁴¹⁵ Ebda.

⁴¹⁶ Vgl. ebda.

⁴¹⁷ Vgl. ebda.

⁴¹⁸ Zenaty, 2001, S. 43.

⁴¹⁹ Vgl. ebda.

⁴²⁰ Ebda.

⁴²¹ Kraus, 1996, S. 29.

⁴²² Ebda.

⁴²³ Ebda, S. 28.

⁴²⁴ Vgl. ebda, S. 28-29.

4.4.2. „Denkst du manchmal noch daran?“⁴²⁵ – Erinnerungen als Selbstnarration zur Schaffung von Kohärenz in *Die Mitte der Welt*

Seeliger merkt generell an, dass „das Erzählen von Geschichten [...] ein Schlüsselmotiv des Romans [ist] und es [...] auch seine Struktur [bestimmt]“⁴²⁶. Unter diesem Gesichtspunkt soll das Schlüsselmotiv ‚Erzählen‘, zuvor jedoch die Struktur der Erzählung untersucht und in Hinblick auf Phils Identitätsarbeit mit besonderem Bezug auf Kraus´ Konzept des ‚narrativen Selbst‘ untersucht werden.

Selbstnarration geschieht hier auf zwei Ebenen: in der Erzählgegenwart und in der Erzählvergangenheit, die von Erinnerungen getragen wird. Die von Phil geleistete narrative Identitätsarbeit des Protagonisten manifestiert sich deswegen durch die narrative Gestaltung von Erinnerungen resp. durch die stetige „Vergegenwärtigung von Vergangem“⁴²⁷. Die Handlung der Erzählgegenwart ist kontinuierlich mit Erinnerungen des Ich-Erzählers in Form von Analepsen⁴²⁸ durchwoben, die an den Stellen erscheinen, wenn der Adoleszente von äußerlichen Impulsen zum Erinnern stimuliert wird und somit „gegenwärtige Sinnbedürfnisse [...] vergangener Erfahrungen in Form von aktualisierten Gedächtnisbeständen auf der diegetischen Ebene repräsentiert werden“⁴²⁹. Erinnerungen, wie Rüsens angibt, tragen wesentlich zur Identitätskonstruktion bei, viel mehr noch, „Identität wird gestaltet, ja konstruiert durch Erinnerung“⁴³⁰. Auch Neumann betont, dass das Erzählen von Geschichten stets mit der „diachrone[n] Dimension der Identität“⁴³¹ verbunden ist.⁴³² Die narrative Aufbereitung von Erinnerungen, so Neumann weiter, steuert im hohen Maße zur „Schaffung biographischer Kontinuität“⁴³³ bei, denn „erzählend organisieren, interpretieren und reinterpreten Individuen ihre Erfahrungsrealität und stabilisieren auf dieser narrativen Basis ihr autobiographisches Bewusstsein“⁴³⁴. Selbstnarrationen resp. die sprachliche Gestaltung von Erinnerungen generieren somit Kohärenz und Kontinuität. Dabei entsteht, wie Eakin festhält, für das

⁴²⁵ MW, S. 64.

⁴²⁶ Seeliger, 2000, S. 159.

⁴²⁷ Birgit Neumann: *Erinnerung – Identität – Narration*. Berlin: Walter de Gruyter 2005, S. 158. Im Folgenden zitiert als: Neumann, 2005.

⁴²⁸ Martínéz und Scheffel definieren eine ‚Analepse‘ als eine anachronische Erzählform, in der „ein Ereignis nachträglich dargestellt [wird], das zu einem früheren Zeitpunkt stattgefunden hat als dem, den die Erzählung bereits erreicht hat.“ Matías Martínéz; Michael Scheffel: *Einführung in die Erzähltheorie*. 9., erw. und akt. Aufl. München: C.H. Beck 2012, S. 35. Im Folgenden zitiert als: Martínéz; Scheffel, 2012.

⁴²⁹ Neumann, 2005, S. 159.

⁴³⁰ Jörn Rüsens; Straub, Jürgen: *Die dunkle Spur der Vergangenheit. Psychoanalytische Zugänge zum Geschichtsbewußtsein*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1998, S. 22.

⁴³¹ Neumann, 2005, S. 2.

⁴³² Vgl. ebda.

⁴³³ Ebda.

⁴³⁴ Ebda.

Subjekt zumindest der Eindruck „über ein kohärentes und kontinuierliches Selbst zu verfügen [...] ‚a fiction of memory‘“⁴³⁵. Nun wird hier vor allem dem Medium ‚Literatur‘ ein besonderer Stellenwert zuteil, denn hier wird „der Zusammenhang von Erinnern und Identität ästhetisch verdichtet dargestellt und gewinnt hier jene narrative Konturierung, die die oftmals prä-narrative alltägliche Erinnerungsarbeit selten aufweist“⁴³⁶. Im Folgenden soll das Augenmerk primär auf die ‚Zeitstruktur‘, ‚Erinnerungsräume‘ und ‚Intertextualität‘ in Bezug auf die narrative Darstellung von Erinnerungen gelegt werden, die Neumann allesamt unter dem Begriff ‚Rhetorik der Erinnerungen und Identitäten‘⁴³⁷ zusammenfasst. Die ‚Rhetorik der Erinnerungen und Identität‘ umfasst laut der Autorin „die Gesamtheit der literarischen Darstellungsverfahren, durch die *fictions of memory* auf unterschiedlichen textinternen Ebenen Formen, Inhalte und Funktionsweisen von Erinnerungen inszenieren“⁴³⁸.

4.4.2.1. Die Zeitstruktur

Die literarische Realisierung von Erinnerungen korreliert mit der Zeitstruktur des Textes, denn „die aktuellen Sinnbedürfnisse“⁴³⁹ des sich Erinnernden entscheiden darüber, wann Vergangenes auf der „diegetischen Ebene“⁴⁴⁰ dargestellt wird. Stimuliert von aktuellen Geschehnissen und Impulsen aus der Erzählgegenwart⁴⁴¹ offenbart der jugendliche Ich-Erzähler fortwährend Ereignisse aus der Vergangenheit.

Phil schleckt, neben Kat sitzend, Vanilleeis und denkt dabei an Halsnasenohren zurück, wo er seine Freundin kennen lernte – Phil holt sich einen runter, und die Geschichte wendet sich, um Jahre rückwärts springend, Annie Glösser zu, die ihm handgreiflich beibrachte, wie man sich ein schönes Gefühl macht. (MW, S. 473)⁴⁴²

⁴³⁵ Eakin (1985) zitiert in ebda, S. 3 [Hervorhebung im Original].

⁴³⁶ Ebda, S. 119.

⁴³⁷ Ebda, S. 188.

⁴³⁸ Ebda, S. 156 [Hervorhebung im Original].

⁴³⁹ Ebda, S. 159.

⁴⁴⁰ Ebda. Die ‚diegetische Ebene‘ meint die Ebene der „erzählte[n] Welt“. Martínéz; Scheffel, 2012, S. 26 [Hervorhebung im Original].

⁴⁴¹ Der Begriff ‚Erzählgegenwart‘ bezieht sich hier auf „die nahezu vollständige Koinzidenz von Erzähltem und Erzählen.“ Martínéz; Scheffel, 2012, S. 73. Martínéz und Scheffel sprechen hier vom Typ des „gleichzeitigen Erzählens“. Ebda [Hervorhebung im Original].

⁴⁴² Im Nachwort gibt Steinhöfel diesbezüglich an, dass „diese Art der Konstruktion sich zu einem hausgemachten Albtraum [entwickelte]. Wann gibt man dem Leser welche Information? Wie bindet man diese Information derart in den laufenden Text ein, dass sie a) nicht wie purer Selbstzweck wirkt und b) dem noch präsent ist, wenn der damit eingeleitete Knalleffekt endlich zündet?“ (MW, S. 474).

Die Erzählgegenwart des Romans umfasst ungefähr vier Monate, vom Ende der Sommerferien bis Jahresende, und die erzählte Zeit⁴⁴³ siebzehn Jahre, von Phils und Diannes Geburt bis hin zu Phils Aufbruch nach Amerika. Aus der Sicht des siebzehnjährigen Erzählers Phil wird somit der „Kosmos eines Jugendlichen [Phil] entworfen, der aus einer Welt der Geheimnisse heraus [...] zu seinem eigenen Handeln findet“⁴⁴⁴. Die Entwicklungsgeschichte wird von einem Prolog und einem Epilog umklammert. Im Prolog wird Glass´ Ankunft aus Amerika in die Villa ‚Visible‘ und die unmittelbar darauffolgende Zwillingsgeburt von Phil und Dianne geschildert, der Epilog stellt Phils Aufbruch nach Amerika dar.⁴⁴⁵ Während Glass´ Ankunft in die „Alte Welt“ (MW, S. 10) im Prolog von einem heterodiegetischen Erzähler geschildert wird, wechselt die Erzählperspektive an folgender Stelle abrupt in die homodiegetische Perspektive⁴⁴⁶:

So wurden Dianne und ich geboren: Nassen, kleinen Tieren gleich fielen wir auf verkrusteten Schnee, und dort wurden wir aufgehoben von Tereza, die uns fortan Freundin und Begleiterin sein sollte, Ratgeberin und zweite Mutter. (MW, S. 14)

Gleich nach der Schilderung seiner Geburt übernimmt der Adoleszente somit die Erzählperspektive.⁴⁴⁷ Neben dem Prolog und Epilog besteht der Roman aus drei Hauptteilen, die mit poetischen Überschriften versehen sind: „Keller und Dachböden“⁴⁴⁸, „Messer und Narben“⁴⁴⁹ und „Die Vertreibung des Winters“⁴⁵⁰. Die drei Hauptteile bestehen wiederum aus Unterkapiteln, die sich primär auf die Handlung der extra- und intradiegetischen Ebene beziehen.⁴⁵¹ Zusätzlich zu den

⁴⁴³ Die erzählte Zeit bedeutet hier den im Roman implizierten Zeitrahmen, also „die Dauer der erzählten Geschichte“ Martinéz; Scheffel, 2012, S. 33.

⁴⁴⁴ Simone Lambert zitiert in Seeliger, 2000, S. 161.

⁴⁴⁵ Steinhöfel betont im Nachwort, dass es „diese erzählerische Klammer [war], die mich interessierte und die ich um jeden Preis setzen wollte: Da geht einer, fährt davon auf einem Schiff, wie viele Jahre zuvor eine andere gekommen ist“ (MW, S. 463). Es lässt sich vermuten, dass der Prolog deswegen den Titel ‚Glass‘ und der Epilog den Titel ‚Phil‘ trägt.

⁴⁴⁶ Laut Martinéz und Scheffel ist der ‚intradiegetisch-heterodiegetische‘ Erzähltyp charakterisiert durch einen ‚Erzähler zweiter Stufe, der eine Geschichte erzählt, in der er nicht vorkommt‘ Martinéz; Scheffel, S. 84. Der ‚intradiegetisch-homodiegetische‘ Erzähler bezieht sich auf den ‚Erzähler zweiter Stufe, der seine eigene Geschichte erzählt‘. Ebda, S. 85.

⁴⁴⁷ Steinhöfel erläutert auch hier im Nachwort, dass Phil in den ersten Entwürfen noch nicht als Ich-Erzähler fungierte. Vgl. MW, S. 472. Grund für den Entschluss, Phil die Erzählstimme zu verleihen, sei laut dem Autor der gewesen, dass er nur so in imstande war, sich von der Figur Phil zu distanzieren. „Doch irgendwie blieb dieser merkwürdige Junge mir fremd. Um es offen zu sagen: Er ging mir auf den Geist. Was war das für ein Typ, der die Welt und das Leben lieber von außen beobachtete als daran teilzuhaben, der sich darin herumschubsen ließ, sich in Bücher flüchtete? Antwort: Dieser Junge war, zu einem guten Teil, ich selbst. [...] Ich musste mich von Phil entfernen. So paradox das klingen mag: Das gelang nur dadurch, dass ich mich ihm noch mehr näherte, ihn mir überstülpte wie eine zweite Haut“. (MW, S. 472).

⁴⁴⁸ MW, S. 15.

⁴⁴⁹ MW, S. 179.

⁴⁵⁰ MW, S. 392.

⁴⁵¹ Der erste Teil besteht aus den Unterkapiteln ‚Martins Handtuch‘ (MW, S. 17), ‚Weiter Blick‘ (MW, S. 47), ‚Die Schlacht am Großen Auge‘ (MW, S. 61), ‚Roter Schuh in tiefer Grube‘ (MW, S. 82), ‚Sonst weckst du sie auf‘ (MW, S. 110), ‚An Bord der Nautilus‘ (MW, S. 131), ‚So kam der Mond zu seinen Flecken‘ (MW, S. 160), der zweite Teil aus ‚Gables einsame Schritte‘ (MW, S. 181), ‚Nachtschattengewächse‘ (MW, S. 210), ‚Dianne auf dem Dach‘ (MW, S. 241), ‚Für die Liebe‘ (MW, S. 273), ‚Ein Raum von Vier mal Neun‘ (MW, S. 301), ‚Sein kleiner weißer Freund‘ (MW, S. 329), ‚Secale Cornutum‘ (MW, S. 364) und der dritte Teil aus ‚Gespenster‘ (MW, S. 393) und ‚Eine Unterhaltung mit der Dunkelheit‘ (MW, S. 417).

Rückblenden in Form von Analepsen weist der Roman zwei Binnenerzählungen auf: Nicholas sammelt „Verlorenes und Weggeworfenes“ (MW, S. 310) und verfasst Geschichten darüber.

Bezüglich der narrativen Aufbereitung der Reminiszenzen des Erzählers gibt Neumann an, dass „homo- bzw. autodiegetische Erzähler zumeist ihre selbsterlebten Erfahrungen auf der Figurenebene erinnernd zur Darstellung bringen und diese [...] auf der Ebene der erzählerischen Vermittlung kommentieren“⁴⁵². Im Kontrast dazu stellt die heterodiegetische⁴⁵³ Instanz „durch verschiedene Modi der Innenweltdarstellung die identitätsstiftenden Erinnerungsvorgänge anderer Figuren [dar]“⁴⁵⁴.

Der Ich-Erzähler Phil fungiert als „*autodiegetische[r]* Erzähler“⁴⁵⁵, der von der „*extradiegetisch[en]*“⁴⁵⁶ Ebene aus von bereits vergangenen Ereignissen berichtet, der Protagonist fluktuiert deswegen fortwährend zwischen der extradiegetischen und der „*intradiegetischen* Ebene“⁴⁵⁷. Da deswegen an vielen Stellen Analepsen in der Erzählgegenwart vorzufinden sind, ist die Ordnung der Erzählung anachronisch. Als Phil in der Erzählgegenwart beispielsweise Diannes Narbe von der ‚Schlacht am Großen Auge‘ sieht, als er sie unter der Dusche beobachtet, rekapituliert er sofort die vergangenen Ereignisse:

Über das linke Schlüsselbein zieht sich, am Hals beginnend und vor dem Schultergelenk endend, eine fingerlange, rote Narbe. »Denkst du manchmal noch daran?« Dianne hat die Augen geöffnet und sieht mich durch den Vorhang aus Wasser an. »An die Schlacht und an den Brocken?« »Manchmal, ja.« Meine Stimme klingt brüchig. Ich fühle mich ertappt. Ich schäme mich dafür, hier zu stehen und heimlich meine Schwester zu beobachten. »Hau ab, Phil.« Sie hebt eine Hand und legt sie schützend über die flammende Narbe, als sei dies die einzige Blöße, die es zu bedecken gibt. »Mach schon, verpiss dich!«

DIE SCHLACHT AM GROSSEN AUGEN fand an einem strahlend hellen Sommertag statt, unweit jener Stelle am Fluss, an der Glass drei Jahre zuvor entschieden hatte, dass etwas mit meinen abstehenden Ohren geschehen müsse. (MW, S. 64-65) [Hervorhebung im Original]

Die Betrachtung der Narbe wird für Phil somit zum Anlass, sich an die Herkunft der Verletzung seiner Schwester zu erinnern, die „plausibilisierende Anbindung der Vergangenheit an die

⁴⁵² Neumann, 2005, S. 159. Martínéz und Scheffel zufolge werden Erzähler als ‚homodiegetisch‘ bezeichnet, wenn es sich um Erzählungen handelt, „in denen der Erzähler an der von ihnen erzählten Geschichte als Figur beteiligt ist“ Martínéz; Scheffel, 2012, S. 84. Der ‚autodiegetische Erzähler‘ fungiert zudem als Hauptfigur der Handlung. Vgl. ebda, S. 85.

⁴⁵³ Im Kontrast zum homodiegetischen Erzähler gehört der heterodiegetische Erzähler „nicht zu den Figuren seiner Geschichte“ Martínéz; Scheffel, 2012, S. 84.

⁴⁵⁴ Neumann, 2005, S. 159-160.

⁴⁵⁵ Martínéz; Scheffel, 2012, S. 85 [Hervorhebung im Original].

⁴⁵⁶ Ebda, S. 75 [Hervorhebung im Original].

⁴⁵⁷ Ebda, S. 78 [Hervorhebung im Original]. Nach Martínéz und Scheffel bezieht sich die ‚intradiegetische‘ Ebene auf die Ebene, auf die sich „die Ereignisse [befinden], von denen der Erzähler erzählt“. Ebda.

gegenwärtige Situation des Erinnerungsabrufs⁴⁵⁸ ist somit gegeben. Auch, als er den neuen Schüler Nicholas sieht, wirft es den Erzähler zurück in die Vergangenheit: „*Nun weiß ich endlich, wie du heißt. ALS WIR ZWÖLF JAHRE ALT waren, schenkte ich Dianne zu Weihnachten einen silbernen Anhänger [...]*“ (MW, S. 89). Weiters denkt er zurück an Annie Glössers Instruktion zur Onanie, während Phil masturbiert: „Wie von selbst gleiten meine Hände den Bauch herab, bleiben kurz dort liegen, [...] um sich dann langsam weiter nach unten zu tasten, wo sie ihren eigenen Rhythmus finden. [...] »WEISSTE DENN AUCH, wie man das macht, Jungelchen? [...] Wie man sich ein schönes Gefühl machen tut«“ (MW, S. 100).

Regelrecht oft zeigt sich hier „das für homodiegetisches Erzählen konstitutive Spannungsverhältnis zwischen erinnertem und erinnerndem Ich“⁴⁵⁹. Durch die Rekapitulation von Vergangenem ist der Adoleszente in der Lage, Erinnerung zu evaluieren und „das eigene Erleben zu ordnen, zu bearbeiten und zu begreifen“⁴⁶⁰.

4.4.2.2. Intertextualität

Phils Reminiszenzen sind mit vielen intertextuellen Bezügen bespickt, die, so Neumann, ein „zentrales Element der Rhetorik der Erinnerungen und Identitäten dar[stellen]“⁴⁶¹. Intertextuelle Formen verweisen nämlich „über den Einzeltext hinaus und rufen kulturell verfügbare, textexterne Deutungsmuster, Erinnerungssymbole und -ordnungen zur produktiven Auslegung eigener Sinnwelten auf“⁴⁶². Dabei ist weniger das Vorhandensein intertextueller Bezüge in Erinnerungsschilderungen entscheidend, sondern viel mehr, wie der Erinnernde sie verarbeitet und sich damit auseinandersetzt.⁴⁶³ Einen der ersten intertextuellen Bezüge stellt das Walt-Disney-Märchen *Dumbo* dar, als Phil sich an die erste Begegnung mit Kat im „Halsnasenohren“ (MW, S. 36) erinnert.⁴⁶⁴ Die Konnotation zu dem Zirkuselefanten ‚Dumbo‘ ist anfangs negativ behaftet, da ihm „[m]eine [Phils] Mutter [...] gesagt [hat], ich [Phil] würde aussehen wie Dumbo, der Elefant. Er musste von einem Turm runter in Grießbrei springen. Alle haben ihn ausgelacht“ (MW, S. 40). Erst, als ihm Kat erklärt, dass Dumbo „mit seinen großen Ohren“ (MW, S. 40) fliegen konnte und er deswegen „berühmt“ (MW, S. 40) und ein „Star“ (MW, S. 40) wurde, bekommt der Vergleich mit

⁴⁵⁸ Neumann, 2005, S. 162.

⁴⁵⁹ Ebda, S. 160.

⁴⁶⁰ Ernst, 1996, S. 202.

⁴⁶¹ Neumann, 2005, S. 188.

⁴⁶² Ebda, S. 189.

⁴⁶³ Vgl. ebda.

⁴⁶⁴ Vgl. hierzu auch Kapitel 3.3.4.

dem Zirkuselefanten eine positive Konnotation. Phil kommt zu dem Schluss, dass er „niemals fliegen können [würde] wie Dumbo. Ich würde nie berühmt und ein Star werden“ (MW, S. 41). ‚Dumbo‘ ist nun nicht mehr als ‚Lachnummer‘, sondern wird Dank Kats Ergänzung zur Geschichte zu einem ‚Star‘ erhoben, einem Status, den der junge Phil nie zu erreichen zu glauben scheint.

Ein weiterer intertextueller Bezug bezieht sich auf das Märchen *Dornröschen*, eine Geschichte, welche Phil als Kind „in helle[] Aufregung“ (MW, S. 111) versetzt und ihn „nicht mehr losließ“ (MW, S. 112). Gemeinsam mit Dianne will Phil das Märchen nachspielen, seine Schwester protestiert aber dagegen, „zu mir [Phil] auf das Bett unserer Mutter zu klettern und mich wachzuküssen“ (MW, S. 113). Die Märchenfigur ‚Dornröschen‘ fungiert hier als Phils Identifikationsfigur, zumal er Dornröschen in dem Stück spielen möchte. Er ist auch „den Tränen nahe“ (MW, S. 113), weil sich seine Schwester nicht dazu bereit erklärt, das Stück mit ihm vorzuführen.

Als Kat die zu Phil sprechende Porzellanpuppe Paleiko – auch hier lässt sich ein intertextueller Bezug zum Märchenhaften erkennen, da die Puppe mit Phil kommuniziert und dem Spielzeug somit ‚Leben eingehaucht‘ wird – fallen lässt und die Puppe daraufhin in „tausend schwarze Scherben“ (MW, S. 339) zerschellt, rekapituliert der Adoleszente die Erinnerung daran, wie er die Puppe nach Bestehen des ‚Schwulentests‘ von Tereza geschenkt bekam: „»Das ist Paleiko«, sagt Tereza. »Er ist etwas ganz Besonderes, Phil [...] Manchmal wird er mit dir sprechen und dir Fragen beantworten. Du bist jetzt sein kleiner weißer Freund«“ (MW, S. 349). Die Puppe ist in Phils Augen zu diesem Zeitpunkt „unwiderstehlich und wunderschön“ (MW, S. 349), im Laufe der Entwicklung widerspricht ihm Paleiko aber des Öfteren, vor allem, was sein Vorhaben, nach Amerika zu reisen, betrifft: „*Wenn du jetzt gehst [...] ist das wie Davonlaufen. Eine Flucht. [...] Du denkst, es wäre ein neuer Anfang? Wie kann es das sein, wenn du hier noch längst nicht alles zu Ende gebracht hast?*“ (MW, S. 428) [Hervorhebung im Original]. Als Paleiko ‚stirbt‘, weiß der Adoleszente nicht, „was ich [Phil] davon halten soll, dass Paleiko tot ist. Er hat seit Jahren nicht mehr mit mir geredet. Verdammte, er hat nie mit mir geredet, er war nur ein Spielzeug!“ (MW, S. 351). Dadurch relativiert Phil Paleikos Funktion als ‚Gesprächspartner‘ und ‚Wächter‘, nichtsdestotrotz stellt sich im späteren Zwiegespräch mit der Puppe heraus, dass „*[i]ch [Paleiko] [...] nie [sterbe], Phil. Das ist der Fluch und der Segen von Terezas Geschenk. Ich bin immer bei dir*“ (MW, S. 429) [Hervorhebung im Original]. Paleiko fungiert als Phils Gewissen, welcher sich ihm demonstrativ gegenüberstellt, wenn der Protagonist ein riskantes Vorhaben – wie die Suche nach seinem Vater in Amerika, die sich als

„die Suche nach der berühmten Stecknadel im Heuhaufen“ (MW, S. 457) herausstellen könnte – anvisiert.

4.4.2.3. Literarische Erinnerungsräume⁴⁶⁵

Neben dem Miteinbezug intertextueller Verweise betont Neumann weiters „die Bedeutung des Raums für die kollektive Gedächtnisbildung und Identitätskonstitution“⁴⁶⁶. Räume in Bezug auf die Reminiszenzen fungieren, so die Autorin, „als Projektionsfläche des erinnerungsbasierten Vergangenheitsbewusstseins von Gruppen und Individuen [...] wie sich Gruppen bestimmte Räume aneignen“⁴⁶⁷. Dies wird in *Die Mitte der Welt* am augenscheinlichsten, als Phil und Dianne in Kindesjahren eines Tages die Bibliothek der Villa Visible entdecken, welche für Phil in weiterer Folge zu seiner „Mitte der Welt“ (MW, S. 133) wird, zu seinem Rückzugsort, wo er königlich von seinem ‚Thron‘ aus herrscht und „für Tage, manchmal für Wochen, die Realität völlig ausblenden“ (MW, S. 133) kann. Von „den mächtigen Schwerthieben von König Artus und seinen Rittern der Tafelrunde“ (MW, S. 132-133) bis hin zu „Moby Dick“ (MW, S. 133) und „der Nautilus [...] neben Kapitän Nemo“ versinkt der Protagonist in Geschichten, die ihn „umgaben [...] wie ein schützender Mantel und [...] [ihn] so vor den Kleinen Leuten, vor der Welt *da draußen* [verbargen]“ (MW, S. 133) [Hervorhebung im Original]. Neben vielen weiteren intertextuellen Bezügen zu Werken und Figuren, die Phil in der Bibliothek ‚umgeben‘, stellt der Raum für ihn einen Fluchtort dar, denn „deshalb liebte ich [Phil] die Bibliothek. Für mich war sie die Mitte der Welt“ (MW, S. 133). Für Bogdal stellt der Raum eine „paradoxe Vorstellung einer beschützten und doch offenen Kindheit“⁴⁶⁸ dar, denn Phil, obgleich der Individualitätspädagogik seiner Mutter, sucht trotzdem einen ihn „schützenden Mantel“ (MW, S. 133), den er in der Bibliothek und den Büchern findet. Bischof und Heidtmann sehen in der Bibliothek der Villa den Ort, „an dem Geschichten zusammenlaufen, [die] für Phil die Mitte der Welt ist“⁴⁶⁹. Dennoch „muß er [Phil] seinen Platz in dieser Welt, seine eigene – auch sexuelle – Identität erst noch finden“⁴⁷⁰.

Die Bibliothek fungiert hier primär als „literarische[r] Erinnerungsraum“⁴⁷¹, wo er – angefacht „von den Märchen und Geschichten [...] die sie [Tereza] Dianne und mir bei nächtlichem Kerzenschein

⁴⁶⁵ Vgl. Neumann, 2005, S. 194.

⁴⁶⁶ Neumann, 2005, S. 194.

⁴⁶⁷ Ebda.

⁴⁶⁸ Ebda, S. 231.

⁴⁶⁹ Bischof; Heidtmann, 2000, S. 5.

⁴⁷⁰ Ebda.

⁴⁷¹ Neumann, 2005, S. 194.

[...] vorgelesen hatte“ (MW, S. 132) – begann die leeren Regale, die „sich an jeder Wand, bis unter die hohe Decke“ (MW, S. 131) erhoben, mit Büchern aus der Stadtbibliothek füllen:

Bald darauf trug ich ganze Arme voller Bücher nach Visible, wo ich den alten Sessel in der Mitte der Bibliothek aufgestellt hatte. Diesen schäbigen Sessel erhob ich zu meinem Thron, auf ihm wurde ich Erschaffer von Welten, zum König im Auge eines Sturms von Geschichten, die bei der Lektüre der Bücher um mich herum zu wirbelndem Leben erwachten. (MW, S. 132)

In erster Linie prägte Tereza Phils Lesesozialisation, indem sie ihm Märchen wie *Dornröschen* vorlas, ein Märchen, welches den jungen Protagonisten lange glauben ließ, dass sich Dornröschen und der Prinz „auf dem Dachboden“ (MW, S. 112) der Villa befinden. Nie hatten die Zwillinge den Dachboden betreten, denn „dort oben [tobten] Furcht einflößende Geräusche [...] Wir wussten, dass es sich bei den Verursachern des Lärms um Schreckgestalten handelte [...] die seit Anbeginn der Zeit nur darauf warteten [...] [uns] mit stumpfen, gelben Zähnen [die Köpfe] abzubeißen“ (MW, S. 112). Somit avanciert auch der Dachboden der Villa Visible zum ‚literarischen Erinnerungsraum‘, zumal dort märchenhafte Figuren verweilen und mit Wolfs späterem Attentat auf das Vogelnest wieder verschwinden.

Die Bibliothek wird auch von Dianne und Glass besucht, von ersterer, um „die Herbarien von Terezas Vater“ (MW, S. 133) zu studieren, und von zweiterer erst später, um – wie Phil annimmt – „etwas Ruhe und Abgeschlossenheit“ (MW, S. 135) zu suchen, und dass, „obwohl es in Visible unzählige andere Räume gibt, in denen sie [Glass] beides finden könnte“ (MW, S. 135). Dianne offenbart Phil ihr dunkles Geheimnis in der Bibliothek: Sie vergiftete ihre Mutter, um eine Abtreibung des noch ungeborenen Kindes einzuleiten, und nahm dabei sogar deren Tod in Kauf. Nach ihrem Geständnis verweilt Phil noch in der Bibliothek.

Ich [Phil] sitze lange auf dem Thron, meinem Thron der Geschichten, der nicht mehr als ein alter, mit zerschlissenem roten Stoff bezogener Sessel, und ich betrachte Regale und Wände und die Rücken von Büchern, in einem Raum, der mir nichts mehr zu erzählen hat. (MW, S. 384)

Dass der Raum nicht mehr zu Phil ‚spricht‘, geht laut Bogdal einher mit dem Verlust der ‚Mitte der Welt‘, „weil der symbolische ‚Mutterschoß‘ nicht der Ort sein kann, an dem die Zerstörung des Schoßes der realen Mutter geplant und vorbereitet wird“⁴⁷².

Nicht nur Dianne, sondern auch Glass legt in der Bibliothek ihre ‚Beichte‘ ab: „Stille liegt in der Bibliothek. Es ist, als würde Visible jedem Wort von Glass angestrengt nachlauschen“ (MW, S. 446). Symbolträchtig endet hier für Phil ein Kapitel seiner Geschichte, die Adoleszenz. Glass´

⁴⁷² Bogdal, 2003, S. 231.

offenbart ihrem Sohn die wahren Hintergründe ihrer Abreise aus Amerika, sie erzählt zum ersten Mal von der ‚Nummer Drei‘, Phils leiblichem Vater, woraufhin sich der Heranwachsende auf die Reise nach Amerika begibt. Bodgal merkt an dieser Stelle an, dass „sein Aufbruch in die nächste Lebensphase [...] in die Richtung [führt], aus der die Mutter gekommen ist. Die Geschichte beginnt von neuem“⁴⁷³. Der Raum, wo „um mich herum [die Geschichten] zu wirbelnden Leben erwachten“ (MW, 132), wird somit zu einem Ort der Beichte, aber auch zu einem Raum, in dem „Geschichten beginnen und enden“ (MW, S. 135).

4.4.3. „Um mich herum zu wirbelndem Leben erwacht“⁴⁷⁴ – Zur Bedeutung von Erzählungen im Roman *Die Mitte der Welt*

Nicht nur in Bezug auf Phils narrative Identitätsarbeit stellt das Erzählen von Geschichten „ein Schlüsselmotiv des Romans“⁴⁷⁵ dar, die Bedeutung, die Geschichten in dem Roman zuteil wird, zeigt sich vor allem bei Nicholas´ Erzählungen über Gegenstände, die er aus „Mitleid“ (MW, S. 310) sammelt, denn „es beginnt damit, dass du dich fragst, was für ein Mensch das ist, der einen solchen Federhalter benutzt“ (MW, S. 308). Die Fundstücke, „alle[] weit entfernt von Gott, wenn man so will“ (MW, S. 310), verwahrt er in seinem „Museum der verlorenen Dinge“ (S. 321), welches aus „vier Vitrinen [besteht]. Jede von ihnen hat neun Fächer. Jedes der Fächer beherbergt einen einzelnen Gegenstand. Sechsenddreißig Fächer, drei Dutzend daran geknüpft Geschichten“ (MW, S. 308). Nicholas´ Geschichten, zwei an der Zahl in dem Roman, stellen Bodgal zufolge „dunkle Parabeln, wie sie in der Adoleszenz geschätzt werden“⁴⁷⁶, dar. Steinhöfel konstatiert im Interview, dass Nicholas, der Geschichtenerzähler, durch das Verfassen von Geschichten seine nicht vorhandene Lebensgeschichte kompensiert, „er [Nicholas] [hat] [...] für sich im Prinzip keine eigene Geschichte [...] Der erfindet sich praktisch immer wieder neu in den Geschichten“⁴⁷⁷.

Nicholas´ Geschichte „Vom Uhrmacher, der sich in der Zeit verlor“ (MW, S. 312) handelt davon, dass ein Uhrmacher dem König eine „Taschenuhr“ (MW, S. 312) anfertigt, und als er „das Werk vollbracht hat“ (MW, S. 312), in einen tiefen Schlaf fällt und sich plötzlich „auf einer weißen, spiegelglatten Fläche wieder [findet]“ (MW, S. 312). Wissend, dass er träumt und sich auf dem „emaillierte[n] Ziffernblatt der Taschenuhr“ (MW, S. 312) befindet, folgt der Uhrmacher dem

⁴⁷³ Bodgal, 2003, S. 226.

⁴⁷⁴ MW, S. 456.

⁴⁷⁵ Seeliger, 2000, S. 159.

⁴⁷⁶ Ebda, S. 225.

⁴⁷⁷ Interview mit Andreas Steinhöfel, Anhang, S. 113.

Zeiger, um dann zu erkennen, dass es „ja ganz unmöglich [ist], seine eigene Position im Verhältnis zu der des Zeigers auszumachen“ (MW, S. 312). Über das Ziffernblatt hetzend und verwirrt, fasst er schließlich den Entschluss, „als Erschöpfung und Schwindelgefühl kaum noch zu ertragen waren“ (MW, S. 313), sich in Richtung „Zentrum des Ziffernblattes“ (MW, S. 313) zu bewegen, wo er ein „beschriebenes Stück Papier“ (MW, S. 314) findet, auf dem die Worte „SO HABEN WIR NICHT GEWETTET“ (MW, S. 314) [Hervorhebung im Original] geschrieben stehen. Daraufhin wird er vom „Wind ergriffen und davongerissen [...] [,] er verschwand in der Zeit und ward nicht mehr gesehen“ (MW, S. 314). Nicholas' Erzählung thematisiert den Aspekt der Zeit, die Flucht vor ihr und schließlich die Ergreifung der Initiative des Uhrmachers, denn indem er sich den Regeln widersetzt, wird er bestraft und von der Zeit „verschluckt[.]“ (MW, S. 314). Die Geschichte könnte somit als ein Gleichnis auf die Adoleszenzphase gedeutet werden, zumal autonomes Handeln, das Brechen von Regeln und die Gefahr der ‚Auflösung‘ prägnante Aspekte des Heranwachsenden darstellen. Phil bleibt der Sinn der Geschichte verborgen:

Ich grübele darüber nach, was er mir damit zeigen wollte, zerbreche mir den Kopf über den verdammten Uhrmacher und die Ewigkeit, aber ich komme nicht weiter. Nicholas hat mir einen Schlüssel gegeben, den ich nicht zu benutzen weiß. (MW, S. 321)

Auch die Geschichte „Von den drei Schwestern“ mutet abstrakt und surreal an: Drei „ungleiche Schwestern“ (MW, S. 325) bewohnen ein von einem Zaun umgebenes „alte[s] Haus“ (MW, S. 325). Die „mittlere Schwester“ (MW, S. 325) will die „Welt“ (MW, S. 326) hinter dem Zaun sehen, wo jedoch Krieg herrscht. Von der jüngeren Schwester wird die mittlere ermutigt, ihr Vorhaben in die Tat umsetzen, die ältere will die mittlere Schwester jedoch davon abhalten, und weil die zwei Schwestern sich uneins sind, setzt sich die mittlere Schwester vor ein „Weberschiffchen“ (MW, S. 326) und beginnt einen Teppich zu weben. Lange Zeit diskutieren die jüngere und ältere Schwester über die Intention der mittleren und „wurden dabei immer schwächer“ (MW, S. 326). „Weil ein jedes Weben und Wirken ein Ende hat“ (MW, S. 327), ist der Teppich schlussendlich fertig, der Teppich „strahlte so hell und so schön“ (MW, S. 327). Die mittlere der Schwestern, nachdem der Teppich gewebt war, vergießt daraufhin eine „Träne“ (MW, S. 327), welche den Teppich berührt und in Flammen aufgehen lässt. Das dadurch ausgelöste „magische Feuer“ (MW, S. 327), dessen Flammen „nicht warm, sondern kalt“ (MW, S. 327) sind, entfacht sich immer mehr, bis von den drei Schwestern schließlich nur noch „drei Häufchen eisige Asche“ (MW, S. 327) übrigbleibt. Wiederum könnte es sich hier um eine Parabel in Anspielung auf Phils ‚Lähmung‘, die Initiative zu ergreifen, handeln. Genau wie die ältere Schwester der mittleren von ihrem Vorhaben abrät, versucht Glass Phils Absicht, die Reise nach Amerika und die Suche nach seinem Vater anzugehen, auszureden. In

Bezug auf die Adoleszenz kann die Geschichte als Parabel auf die „psychoanalytische Persönlichkeitsdynamik“⁴⁷⁸ gedeutet werden: Die drei Schwestern repräsentieren demnach die Instanzen ‚Es‘, ‚Ich‘ und ‚Über-Ich‘. Die ältere Schwester fungiert hier als das ‚Über-Ich‘, denn sie appelliert an die Vernunft der mittleren Schwester. Die jüngere Schwester stellt das ‚Es‘ dar, da sie den Entschluss, welcher aus affektiven Motiven – der ‚Neugier‘, was sich hinter dem Zaun befindet – entspringt, befürwortet. Die mittlere Schwester stellt das Ich dar, welches sich im Kreuzfeuer zwischen Über-Ich und Es befindet. Die Konflikthaftigkeit während der Adoleszenz und die Ergreifung der Initiative werden hier somit hervorgehoben.

Nach Nicholas´ Liebesverrat und das anschließend auf ihn verübte Attentat verändert sich Phils Blick auf ihn:

Ich [Phil] sah ihn [Nicholas] auf diesem Bett, ein weißes Gesicht in einem weißen Kissen, der Sammler von Verlorenem, jetzt selbst verloren, ein Geschichtenerzähler ohne eigene Geschichte. Und plötzlich sah ich nicht mehr Nicholas, sondern ein leeres Blatt Papier, das darauf wartet, beschrieben zu werden. (MW, S. 456)

Analog zur Bibliothek verliert auch Nicholas seinen ‚narrativen Aspekt‘, eine weitere Geschichte endet, doch mit Phils Aufbruch nach Amerika beginnt sogleich eine neue. Steinhöfel selbst konstatiert im Nachwort dazu, dass das, „was wir bis zum Ende des Romans durch seine Augen erlebt haben, [...] lediglich die – stellenweise schmerzhaft – *Vorgeschichte* eines Prozesses [ist], der aus diesem Jungen einen erwachsenen, gereiften Menschen machen wird“ (MW, S. 463) [Hervorhebung im Original]. Für Phil endet hier somit das Kapitel der Adoleszenz.

Noch immer glaube ich, den Boden unter meinen Füßen schwanken zu spüren, aber ich habe keine Angst mehr davor, zu stürzen. Es ist ein schönes Gefühl. Es ist das Gefühl von Leben in Bewegung. (MW, S. 451)

⁴⁷⁸ Manfred Amelang et al: *Differentielle Psychologie und Persönlichkeitsstörung*. 6., vollst. überarb. Aufl. Hrsg. von Herbert Heuer et al. Stuttgart: W. Kohlhammer 2006, S. 343.

V. SCHLUSSBETRACHTUNG

Wann und wo haben die Dinge also nun begonnen? Der psychoanalytischen Diskussion zufolge zeigt sich bezüglich Phils sexueller Entwicklung sein Interesse am männlichen Geschlecht bereits in der infantilen Sexualentwicklung, welches sich schlussendlich bei seinem Besuch bei Annie Glösser im Alter von acht Jahren vollends manifestiert – die Weichenstellung hin zur homosexuellen Orientierung geschieht in der frühkindlichen Phase des Protagonisten. Der ‚zweite ödipale Konflikt‘ vollzieht sich schließlich mit der Objektbesetzung von Nicholas und markiert auch den Zeitpunkt, ab dem sich die Autoerotik des Ich-Erzählers – welche laut Morgenthaler als Autonomiebestreben des Homosexuellen zu deuten ist – auf sein Liebesobjekt manövriert. Das dem Adoleszenten zugefügte Leid durch Nicholas´ Affäre veranlasst den Protagonisten dazu, von seinem Liebesobjekt abzulassen, und stellt gleichzeitig die Autonomieerlangung des Heranwachsenden dar.

Die Konflikte, die nach Anna Freud durch die gesteigerte Libidoproduktion und der damit einhergehenden reaktivierten Triebregungen ausgelöst werden, schlagen sich auf Phils Ich-Entwicklung während der Adoleszenz nieder, weshalb er sich – wie in Kapitel 3.2. diskutiert wurde – ab und an in diffusen Gefühlslagen befindet. Unter Berücksichtigung des Identitätsmodells nach Erikson lässt sich deswegen erkennen, dass der Adoleszente sich im Laufe seiner Identitätsentwicklung des Öfteren im Zustand ‚Identitätsdiffusion‘ befindet. Die Manifestation der Identitätsdiffusion ist in seiner Beziehung mit Nicholas am augenscheinlichsten, von der aufkeimenden Eifersucht bis hin zu seinem Unvermögen, die Initiative zu ergreifen – der Adoleszente leidet emotional und verharrt an vielen Stellen in einer ‚Entwicklungsstarre‘. Marcias Identitätsmodell lässt Rückschlüsse auf die Diffusionsform zu, in der der Handlungsträger verweilt: Phil lässt sich nach ihm am ehesten in die Diffusionsart ‚developmental diffusion‘ einordnen. Weiters wurde ersichtlich, dass der Adoleszente vorwiegend zwischen den Identitätszuständen ‚Exploration‘ und ‚Identitätsdiffusion‘ fluktuiert. Manchmal – wie am Ende des Romans – streift er dennoch den Zustand der ‚gelungenen Identität‘.

Die Analyse mit Keupps Konzept der ‚Patchwork-Identität‘ hat ergeben, dass Phils Identitätsgefühl primär an seine soziale Teilidentität gekoppelt ist, weil die sozialen Umstände und Entwicklung des Ich-Erzählers im Buch besonders betont werden: Seine Zwillingsschwester, Dianne, seine Mutter, Glass, aber auch Phils Begegnungen mit ‚Außenseiterfiguren‘, wie Wolf oder Kat, prägen die soziale Biografie des Heranwachsenden. Neben der sozialen Teilidentität tragen weiters die körperliche und

nationale Teilidentität – wenn auch in abgeschwächter Form – zu Phils Identitätsgefühl bei. Schlussendlich wurde dargestellt, dass Kraus' Konzept des ‚narrativen Selbst‘ mit Phils Identitätsarbeit stark korreliert: Phil erzählt von seinen Erinnerung und versucht somit für sich Kohärenz zu stiften. Dabei bedient er sich intertextueller Bezüge und ‚literarischer Räume‘, kurzum, der ‚Rhetorik der Erinnerungen und Identitäten‘. Forciert wird Phils narrative Identitätsarbeit mit der Zeitstruktur, die sich einschneidend auf die Textstruktur des Romans niederschlägt. Immer wieder rekapituliert der Jugendliche Vergangenes und springt umher zwischen der Erzählgegenwart und Erinnerungen.

Identitätsentwicklung und Adoleszenz sind stark ineinander verwoben, ersteres kann unter postmodernen Bedingungen nicht mehr abgeschlossen werden und zweiteres wird aufgrund der vorherrschenden gesellschaftlichen Wandlungen stets revidiert. Die Autonomieerlangung am Ende des Romans stellt gleichzeitig das Ende einer Entwicklung dar: Phil wird durchgehend mit prekären Situationen konfrontiert, er leidet und muss sich behaupten, und schlussendlich geht er gestärkt aus den Ereignissen hervor. Von einem Ende der Adoleszenzphase kann an dieser Stelle trotzdem nicht gesprochen werden, vielmehr von einem ‚vorläufige[n] Ergebnis einer nie abgeschlossenen intersubjektiven Arbeit‘⁴⁷⁹. Denn wie Steinhöfel angibt, ist das, ‚[w]as wir bis zum Ende des Romans durch seine Augen erlebt haben, [...] lediglich die – stellenweise schmerzhaft – *Vorgeschichte* eines Prozesses, der aus diesem Jungen einen erwachsenen, gereiften Menschen machen wird‘ (MW, S. 463) [Hervorhebung im Original].

⁴⁷⁹ Zenaty, 2001, S. 44.

VI. LITERATURVERZEICHNIS

6.1. Primärliteratur

STEINHÖFEL, Andreas. *Die Mitte der Welt*. 2., Aufl. Hamburg: Carlsen 2004.

6.2. Sekundärliteratur

6.2.1. Selbstständige Publikationen

AMELANG, Manfred et al: *Differentielle Psychologie und Persönlichkeitsstörung*. 6., vollst, überarb. Aufl. Hrsg. von Herbert Heuer et al. Stuttgart: W. Kohlhammer 2006.

BELLINGER, Gerhard J.: *Lexikon der Mythologie*. 3., Aufl. München: Droemer Knauer 2012.

BLOS, Peter: *Adoleszenz. Eine psychoanalytische Interpretation*. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Gertrude Kallner. Stuttgart: Ernst Klett 1973.

BORN, Aristi: *Regulation persönlicher Identität im Rahmen gesellschaftlicher Transformationsbewältigung*. Münster/New York/München/Berlin: Waxmann 2002.

CONZEN, Peter: *Erik H. Erikson und die Psychoanalyse. Systematische Gesamtdarstellung seiner theoretischen und klinischen Positionen*. Heidelberg: Roland Asanger 1990.

DAHLKE, Birgit: *Jüngling der Moderne. Jugendkult und Männlichkeit in der Literatur um 1900*. Köln: Böhlau 2006. (= Literatur – Kultur – Geschlecht.)

DOLLINGER, Bernd: *Individualität als Risiko?. Soziale Pädagogik als Modernisierungsmanagement*. Berlin: Lit 2006. (= Pädagogische Beiträge zur sozialen und kulturellen Entwicklung.)

HÖTKER-PONATH, Gisela: *Trennung und Scheidung – Prozessorientierte Interventionen in Beratung und Therapie*. Stuttgart: Klett-Cotta 2009. (= Leben lernen. 223.)

ERIKSON, H. Erik: *Jugend und Krise. Die Psychodynamik im sozialen Wandel*. Aus dem Englischen übersetzt von Marianne von Eckardt-Jaffé. 5., Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta 2003.

ERIKSON, H. Erik: *Identität und Lebenszyklus. Drei Aufsätze*. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Kathi Hügel. Hrsg. von Hans Blumenberg, Jürgen Habermas et al. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1966.

ERNST, Heiko: *Psychotrends. Das Ich im 21. Jahrhundert*. München: Piper 1996.

FERCHHOFF, Wilfried; Neubauer, Georg: *Patchwork-Jugend. Eine Einführung in postmoderne Sichtweisen*. Opladen: Leske + Budrich 1997.

FLAMMER, August; Alsaker, Françoise: *Entwicklungspsychologie der Adoleszenz. Die Erschließung innerer und äußerer Welten im Jugendalter*. Bern/Göttingen/Toronto/Seattle: Hans Huber 2002.

FRANKENBERGER, Rolf: *Gesellschaft – Individuum – Gouvernamentalität. Theoretische und empirische Beiträge zur Analyse der Postmoderne*. Berlin: Lit 2007. [Vorher: Tübingen, Univ., Diss. 2007.]

FREUD, Anna: *Das Ich und die Abwehrmechanismen*. 5., Aufl. München: Kindler 2001.

FREUD, Sigmund: *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie*. 2., Aufl. Frankfurt a. M.: Fischer 2001.

FREUD, Sigmund: *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*. Wien: Internationaler Psychoanalytischer Verlag 1924. (= Gesammelte Schriften. Band 7.)

KING, Vera: *Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz. Individuation, Generativität und Geschlecht in modernisierten Gesellschaften*. 2., Aufl. Wiesbaden: Springer VS 2013. (= Adoleszenzforschung. Zur Theorie und Empirie der Jugend aus transdisziplinärer Perspektive. Bd. 1.)

KEUPP, Heiner: *Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne*. Hrsg. von Heiner Keupp et al. 3., Aufl. Reinbek b. Hamburg: Rowohl Taschenbuch Verlag 2006.

KOBEL, Nils: *Jugend – Identität – Kirche. Eine erziehungswissenschaftliche Rekonstruktion kirchlicher Orientierungen im Jugendalter*. Hrsg. von Frank-Olaf Radtke. UB Frankfurt a. M. 2009. (= Frankfurter Beiträge zur Erziehungswissenschaft. Monographien 8.)

KRAUS, Wolfgang: *Das erzählte Selbst. Die narrative Konstruktion von Identität in der Spätmoderne*. Hrsg. von Heiner Keupp. Pfaffenweiler: Centaurus 1996. (= Münchner Studien zur Kultur- und Sozialpsychologie. Bd. 8.)

LANGEGGER, Bettina: *Identitätsentwicklung in der Adoleszenz unter besonderer Berücksichtigung sozialer Einflüsse*. Hamburg: Druck Diplomica 2008. [Vorher: Wien, Univ., Mag.-Arb. 2007.]

LEWIN, Kurt: *Feldtheorie in den Sozialwissenschaften. Ausgewählte theoretische Schriften*. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Alice Lang und Winfried Lohr. Hrsg. von Dorwin Cartwright. Stuttgart: Huber 1963.

LANGE, Günter: *Erwachsen werden. Jugendliterarische Adoleszenzromane im Deutschunterricht. Grundlagen – Didaktik – Unterrichtsmodelle*. 2., unveränd., Aufl. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren 2004. (= Deutschdidaktik aktuell. Hrsg. von Günter Lange; Karl Schuster und Werner Ziesenis. 6.)

LEIDINGER, Birgit: *Freundschaft und Liebe bei Mädchen und Jungen im Grundschulalter. Eine empirische Untersuchung*. Marburg: Tectum 2003. [Vorher: Kassel, Univ., Diss. 2003.]

MACHLEIDT, Wieland [u.a.]: *Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie*. 7., aktual. Ausg. Stuttgart: Thieme 2004.

MARTÍNEZ, Matías; Michal Scheffel: *Einführung in die Erzähltheorie*. 9., erw. und akt. Aufl. München: C.H. Beck 2012.

MATZNER, Michael: *Vaterschaft heute. Klischees und soziale Wirklichkeit*. Frankfurt a. M./New York: Campus 1998.

METZLER LEXIKON LITERATUR. Begriffe und Definitionen. 3., völlig neu bearb. Aufl. Hrsg. von Dieter Burdorf; Christoph Fasbender; Burkhard Moennighoff. Stuttgart/Weimar: Metzler 2007.

MEY, Günter: *Adoleszenz, Identität und Erzählung. Theoretische, methodologische und empirische Erkundungen*. Berlin: Köster 1999. Online: URL: <http://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/3918> [Stand 2014-04-19.]

MIENERT, Malte: *Total Diffus. Erwachsenwerden in der jugendlichen Gesellschaft*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2008.

MORGENTHALER, Fritz: *Homosexualität. Heterosexualität. Perversion*. Frankfurt a. M.: Fischer 1987.

MÜLLER, Annette: *Die sexuelle Sozialisation in der weiblichen Adoleszenz. Mädchen und junge Frauen deutscher und türkischer Herkunft im Vergleich*. Münster: Waxmann 2006. [Vorher: Köln, Univ., Diss. 2006.]

NEUMANN, Birgit: *Erinnerung – Identität – Narration*. Berlin: Walter de Gruyter 2005.

OVER, Ulf: *Die interkulturell kompetente Schule. Eine empirische Studie zur sozialen Konstruktion eines Entwicklungsziels*. Münster: Waxmann 2012.

REMSCHMIDT, Helmut: *Adoleszenz. Entwicklung und Entwicklungskrisen im Jugendalter*. Stuttgart: Thieme 1992.

RÜSEN, Jörn; Straub, Jürgen: *Die dunkle Spur der Vergangenheit. Psychoanalytische Zugänge zum Geschichtsbewußtsein*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1998.

SCHÖNWALD, Antje: *Identitäten und Stereotype in grenzüberschreitenden Verflechtungsräumen. Das Beispiel der Großregion*. Hrsg. von S. Kinder; O. Kühne und O. Schnur. Wiesbaden: Springer VS 2012. (= Raumfragen. Stadt – Region – Landschaft.)

SOHNI, Hans: *Geschwisterbeziehungen in Familien, Gruppen und in der Familientherapie*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2004.

STEINFORT, Julia: *Identität und Engagement im Alter. Eine empirische Untersuchung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010. [Vorher: Dortmund, Univ., Diss. 2010.]

6.2.2. Unselbstständige Publikationen

AICHHORN, Thomas: Zur Einführung eines „Konzepts Adoleszenz“ in die Psychoanalyse. In: *Tribschicksale. Geschlechter, Differenzen, Perversion*. Hrsg. von Christine Diercks; Sabine Schlüter. Wien: Mandelbaum 2012, S. 28-40 (= Sigmund Freud Vorlesungen, Bd. 6.)

AZMITIA, Margarita; Ittel, Angela: Die Konstruktion von Freundschaften in der frühen Adoleszenz. In: *Wege zum Selbst. Soziale Herausforderungen für Kinder und Jugendliche*. Hrsg. von Harald Uhlendorff; Hans Oswald. Stuttgart: Lucius & Lucius 2002, S. 101-117.

BAUDLER, A. Bernhard: Ende der Kindheit. Initiationsriten und ihre subjektiven Deutungen unter dem Einfluss von Senioritätsprinzip und Erwachsenenorientiertheit. In: *Beiträge zur Ethnologie der Kindheit. Erziehungswissenschaftliche und kulturvergleichende Aspekte*. Hrsg. von Werner Egli und Uwe Krebs. Münster: Lit 2004, S. 57-79 (= Studien zur Ethnopsychologie und Ethnopschoanalyse.)

BOGDAL, Klaus-Michael: Selbst sein und doch anders. Andreas Steinhöfels Roman „Die Mitte der Welt“. In: *Das Fremde und das Andere. Interpretationen und didaktische Analysen zeitgenössischer Kinder- und Jugendbücher*. Hrsg. von Petra Bükler; Clemens Kammler. Weinheim/München: Juventa 2003, S. 217-235.

BOHLEBER, Werner: Einführung in die psychoanalytische Adoleszenzforschung. In: *Adoleszenz und Identität*. Hrsg. von Werner Bohleber. Stuttgart: Verlag Internationale Psychoanalyse 1996, S. 7-41. (= 50 Jahre PSYCHE.)

ERDHEIM, Mario: Psychoanalyse, Adoleszenz und Nachträglichkeit. In: *Adoleszenz und Identität*. Hrsg. von Werner Bohleber. Stuttgart: Verlag Internationale Psychoanalyse 1996, S. 83-103.

EWERS, Hans-Heino: Adoleszenzroman und Jugendliteratur – einige grundlegende Überlegungen in geschichtlicher Perspektive. In: *Mitteilungen des Instituts für Jugendbuchforschung* (1991), H. 1, S. 6-11.

EWERS, Hans-Heino: Einleitung. In: *Jugendkultur im Adoleszenzroman. Jugendliteratur der 80er und 90er zwischen Moderne und Postmoderne*. 2. Aufl. Hrsg. von Hans-Heino Ewers. Weinheim/München: Juventa 1994. S. 7-13. (= Jugendliteratur. Theorie und Praxis.)

FLAMMER, August: Psychologische Entwicklungstheorien. In: *Handbuch Kindheits- und Jugendforschung*. Hrsg. von Heinz Hermann Krüger; Cathleen Grunert. 2., akt. u. erw. Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2010, S. 43-65.

FREUD, Anna: Probleme der Pubertät. In: *Psyche* 14 (1960), H. 1, S. 1-24.

GANSEL, Carsten: Der Adoleszenzroman. Zwischen Moderne und Postmoderne. In: *Taschenbuch der Kinder- und Jugendliteratur. Gattungen*. Bd. 1. Hrsg. von Günter Lange. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren 2005, S. 359 – 399.

GANSEL, Carsten: Adoleszenz, Ritual und Inszenierung in der Pop-Literatur. In: *Pop-Literatur*. Hrsg. von Heinz Ludwig Arnold; Jörgen Schäfer. München: Richard Boorberg Verlag 2003, S. 234 – 258. (= TEXT + KRITIK. Zeitschrift für Literatur. SONDERBAND.)

HARTMANN, Heinz. Die Psychoanalyse als wissenschaftliche Theorie. In: *Ich-Psychologie. Studien zur psychoanalytischen Theorie*. Aus dem Amerikanischen übersetzt von K. R. Eissler. 2., Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta 1997, S. 308-341.

HELFFERICH, Cornelia: »Das erste Mal« - Männliche sexuelle Initiation in Geschlechterbeziehungen. In: *Männliche Adoleszenz. Sozialisation und Bildungsprozesse zwischen Kindheit und Erwachsensein*. Hrsg. von Vera King und Karin Flaake. Frankfurt am Main: Campus Verlag 2005, S. 183-207.

HITZLER, Ronald; Honer, Anne: Bastelexistenz. Über subjektive Konsequenzen der Individualisierung. In: *Riskante Freiheiten*. Hrsg. von Ulrich Beck. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1994, S. 307-316.

KEUPP, Heiner: Auf dem Weg zur Patchwork-Identität? In: *Verhaltenstherapie & psychosoziale Praxis* 20 (1988), H. 4, S. 425-438.

LANGE, Günter: Adoleszenzliteratur. In: *Textarten – didaktisch. Grundlagen für das Studium und den Literaturunterricht*. 6. völlig überarb., u. veränd., Aufl. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren 2011, S. 10-17.

MARCIA, James E.: Identity diffusion differentiated. In: *Psychological development across the life-span*. Hrsg. von M. A. Luszcz; T. Nettelbeck. North-Holland: Elsevier 1989, S. 289-295.

NEIDHART, Friedhelm: *Bezugspunkte einer soziologischen Theorie der Jugend*. In: *Jugend im Spektrum der Wissenschaften. Beiträge zur Theorie des Jugendalters*. Hrsg. von Friedhelm Neidhart. München: Juventa 1970, S 11-48.

RABELHOFER, Bettina: Selbstschöpfung – Adoleszenz und Kreativität. In: *ide 36* (2012), H. 3, S. 16-21.

RAITHEL, Jürgen: Mutproben als moderne Initiationsriten für Jugendliche? In: *Ritualtheorie, Initiationsriten und empirische Jugendweihforschung*. Hrsg. von Stephan Eschler; Hartmut M. Griese. Stuttgart: Lucius & Lucius 2002, S. 34-47.

RAUCHFLEISCH, Udo: Psychoanalyse und Homosexualität. In: *Lust, Angst und Provokation. Homosexualität in der Gesellschaft*. Hrsg. von Helmut Puff. Göttingen, Zürich: Vandenhoeck & Ruprecht 1993, S. 163-165.

SEELIGER, Barbara: „Das ganze Leben ist ein Wunder, Phil.“ Andreas Steinhöfel: Die Mitte der Welt. In: *Romane im Unterricht. Lektürevorschläge für die Sekundärstufe II*. Hrsg. von Valentin Merkelbach. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren 2000, S. 154-165.

SEIBERT, Ernst: Der Jugend- und Adoleszenzroman als mentalitätsgeschichtliches Paradigma. In: *„Und gehen auch Grenzen noch durch jedes Wort“*. *Grenzgänge und Globalisierung in der Germanistik*. Hrsg. von Anton Schwob. Wien: Verl. Ed. Praesens 2001, S. 167-175. (= Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Germanistik. Beiheft 4. Beiträge zur Tagung der Österreichischen Gesellschaft für Germanistik in Ljubjana 2000.)

6.2.3. Internetquellen

ALLGEMEINES bürgerliches Gesetzbuch. Online im Internet: URL: <http://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/Bundesnormen/NOR40013297/NOR40013297.pdf> [Stand 2013-12-10].

BIELEFELD, Knud: Phil. In: [beliebte-Vornamen.de](http://www.beliebte-vornamen.de/21915-phil.htm). Online im Internet: URL: <http://www.beliebte-vornamen.de/21915-phil.htm> [Stand 2014-04-21].

BISCHOF, Ulrike; Heidtmann, Horst. Aus der Mitte der Welt oder Auf der Suche nach gelungener Kommunikation. In: *Beiträge Jugendliteratur und Medien* 52 (2000), H. 2, S. 82-91. Online im Internet: URL: <http://www.hdm-stuttgart.de/ifak/pdfs/steinhoefel.pdf> [Stand 2014-02-10].

COCHLOVIUS, Joachim: *Wesen und Bedeutung. Biblische Einblicke*. Online im Internet: URL: <http://www.gemeindenetzwerk.org/?p=1352> [Stand 2014-04-19].

ERDHEIM, Mario: *Wieviel Ritual braucht der Mensch?*. Online im Internet: URL: <http://www.kommunikation.uzh.ch/static/unimagazin/archiv/1-98/mensch.html> [Stand 2014-03-05].

FELLNER, Richard L.: *Die Psychoanalyse Sigmund Freuds*. Wien 2004. Online im Internet: URL: http://www.psychotherapiepraxis.at/artikel/psychoanalyse/psychoanalyse.phtml#inh_psychosex [Stand 2014-01-31].

KINDERFILMWELT. „Dumbo“. Online im Internet: URL: <http://www.kinderfilmwelt.de/index.php/de/filme/detail/items/dumbo-der-fliegende-elefant.html> [Stand 2014-04-25].

MESSNER, Susanne: *Helden wie wir*. In: Die Tageszeitung vom 11.08.2001. Online im Internet: URL: <http://www.taz.de/1/archiv/archiv/?dig=2001/08/11/a0157> [Stand 2013-12-03].

SMIDT, Miriam: Andreas Steinhöfel. In: *Rossipotti-Literaturlexikon*. Hrsg. von Annette Kautt. Online im Internet: URL: http://www.literaturlexikon.de/autoren/steinhoefel_andreas.html [Stand 2014-02-06].

WICKE, Andreas: „Steinhöfel, Andreas“. Online im Internet: URL: <http://www.kinderundjugendmedien.de/index.php/autoren/420-steinhoefel-andreas> [Stand 2014-02-10].

ZENATY, Gerhard: Adoleszente Identitätsbildung unter postmodernen Lebensbedingungen: Neue Freiheit oder Identitätsdiffusion? In: *texte. psychoanalyse. ästhetik. Kulturkritik* (2001), H. 4, S. 22-57. Online im Internet: URL: <http://sammelpunkt.philo.at:8080/1783/1/07Zenaty.pdf> [Stand 2014-03-24].

VII. ANHANG

Auszüge aus dem Interview mit Andreas Steinhöfel über *Die Mitte der Welt*, welches am 27. 04. 2014 von 15:00 bis 15:40 stattfand.

DOMINIK WILTSCHNIG (DW): Grüß Gott, hier spricht Dominik Wiltschnig!

ANDREAS STEINHÖFEL (AS): Hi! Hallo! Sehr gut! <lacht> Ich komme nämlich gerade aus dem Garten rein. Sonst hätten wir jetzt ein Problem gehabt.

DW: Alles klar! Wunderbar! Sonst hätte ich es einfach später noch einmal probiert <lacht>.

[...]

DW: Ich möchte mich zuerst bei Ihnen für die Zeit bedanken, für Ihr Entgegenkommen und dass Sie so flexibel sind.

AS: Ja, keine Ursache. Sehr gerne.

DW: Es ist so, dass ich das Interview aufnehme und ich Sie davor fragen möchte, ob das für Sie eh Ok ist.

AS: Ja, ja, auf jeden Fall! Ich hab's mir selber so vorgestellt.

DW: Alles klar! Weil ich werde dann dieses Interview transkribieren und lasse Ihnen die Transkription zukommen, sozusagen, damit Sie noch einmal drüber lesen können und schauen, ob dass eh so passt für Sie.

[...]

DW: Jetzt habe ich Ihnen schon ganz kurz per Mail über mein Tun und Handeln geschrieben, also was ich eigentlich mache mit Ihrem Buch. Bei mir geht es eigentlich darum, dass ich die Identitätsentwicklung des Protagonisten Phil aus Ihrem Buch *Die Mitte der Welt* quasi analysiere und mir ist eigentlich in erster Linie wichtig, wie dies von Ihnen narrativ aufbereitet worden ist. Das ist

sozusagen meine Forschungsfrage, mein Forschungsschwerpunkt. Und da sind bei mir sehr viele Sachen dabei, die Psychoanalyse, Identitätstheorien, also so ziemlich quer durch die Bank alles, was dazu passt.

Sie haben im Nachwort von dem Buch schon einiges beantwortet, was wichtig ist, also bezüglich der Struktur, Motive, Gattungszugehörigkeit usw. Jetzt gibt es aber trotzdem einige Fragen, die mir noch persönlich auf der Zunge brennen. Und da würde ich Ihnen gerne sieben Fragen stellen, es sind im Endeffekt sieben Fragen jetzt geworden, sie sollten ziemlich kurz sein. Ok, von mir aus könnten wir anfangen!

AS: Ja, aber ich wollte nur kurz was vorrausschicken. Das mag ja sein, das ist ja jetzt fast zehn Jahre her, als ich das Buch geschrieben habe, als es herauskam, dass ich jetzt im Stand nicht mehr alles im Kopf habe, oder was mir damals durch den Kopf gegangen ist <lacht>. Weil manche Sachen macht man, die kommen dann irgendwo tief beim Schreiben. Ich gucke mir dann danach den Satz an und denke mir: „Ach, den hast du geschrieben?“ Das ist was, was mich fasziniert. Also unter dieser Prämisse, dass ich vielleicht ins Rudern komme. Aber das sehen wir ja dann.

DW: Genau, also ich denke mir einfach, ich bin froh, dass dieses Interview zustande kommt und es macht die Diplomarbeit sicherlich noch besser, wenn ich da von Ihnen auch noch was habe.

[...]

DW: Ok, also. Die erste Frage wäre die: Es ist im Grunde ja so, dass sich im Roman ja sehr viele, wie soll man sagen, Ansätze finden, wo es sich ja fast schon aufdrängt, dass man die mit der Psychoanalyse untersucht. Das fängt ja schon an bei Begriffen und Metaphern, vom ‚Elmsfeuer‘ bis hin zum ‚schwarzen Wasser‘, und darüber hinaus noch Nicholas´ Geschichten, die Parabeln sozusagen. Jetzt möchte ich Sie fragen, ob der Miteinbezug von diesen Referenzen zur Psychoanalyse, ob der bewusst geschah? Ob Sie Rechercharbeit in diese Richtung geleistet haben vor und/oder beim Verfassen des Buches?

AS: Also ich habe, als ich das Buch schrieb, nicht unmittelbar oder nur mittelbar auf was zurückgegriffen an Material. Ich habe das aus dem Bauch, aus dem Kopf sozusagen geschrieben. Ich habe zuerst Lehramt studiert und dann den Magister in Literatur Englisch, aber ich habe immer breitgefächert gelesen und sehr gerne. Und ich habe eine Weile sehr gern Carl Gustav Jung gelesen.

Ich bin so, wenn ich mich irgendwo einordnen müsste, jetzt nicht ernsthaft, aber wenn ich mich einordnen müsste, würde ich sagen, ich wäre mehr der Jungianer. Da ich kann auch sofort ad hoc aus dem Nähkästchen plaudern, da weiß ich genug. Freudianisch fand ich auch immer sehr spannend, aber – um es mal salopp auszudrücken – der Freud, der hätte dringend mehr Sex gebraucht <beide lachen>. Da schlägt man ihn dann mit seinen eigenen Sachen. Also diese totale Fixierung auf das, dass alles an Sexuelles gekoppelt ist, und wie er das ableitet, finde ich nachvollziehbar, aber das war mir immer zu wenig. Spannender fand ich dann Jung, den ich nach Freud gelesen habe, und da finde ich mich in meinem Weltverständnis und auch in meinem Verständnis als Individuum. Das kann man natürlich auf jemanden wie Phil [Protagonist des Buches *Die Mitte der Welt*] übertragen, da wird viel widergespiegelt.

DW: Also ich finde, dass Jung am besten heraus kommt, was den Mordversuch von Dianne auf ihre Mutter angeht. Der Elektra-Komplex, den er ja mehr oder weniger etabliert hat.

AS: Ja, ja, das passt schon! Wobei, gerade deshalb finde ich Jung so spannend: Du kannst nur Geschichten erzählen oder innerhalb dieser Geschichte kleine Geschichten, wie zum Beispiel die zwischen Dianne und ihrer Mutter, und du kommst automatisch in die Richtung! Also, das ist ja das, was er sagt mit den kollektiven Archetypen. Du erzählst dann die Geschichte dann eben so entsprechend mit Archetypen. Das ist nichts, was ich mir bewusst vorgenommen habe. Als ich anfang [mit dem Buch *Die Mitte der Welt*], wusste ich noch nicht, dass ich damals dort mit Dianne und ihrer Mutter landen würde.

DW: Es hat sich also während dem Schreiben dann so ergeben?

AS: Ja, aber da würde dann der Jungianer nicht sagen: „Ja, das hat sich halt so ergeben!“ <lacht>. Sondern es schreibt sich zwangsläufig praktisch von alleine. Und das finde ich ganz spannend. In dem Moment, wo es dann da ist, wo es dann da steht, da erkenne ich das dann schon auch. Vielleicht nicht gleich am Tag des Schreibens, aber später, wenn ich dann aus dem Buch vorlese, da bin ich mir dessen dann schon sehr bewusst.

DW: Ok, wie Sie sich sozusagen im Nachhinein dann denken, so war es nicht geplant, aber so ist es dann eben passiert.

AS: Genau, also eben das berühmte ‚Wenn die Figuren ein Eigenleben entwickeln‘.

DW: Alles klar! Wunderbar! Gut, die zweite Frage. Es ist ja so: Sie haben im Nachwort das so beschrieben, dass sie quasi aus Ihrem ‚Trickkästchen‘ heraus auf die griechische Mythologie in erster Linie zugreifen, womit viele intertextuelle Bezüge dann natürlich da sind. Es ist ja so, dass dies auch schon bei der Namensgebung der Figuren auffällig ist, vor allem bei Dianne, wo sich das ja richtig aufdrängt, dass sie ein Pendant zur Göttin Diana ist, die auch nicht zufällig mit Pfeil und Bogen durch die Wälder gestreift ist. Jetzt möchte ich Sie aber fragen, ob der Name ‚Glass‘ eine Bedeutung oder eine derartige Referenz hat? Das einzige, was ich dazu gefunden habe – und wenn mich nicht alles täuscht, haben Sie es im Nachwort auch so ähnlich beschrieben – ist, dass sie [Glass] auch ein Pendant darstellt, und zwar zu Leto, die geflüchtet ist und die Zwillinge auf der Insel Delos geboren hat. Ich möchte jetzt aber trotzdem nur auf den Namen kurz eingehen.

AS: Ok, aber das wird jetzt ein kleines bisschen peinlich und noch erschreckend peinlicher, wie das bei Gable ist, den kann ich Ihnen dann auch erklären.

DW: Gerne!

AS: Das sind einfach so die Wortspiele. Gut <lacht>. Ich wollte nie den Nobelpreis haben, ich sage Ihnen das jetzt <DW lacht>. Also, Leto ist ja nur ein Name des mythologischen Vorbilds, sie gibt es auch noch als ‚Letona‘. Und wenn man das als Anagramm bastelt, dann bekommt man ‚atonal‘. Und bei ‚atonal‘, da fiel mir als erster – vielleicht sogar ungerechterweise, der ist nämlich gar nicht atonal – Philipp Glass ein. Vielleicht wegen Phil. Da müssen Sie mal nachgucken, der [Philipp Glass] hat ziemlich viel Filmmusik gemacht, er ist ein ziemlich berühmter, elektrischer Musiker.

DW: Aha, der kommt mir bekannt vor, jetzt, wo Sie das sagen. Also das war dann sozusagen eine Assoziation.

AS: Ja, wirklich eine Assoziation! Und ich schätze mal, dass es deshalb zustande kam, weil ich ‚atonal‘ hatte und dann waren irgendwo im Hinterkopf Phil und Dianne, und Phil passte dann dazu, und atonale Musik ist halt Philipp Glass.

DW: Jetzt würde mich aber ‚Gable‘ auch interessieren.

AS: <lacht> Gable, und jetzt wird es richtig peinlich, weil es auch noch ein falsches Wort ist: Gable heißt, wenn man es übersetzt, ‚Giebel‘, also der Giebel eines Hauses, in der Bauweise auch, wenn

man von der Frontale drauf schaut, dann ist da ein großer Giebel, also das spitze Dach des Hauses. Im Amerikanischen heißt das ‚gable‘, ich habe aber daraus eine ‚Gabel‘ gemacht, also den Dreizack vom Meeresgott Poseidon.

DW: Ah, ok!

AS: Aber das Englische ‚gable‘ heißt übersetzt natürlich nicht ‚Gabel‘.

DW: <lacht> Er müsste dann ‚fork‘ heißen. Gut, das macht aber dann durchaus Sinn, nachdem er [Gable] ja ein Seefahrer ist und herumstreift.

AS: Genau, wobei der relativ vage angelegt war. Ich hatte die Geschichte nur kurz angerissen zwischen Gable und seiner verlorenen Liebe.

DW: Genau.

AS: Ach, ich ärgere mich heute ein bisschen, denn das ganze Buch war früher viel weiter ausgearbeitet. Es war, glaube ich, 85 Seiten länger, die ich dann im letzten Durchgang rausgeschmissen habe, bevor die Lektorin reinging. Ich habe das dann alles weggeschmissen, weil ich diesen Archivierungswahn immer so schwachsinnig finde, aber ein ganz kleines bisschen ärgert es mich inzwischen, weil wenn ich später dann darauf gucke, denke ich mir, es wär vielleicht doch ganz schön gewesen.

DW: Also da wäre die Figur ‚Gable‘ mehr charakterisiert und mehr zur Geltung gekommen?

AS: Genau. Deswegen hab‘ ich nachher *Defender* geschrieben, weil einfach noch so viele kleine Geschichten aus der *Mitte der Welt* übrig waren. Wenn man zum Beispiel sagt, man möchte der Figur ‚Gable‘ mehr ‚Fleisch auf die Knochen geben‘, dann ist das ähnlich, wie wenn man sich einen Film mit Audiokommentar anguckt: „Ja, das mussten wir schneiden aus Geschwindigkeitsgründen.“ Du nimmst wirklich aus der Dramaturgie den ‚Drive‘ raus, wenn an so vielen Stellen ‚Gelaber‘ ist. Es liest sich vielleicht ganz schön und manche Leser mögen das auch, aber der Großteil der Leute will einfach, dass die Geschichte weitergeht. Und da muss man dann immer wieder Kompromisse machen im Jugendbuch, im Kinderbuch sowieso. Da kannst du dich nicht wie Thomas Mann seitenlang bei der Beschreibung des Teppichs oder des Sofas aufhalten.

DW: <lacht>

AS: Das machen die Leser nicht mit.

DW: Ich verstehe, damit es quasi nicht zu langatmig wird und der ‚Drive‘ nicht rausgeht.

AS: Aber nicht, dass mir das keinen Spaß macht, das zu schreiben!

DW: Das wollte ich nämlich gerade sagen! Da sind ja wirklich Stellen drinnen, wo ich froh bin, dass die drinnen sind, zum Beispiel Phils Begegnung mit Annie Glösser und mit Herrn Tröht. Das sind ja Figuren, die auch wichtig sind, weil – wie ich im Laufe meiner Untersuchung bemerkt habe – die ja wirklich zu Phils Entwicklung beigetragen haben. Es sind ja Erinnerungen an Menschen, die für ihn anscheinend wichtig sind, und insofern auch eine wichtige Rolle in seinem Leben gespielt haben.

AS: Ja natürlich! Also, ich liebe Bücher, wo man viel nachdenken muss, im Sinne von „Was will der Autor damit sagen?“. Das ist aber auch wieder so ein Ding, wo man bei Kinder- und Jugendbüchern unglaublich aufpassen muss, dass man die Leser nicht überfordert. Es soll auch schon Spaß machen zu lesen, also halte ich es ziemlich plump. Es ist schon auffallend, dass diese Nebenfiguren, über die Phil sozialisiert wird, wie Herr Tröht, und zwar emotional sozialisiert, auch alle genau so Außenseiter wie er und seine Familie selber sind. Das war ganz bewusst, das ‚Sich-Klammern an Außenseiter‘, die noch dazu alle aus seinem Leben entfernt werden. Die Figuren kommen, spielen ganz kurz eine Rolle und fallen dann weg.

DW: Genau! Also augenscheinlich ist das ja auch bei der Figur ‚Wolf‘, Phils erstem Schulfreund, der seinen ersten intimen außerfamiliären Kontakt darstellt, und dann auch wieder verschwindet, das kommt eigentlich öfters vor in Phils Entwicklung.

AS: Das ist schon – bezogen auf ihre Arbeit vielleicht ganz interessant – eine bewusste Konstruktion, dass Phil immer wieder mit dem Verlust konfrontiert wird im Laufe seines Heranwachsens. Und deswegen kommt er erstmal nicht von Nicholas los, weil er nicht schon wieder einen Verlust riskieren will.

DW: Jetzt ist es aber auch so, dass jedes Mal, wenn wer geht oder Phil mit fürchterlichen Sachen konfrontiert wird, Geschichten auch plötzlich enden. Es ist ja zum Beispiel so, dass nach Wolfs

Attentat auf das Vogelnest ‚Dornröschen‘ nicht mehr auf dem Dachboden ist. Das ist sozusagen – das ist jetzt aber meine Interpretation – irgendwie auch als das Ende seiner Kindheit zu beschreiben, weil eben die Märchenfiguren nicht mehr da sind. Und ich hätte jetzt eine Frage, die eigentlich erst später kommen würde, aber jetzt sehr gut passt. Gehe ich recht von der Annahme aus, dass Wolf nicht umsonst ‚den bösen Wolf‘ aus den Märchen darstellt?

AS: Ja, ja, das mach‘ ich ja auch ganz gerne mit der Märchenmotivik und – falls Sie es noch nicht gelesen haben – ich bin ja ein glühender Anhänger von Bruno Bettelheim, der *Kinder brauchen Märchen* geschrieben hat.

DW: Genau, das kenne ich.

AS: Er geht ja auch sehr freudianisch und tiefenpsychologisch an Märchen ran. Und da nehme ich immer ganz viel mit rüber, weil – das muss ja nicht einmal stimmen, da kann man sich die Köpfe darüber zerbrechen – aber es funktioniert. Das ist ein in sich schlüssiges oder mir erschließendes Konzept, was er darlegt, und da bediene ich mich auch gerne. Ob da in fünfzig oder in hundert Jahren ein Forschungsergebnis rauskommt, welches sagt, dass das alles Schwachsinn ist, ist mir egal, weil das System in sich stimmig ist.

DW: So ist es, denn ohne Grund sind ja Märchen nicht zeitlos.

AS: Genau. Diese Zeitlosigkeit, das ist ja auch was ganz bewusst Gewähltes, weil das Buch eben auf Mythen und Märchen basiert und nie erwähnt wird, in welcher Zeit es spielt. Man kann es vage einordnen, aber es ist real, da kommt zum Beispiel nie ein Computer drinnen vor oder ein Handy.

DW: Was mir zum Beispiel auch aufgefallen ist, ist, dass man über das Äußere der Figuren recht wenig erfährt. Bei Phil zum Beispiel weiß man nur, dass seine Ohren operiert worden sind, man weiß von Dianne, dass sie – man muss fast sagen – ihre Weiblichkeit irgendwie verleugnet, weil sie mit solchen Schlabber-Looks herumgeht. Und das hat eigentlich auch etwas Märchenhaftes, weil da es eigentlich weniger darum geht, wie die Figuren aussehen, sondern viel mehr, wie sie agieren.

AS: Und das mache ich total gerne. Jetzt im neuen Buch ist es zum Beispiel auch wieder so, dass ich nur – wenn überhaupt – ganz minimal die Figuren beschreibe. Manchmal bekomme ich Leserbriefe, hauptsächlich von Kindern, wo es um ihre Lesesozialisation geht. Die Kinder lesen um die hundert

Bücher und bei neunzig Büchern davon wird dezidiert jedes kleinste Detail beschrieben: Das Mädchen trug ein rosa T-Shirt, ein grünes Röckchen und blaue Sandalen usw. Da wird den Kindern mit ihren großen Erwartungen in jedem Buch dann vorgeschrieben, wie die Figuren auszusehen haben. Mich als Leser interessiert das einen Scheiß. Mich haben noch nie Figurenbeschreibungen interessiert, weil ich habe ab dem Moment – das läuft dann meist über Dialoge und mehr im Hintergrund – sowieso eine eigene Figur vor den Augen. Und die passt nie zu der Figur, die der Leser links oder der Leser rechts von mir hat.

DW: Also Sie meinen einfach, dass, wenn den Kindern zu viele Charakteristika der Figuren vorweggenommen werden, die Freiheit des Lesers dadurch abhanden kommt, sich also selbst kein eigenes Bild mehr davon machen können?

AS: Ja, das ist auch immer so mein Anspruch, da müssen die Kinder bei mir auch durch, weil ich mache das super selten [mit den äußerlichen Beschreibungen] – im Jugendbuch eher als im Kinderbuch und wenn, dann wirklich nur, weil es gerade an die Stelle passt –, weil im Großen und Ganzen will ich die Freiheit beim Lesen. Ich finde es wirklich langweilig, wenn – ich lese nämlich total gerne Fantasy –, die Autoren anfangen zu beschreiben, wie die Rüstung aussieht oder irgendein Kettenhemd oder ob da irgendein Schuh aus Leder ist, das geht mir ‚am Arsch vorbei‘, auf gut Deutsch <lacht>. Das will ich alles überhaupt nicht wissen.

DW: Dann hätten Sie ja wahrscheinlich die größte Freude mit *Der Herr der Ringe*!

AS: <lacht>.

DW: Da werden ja auf ungefähr 300 Seiten nur die Landschaft und die Völker beschrieben. Und bevor es richtig zur Sache geht, sind schon ein paar Stunden Lesezeit vergangen.

AS: Ja, das stimmt. Wobei das Coole bei *Herr der Ringe* ja das ist, dass, wenn man sich auf das Tempo einlässt, dann braucht man auch dieses Tempo. Das ist ein ganz anderes ‚Raum-Zeit-Gefüge‘, das finde ich total spannend. Aber da haben Sie völlig Recht, das ist genau so.

DW: Gut, die nächste Frage. Das ist eigentlich eine Frage, die mich persönlich interessiert, mich würde es aber auch nicht wundern, wenn Sie sagen, dass es einfach Zufall ist. Und zwar: Es ist so, dass im Laufe der Handlung immer wieder die Farbe ‚schwarz‘ auftaucht. Sei es der ‚schwarze‘

Teich, Nicholas´ ‚schwarze‘ Haare, seine ‚schwarzen‘ Augen, aber auch die ‚Schwärze‘, die Phil nach dem Initiationsritus auf der Ägäis sieht, und zu guter Letzt die Haarfarbe von Kat, die dann schwarz wird. Jetzt wollte ich Sie fragen, welche Bedeutung die Farbe ‚schwarz‘ in dem Buch hat und warum die Farbe an so vielen Stellen auftaucht? Aber wie gesagt, es kann auch Zufall sein.

AS: Ja, ja, das passt schon. Das ist schon so, dass die Farbe ‚schwarz‘ – das ist aber dann schon mehr unterbewusst als bewusst – immer die Ecken berührt, wo Phil, wenn er sie konfrontiert, zuerst nicht einordnen kann. Oder wo immer Dinge ausgelöst werden, die er erstmal durchleben muss, bevor er sie verstehen kann. Kat war da so ein prägnantes Beispiel, dass sie ihm ab dem Moment komplett fremd ist, und davor aber ganz, ganz vertraut. Dann wechselt sie die Haarfarbe, was auch eine Anspielung auf eine mythologische Geschichte ist, die Krähe, die früher weiß war, und das Gefieder dann von Apollon von weiß in schwarz verwandelt wurde.

DW: Da ist aber die Krähe bestraft worden von Apollon, glaube ich, oder?

AS: Genau, da ist die Krähe bestraft worden.

DW: Aber Kat ist ja in dem Sinne ja nicht bestraft worden.

AS: Nein, nein, das ist klar, da habe ich nur dieses Motiv übernommen bezüglich der Haarfarbe, hier hat mir der Farbwechsel halt gepasst. Ab dem Moment, wo sich die Farbe umstellt oder wo etwas ins Schwarze geht, tappt Phil im wahrsten Sinne des Wortes im Dunkeln. Mehr ist da eigentlich nicht.

DW: Hört sich auf jeden Fall schlüssig an.

AS: Und natürlich ist das im Fall von Nicholas zum Beispiel so, dass es Phil einen großen Projektionsraum eröffnet. In das Schwarze kannst du alles an Denken und an Fühlen reinlegen. Du hast da ja keine Resonanz, da ist ja kein Echo, da kommt ja nichts.

DW: Das ist ja dann eigentlich der Grund, wieso Phil so viel leidet, weil eben nichts zurückkommt von Nicholas.

AS: Ganz genau. Nicholas ist einer, der ist beschrieben, der muss so beschrieben sein, damit du als Phil sozusagen, als Leser, als ‚Phil-Leser‘ <lacht>, den auch so vor dir hast. Du bekommst ihn

beschrieben, und eigentlich ist es der mit den wenigsten Konturen, der, der am besten beschrieben ist.

DW: Nicholas wird ja quasi auch bezüglich seiner Sozialisation beschrieben, dass er sozusagen so ist, wie er ist, weil seine Familie sehr wohlhabend ist, also auch schon dieses Dekadenzsyndrom aufweist, und deswegen er die Geschichten schreibt. Das ist jetzt aber meine Vermutung, dass die Geschichten von ihm als emotionales Kompensationsmittel dienen. Also, die Geschichten als Kompensationsmittel, sozusagen.

AS: Ja, ja, auf jeden Fall, klar. Seine Spielweise für alles Mögliche, aber – ich glaube, dass steht auch ähnlich im Nachwort –, weil er [Nicholas] auch für sich im Prinzip keine eigene Geschichte hat. Der erfindet sich praktisch immer wieder neu in den Geschichten.

DW: Ich möchte Sie aber auch fragen, das ist jetzt eine Frage, die steht da gar nicht oben auf der Liste, aber trotzdem: Warum erscheint Nicholas Phil, als er wieder zurück ins Krankenhaus kommt und Nicholas besucht nach dem Attentat, als ‚unbeschrieben‘? Nicholas wird als ‚leeres Blatt Papier beschrieben, das darauf wartet, beschrieben zu werden‘, obwohl er, Nicholas, eigentlich der Geschichtenerzähler ist. Das ist eigentlich paradox irgendwie.

AS: Ja, das sollte ja auch paradox sein! Nicholas ist ein Geschichtenerzähler ohne eigene Geschichte. Er lebt ja nur davon, was er sozusagen als ‚Häppchen‘ herausrückt.

DW: Also die ‚Geschichte des Lebens‘ hat er nicht, oder ...

AS: Genau. Die Idee ist, dass man diesen Gegensatz hat, und zwar Phil, dessen Geschichte von Kindheit an in verschiedenen Etappen ja sehr weiträumig erzählt wird, welcher dann auf dieses Gegenüber trifft, von dem er gar nichts weiß. So ist das nun mal, wenn man Leute kennenlernt, das ist normal, und dieses Gegenüber gibt nichts von sich preis. Das ist aber dann eben nach einer Weile – spätestens dann, wenn man eine Beziehung unterhält – nicht mehr normal. Eine Weile kann das ganz attraktiv sein, wenn sich jemand so verschließt, und dann stellt sich heraus, dass das auf Dauer nicht funktionieren kann.

DW: Es ist also der Reiz an Nicholas verlorengegangen.

AS: Ja, ja, klar! Ab dem Moment, wo er merkt, dass er sich nirgendwo an ihm ‚festhalten‘ kann, wird er [Nicholas] für ihn [Phil] uninteressant. Das ist ja auch so ein psychologisches Dilemma – so weit bin ich aber nicht gegangen, das hätte dann zu weit geführt –, aber man muss sich schon angucken, wieso sich Phil gerade diesen Typen aussucht. Wir suchen uns immer die Leute aus, von denen wir in Beziehungen, vor allem in intimen Beziehungen, über uns selber viel lernen können.

DW: Es ist aber so, dass Phil Nicholas im Alter von zwölf Jahren auf den Marktplatz schon bemerkt, wo sich sein Interesse an ihm auch schon bemerkbar macht. Ich hätte das [Phils Interesse an Nicholas] jetzt so interpretiert, weil er ihn einfach attraktiv findet. Dieses Interesse, welches er [Phil] Nicholas entgegenbringt.

AS: Ja, ja, das ist schon so, aber da würde jeder Psychoanalytiker dann sagen: Sowas wie ein an Oberflächlichkeiten festgemachtes Interesse gibt es nicht. Wir wittern praktisch wie ein Tier mit einem extrem guten Geruchssinn, ob jemand einem etwas emotional geben oder nehmen kann, und entsprechend suchen die Leute dann aus. Ob das so stimmt, weiß ich nicht, manchmal denke ich, es stimmt, und manchmal nicht.

[...]

DW: Zur nächsten Frage, und zwar zum Teich. Es ist ja so, dass ja der Teich, auch das Hinabsteigen und Auftauchen in das Wasser, nach Freud fast die prägnanteste tiefenpsychologische Bedeutung ‚ever‘ hat, und zwar in der Hinsicht, dass das Hinauftauchen aus dem Teich eine Art ‚zweite Geburt‘, eine ‚Wiedergeburt‘ darstellt.

AS: Nachher, erstmal ist es dieses berühmte – was man für gewöhnlich in Horror-Filmen hat – „Warum gehen die immer in diesen dunklen Keller?“

DW: <lacht> Weil es gefährlich ist und nicht gut enden kann.

AS: Weil dann die Post abgeht <beide lachen>. Warum machen die [Figuren aus den Horror-Filmen] das? Sie machen das natürlich, weil sie es aus psychologischen Gründen machen müssen. Das steht für das Unterbewusstsein, die wollen das erforschen <lacht>. Das sind sozusagen unsere tiefsten Tiefen, das ist der Teich. Das Gegenteil vom Unterbewusstsein von Phil ist der Dachboden von Visible. Das ist sozusagen das ‚Oberstübchen‘.

DW: Ok.

AS: Das ist sozusagen die bewusste Schiene, und alles, wo es in das ‚Dunkle‘ hintergeht, der Keller oder der Teich, ist das Unterbewusstsein. Nachher ist das wie eine neue Geburt, das ist völlig richtig. Aber erstmal ist es dieses Tauchen und keinen Boden unter den Füßen finden, das ist auch eben dieses ‚in der Schwärze sein‘, was wir eben hatten, weil er eben erstmal überhaupt nicht begreift, was mit ihm und um ihn überhaupt los ist.

DW: Aber jetzt ist es ja so, dass Phil auch Angst vor dem Dachboden hat.

AS. Ja klar! Ich meine, nur weil wir irgendwas kennen, heißt das ja nicht, dass wir deswegen keine Angst davor haben <lacht>.

DW: Das stimmt wiederum <beide lachen>. Jetzt würde mich aber Folgendes interessieren: Es ist ja so, dass Phil dem Teich insgesamt dreimal begegnet. Das erste Mal als Kind, wo er sich sehr vor dem Teich fürchtet, das zweite Mal, wo er als Adoleszenter sozusagen hineintaucht, und das dritte Mal in einem Traum. Jetzt frage ich mich: Wieso erreicht er [Phil] den Grund des Teiches nie? Wieso will er ihn ergründen und wieso erreicht er ihn nie?

AS: Weil er sich selber ergründen will und er es nicht schafft. Dazu ist er noch zu jung. Wenn du Glück hast, kann man als alter Mensch mal sagen: „Jetzt versteh ich’s dann langsam.“ Als Jugendlicher sind die Begrifflichkeiten, das Begriffsvermögen, dafür noch zu eingeschränkt. Du kannst ja nur mit dem arbeiten, was du bis dahin erlebt hast, sozusagen. Da geht es auch noch viel, viel tiefer runter. Das ist aber auch gar nicht schlimm, nur er kann nicht bis auf den Grund kommen, weil er noch gar nicht fertig entwickelt ist.

DW: Aha, ok! Jetzt ist es aber auch so, dass die Puppe Paleiko ihn ermutigt ja auch herauszufinden, was sich unten am Grund verbirgt.

AS: Ja klar! Das ist dann diese Sache, dass es sich schon lohnt immer wieder mal reinzugehen und mal zu gucken, denn du kriegst vielleicht nicht mit, wie tief der Teich ist, aber du kriegst ein anderes Gefühl für den Teich, zum Beispiel. Er [Phil] fühlt sich dann eben sicherer oder du lernst die Ufer anhand der Himmelsrichtungen voneinander zu unterscheiden oder, oder, oder. Also je öfter man taucht, desto besser lernt man sich kennen. Und insofern ist es zum Schluss, als er dann eben nicht

mehr da reingeht, von Phils Seite ähnlich einer Verweigerung, sich der eigenen Identität zu stellen wie Nicholas, da spiegeln sie sich.

DW: Ok, da muss ich nochmal genauer nachschauen, was ich dazu geschrieben habe. Es wird Ihnen sicherlich gefallen, was ich da gefunden habe.

AS: Ja, es ist ja sowieso so – das möchte ich noch hinzufügen –, dass mir das immer total Spaß macht, sich so hin und her zu erzählen. Für mich gibt es dabei kein Richtig und kein Falsch. Weil auch wenn ich der Autor bin, ist das jetzt nicht die korrekte Leseart.

DW: Ich finde, es gibt auch keine einzige korrekte Leseart.

AS: Genau.

[...]

DW: Paleiko, die Puppe: Sie sagen ja jetzt im Nachwort, dass die Puppe als „Sprecher von Phils Unterbewusstsein [...] Phils Warner und Mahner oder, wenn man so will, das Sprachrohr des entschieden rationalen Teils seines Selbst“ fungiert. Das ist soweit alles klar. Das, was ich mich jetzt aber frage, ist, warum die Puppe Phil so derartig daran hindern will, nach Amerika zu reisen, beziehungsweise zweifelt er ja richtig an seinem Vorhaben, dass er es jemals schafft?

AS: Ich würde mal behaupten – das wäre jetzt wirklich eine Behauptung –, dass Phil, ganz egal was er in Amerika findet, ihn enttäuschen wird. Das ist nicht das, was er gesucht hat. Wenn ich die Geschichte weiterschreiben sollte, dann würde er einen völlig anderen Weg finden, als den, den er erstmal einzuschlagen denkt. Weil das ist nämlich auch so ein Lebensmotto: Du kannst deiner Vaterfigur hinterher rennen, wie du willst, aber zum Schluss wirst du wahrscheinlich so einem verpennten, alten Alki, oder wie in *Defender* Dennis' Vater begegnen, und dann bist du zu Tode enttäuscht. Das ist nicht das, was du wolltest. Die Erwartung und die Bilder, die man sich macht, sind viel toller und lebhafter und erfüllter als das, was man schlussendlich vorfindet. Und das ist das, was Paleiko so sagen will. Nicht, dass man den Weg nicht einschlagen soll, weil man muss ja eben ab und zu auf die ‚Fresse‘ fallen, damit du weißt, wie Blut schmeckt.

DW: <lacht>.

AS: Aber das ist so Paleikos Funktion in der Jugend sozusagen, auf Phil aufzupassen. Du kannst das machen, aber es wird nicht schön für dich werden.

DW: Also ein ‚Gewissen‘ sozusagen, in diese Richtung.

AS: Genau. Ich hatte mal eine Fortsetzung überlegt, aber keine klassische Fortsetzung, sondern einen Roman um Dianne, wo dann Phils Geschichte über Briefe aus Amerika erzählt wird. Und dann die Geschichte mit Dianne, wie sie mit Glass weiterlebt. Dazwischen kommen dann halt immer wieder Briefe von Phil, der über sein Fortbleiben in Amerika berichtet. Das wär so eine Idee gewesen, die Geschichte fortzusetzen.

[...]

DW: Jetzt möchte ich gerne zur letzten Frage kommen. [...] Das ist jetzt die Frage, die mich persönlich am meisten interessiert. Wieso hat sich eigentlich schlussendlich die Strafe gegen Nicholas und nicht gegen Phil gerichtet? Weil eigentlich hätte ja Phil bestraft werden müssen für seine Unfähigkeit, die Initiative zu ergreifen. Wieso hat Nicholas dafür büßen müssen?

AS: Also a) fand ich es als Bestrafung ein bisschen hart, denn es war als Gedankenspiel schon da. Das ist jetzt mehr so eine dramaturgische, schriftstellerische Frage, denn wenn du das machst, dass du dem Helden so eine reinwürgst, dann habe ich meine Angst, dass sich der Leser bestraft fühlen könnte. Ich habe ja noch tonnenweise viel von ihm [Phil] im Kopf, jetzt nicht mehr so viel wie früher, aber wenn jetzt ein Jugendlicher, der womöglich dann auch noch im Coming-Out steckt oder so, dann am Schluss von 450 Seiten zu sich sagt: „Ja guck mal, weil du jetzt so und so und so warst, kriegst du jetzt ein Auge ausgeschossen“, ist es eine schreckliche Strafe. Auf der symbolischen Ebene, wo Nicholas ja auch in all seiner Schwärze die dunklen Aspekte von Phil verkörpert, der Jungsche Schatten, wird ja auch Phil ein Auge ausgeschossen. Dann könnte man es fast schon wieder positiv interpretieren, weil seinem Schatten was genommen wird an Sehfähigkeit. Und Phil bekommt mehr. Phil sieht dadurch besser, dass Nicholas weniger sieht. Man könnte es sogar als Opfer interpretieren, aber soweit würde ich dann doch nicht gehen.

DW: Das sind jetzt wieder meine wilden Spekulationen eigentlich, aber ich sehe in Phil die Gottheit Apollon etwas. Es ist ja so, dass Götter eigentlich nie bestraft werden, obwohl sie auch sehr viel

Blödsinn machen und die Menschen, die mit den Göttern konfrontiert werden, die Bestrafung bekommen, meist ungerechterweise. Mir hat sich diese Vermutung etwas aufgedrängt.

AS: Das wüsste ich jetzt nicht mehr hundertprozentig, ob ich da auch mal darüber nachgedacht habe, aber das weiß ich jetzt nicht mehr. Ich weiß nur, von dem, was mich jetzt anspringt, dass mir die Nummer zu heiß war, Phil zu bestrafen. Wo ich sagte: „Ne, das macht kein Leser mit.“

DW: Dass es einfach zu brutal wäre.

AS: Genau. Und dann fragt man sich natürlich auch, ok, aber warum macht das kein Leser mit? Was wäre dann das Gefühl von Ungerechtigkeit, wenn es wen erwischt? Und dann habe ich das auf Nicholas projiziert.

DW: Verstehe, alles klar. Ja gut! Meine Fragen sind durch sozusagen. Ich bedanke mich nochmal ganz herzlich bei Ihnen! Ich muss Ihnen ganz ehrlich sagen, dass sich jetzt wieder neue, sehr interessante Aspekte infolge des Interviews aufgetan haben, wo ich schauen muss, wo ich diese Sachen am besten einfügen kann. [...] Dankeschön noch einmal! Danke für die Zeit, für Ihr Entgegenkommen, für die Freundlichkeit, die Sie mir entgegenbringen!

[...]

AS: Ich drücke Ihnen mal die Daumen und schreiben Sie mir kurz eine Mail, falls Sie noch weitere Fragen haben.

DW: Dankeschön! [...] Ich freue mich schon, wenn ich Ihnen ein Exemplar von meiner Arbeit zukommen lassen darf.

AS: Sehr schön! Dann bis demnächst!

DW: Danke! Wiedersehen!